

Prof. Dr. Helmut Flachenecker	Bezirksvorsitzender des Frankenbundes für Unterfranken Lehrstuhl für Fränkische Landesgeschichte, Institut für Geschichte der Universität Würzburg, Am Hubland, 97074 Würzburg, helmut.flachenecker@uni-wuerzburg.de
Bernd Göbel	1. Vorsitzender des Historischen Vereins Markt Werneck e.V. Bergsiedlung 19, 97440 Werneck mail@bernd-goebel.de
Gerhard Gollner	Siegmundstraße 11, 95445 Bayreuth gerdgollner@yahoo.de
Ingeborg Höverkamp	Dozentin, Schriftstellerin Karl-Plesch-Straße 15, 90596 Schwanstetten ingeborg-hoeverkamp@t-online.de
Dr. Peter Kolb	Ltd. Regierungsdirektor i. R. Felix-Dahn-Straße 6, 97072 Würzburg peterkolb@kolb-architektur.de
Adolf Mörtl	Freiberufl. Kunsthistoriker Birkenweg 17, 92637 Weiden a.moertl@gmx.de
Dr. Frank Piontek	Kulturpublizist Leuschnerstraße 13, 95447 Bayreuth drpiopiontek@gmx.de
Dr. Jochen Ramming M.A.	Volkskundler, Mitinhaber des Kulturbüros frankkonzept GbR Schießhausstraße 15, 97072 Würzburg kontakt@frankkonzept.de
Christoph Sabatzki	Dipl.-Restaurator beim Fachbereich Stein / Praktische Denkmalpflege: Bau- und Kunstdenkmäler / Referat A V Restaurierung Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege Schloss Seehof, 96117 Memmelsdorf christoph.sabatzki@blfd.bayern.de
Johannes Schellakowsky M.A.	Historiker, Ministerialrat Steinbachtal 75 b, 97082 Würzburg schellakowsky@web.de
Dr. Wolfgang Schneider M.A.	Diözesankonservator bei der Diözese Würzburg Abteilung Kunst in der Hauptabteilung Bildung und Kultur Sterngasse 16, 97070 Würzburg wolfgang.schneider@bistum-wuerzburg.de
Israel Schwierz	Rektor i.R. Postfach 25 01 39, 97044 Würzburg DL2NAI@t-online.de
Robert Unterburger	Kreisarchivpfleger des Landkreises Roth Johannisstraße 8, 90584 Allersberg unterburger-allersberg@t-online.de
Thomas Voit	Herschelstraße 40 b, 70565 Stuttgart Tho.Voit@t-online.de

Für den Inhalt der Beiträge, die Bereitstellung der Abbildungen und deren Nachweis tragen die Autoren die alleinige Verantwortung. Soweit nicht anders angegeben, stammen alle Abbildungen von den jeweiligen Verfassern.

Zu diesem Heft:

*Liebe Leserinnen und Leser der Zeitschrift
FRANKENLAND!*

Das Sonderheft der Zeitschrift FRANKENLAND, das Sie gerade in Händen halten, präsentiert Ihnen die informativen und ansprechenden Beiträge des diesjährigen 9. Fränkischen Thementages des FRANKENBUNDES, der sich den „Bildstöcken in Franken“ widmete. Nachdem in Franken seit jeher, jedoch in den letzten Jahren wieder vermehrt, ein starkes Interesse an diesem Thema zu beobachten ist, was gerade die zahlreiche Literatur zu dieser Materie zu belegen vermag, veranlasste dies den FRANKENBUND schon im Jahr 2019, die Fragestellung der „Bildstöcke in Franken“ für einen künftigen Thementag ins Auge zu fassen. Als Kooperationspartner konnte der FRANKENBUND dazu den „Historischen Verein Markt Werneck e.V.“ unter seinem engagierten 1. Vorsitzenden Bernd Göbel gewinnen, der das Bildstockzentrum in Werneck/Egenhausen betreut.

Ursprünglich hätte dieser Thementag eigentlich bereits im vergangenen Jahr am 7. November in der Marktgemeinde Werneck und eben im Bildstockzentrum in deren Ortsteil Egenhausen stattfinden sollen. Aber damals machte die zweite Welle der Erkrankungen, die der Corona-Pandemie geschuldet waren, unseren Planungen einen kräftigen Strich durch die Rechnung, und die Veranstaltung musste notgedrungen abgesagt werden. Allerdings stand dann leider auch die von der Bundesleitung für den 24. April 2021 organisierte Neuauflage des Thementages unter keinem guten Stern, denn im Frühjahr 2021 grassierte immer noch die Pandemie in ihrer dritten Welle. Deswegen war erneut ein persönliches Treffen von Refe-

renten und Tagungsteilnehmern unmöglich. So sah sich die Bundesleitung letztlich gezwungen, auf die Möglichkeiten zurückzugreifen, die uns die moderne, digitale Technik heutzutage bietet, und den Thementag wenigstens virtuell durchzuführen. Der Erfolg dieses virtuellen Formates spricht für sich: Die als etwa zweieinhalbstündige, kostenlose ZOOM-Konferenz durchgeführte Tagung wurde von über 60 Interessenten besucht, was für einen solchen ersten Versuch sicherlich eine erfreulich hohe Zahl an Teilnehmern darstellt.

*Da für die virtuelle Tagung nur der Vormittag zur Verfügung stand, konnte kein ganz so umfangreiches Programm, wie es sonst bei den Fränkischen Thementagen des FRANKENBUNDES üblich ist, angeboten werden. Vielmehr füllten nach den zwei kurzen Begrüßungsreden zu **Eingang der virtuellen Konferenz** (einerseits **durch den wissenschaftlichen Tagungsleiter**, Herrn Prof. Dr. Helmut Flachenecker, dem Lehrstuhlinhaber für Fränkische Landesgeschichte an der Universität Würzburg, der die Organisation in gewohnter Qualität übernommen hatte, und andererseits durch den Hausherrn des Bildstockzentrums Egenhausen, Herrn Bernd Göbel) **vier etwa halbstündige, längere Beiträge** den Morgen und frühen Nachmittag des 24. April.*

Die Referate der Fachleute wollten Hintergrundinformationen und Verständnishilfen zur prägenden Bedeutung der Bildstöcke für unsere christliche Kulturlandschaft und zur Ausdeutung der Darstellungen auf ihnen liefern. Die Aufgaben des Bildstockzentrums konnten ebenfalls beleuchtet werden. Über-

dies sollten den Zuhörern auch praktische Hilfestellungen zum rechten Umgang mit Kleindenkmälern und bei der Problematik ihrer Erhaltung gegeben werden. Damit gab es auf der Veranstaltung zwei Grundsatzreferate und zwei an der Praxis orientierte Themenvorträge.

Zu Beginn erläuterte Professor Flachenecker, dass Bildstöcke unabdingbar zur fränkischen Kulturlandschaft, die ihre christlichen Wurzeln auch in der Gegenwart nicht verbergen kann, gehören und unterstrich deren bereichernden Anteil am Erscheinungsbild unserer Heimat. Im anschließenden Vortrag von Dr. Wolfgang Schneider, der als Diözesankonservator im Bistum Würzburg wirkt, ging es um Bildstöcke als Zeugnisse gelebter Frömmigkeit und ihre Aussagekraft. Denn mittlerweile ist es vielfach nötig, ihre zur Dekoration verwendeten christlichen Motive den Betrachtern zu erläutern, weil es vielen in unserer eher säkular geprägten Zeit oft schwer fällt, deren religiöse Bedeutung zu entschlüsseln.

Im zweiten Teil des Thementages, der einen größeren Praxisbezug aufwies, befasste sich zunächst Dr. Joachim Ramming vom Kulturbüro ‚FranKonzept‘, das vor einigen Jahren für die Entwicklung des Konzepts und die Gestaltung des Bildstockzentrums Egenhausen verantwortlich gezeichnet hatte, mit dem Aspekt der Bildstockpflege durch

Wissensvermittlung vor Ort, wobei sich dies sehr gut am Beispiel des Bildstockzentrums veranschaulichen ließ. Zum Schluss des Vortragsreigens stand die Fragestellung des fachgerechten konservatorischen Umgangs mit Bildstöcken im Blickpunkt der Ausführungen von Herrn Christoph Sabatzki. Der Diplom-Restaurator beim Fachbereich Stein / Praktische Denkmalpflege des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege in Schloss Seehof erläuterte, wie Steindenkmäler die notwendige Pflege erfahren können und ihre Erhaltung vor Ort möglich ist.

Alle Vorträge und Überlegungen zum Thema, die auf unserem virtuellen Fränkischen Thementag zu hören waren, sind in diesem FRANKENLAND-Heft enthalten. Die Schriftleitung dankt allen Autoren herzlich für Ihre engagierte Mitarbeit und die fristgerechte zur Verfügungstellung der Beiträge.

Somit können Sie, verehrte Leser, bei der Lektüre dieses Sonderhefts Ihrer Zeitschrift FRANKENLAND einen recht tiefen, vieltätigen Eindruck von der Bedeutung und der Symbolkraft der „Bildstöcke in Franken“ gewinnen. Die Schriftleitung wünscht Ihnen allen viel Vergnügen und zahlreiche Anregungen bei der Lektüre Ihrer Zeitschrift FRANKENLAND.

*Ihr
Dr. Peter A. Süß*

Wichtiger Hinweis für Kaufinteressierte:

Das vorliegende, aber auch andere Hefte der Zeitschrift FRANKENLAND erhalten Sie gerne

zum Preis von **5,00 Euro** (zzgl. **2,50 Euro** Versandgebühr)
über die Bundesgeschäftsstelle des FRANKENBUNDES.

Bitte wenden Sie sich zur Bestellung schriftlich oder fernmündlich an die

Bundesgeschäftsstelle in der Stephanstraße 1, 97070 Würzburg,

Tel. Nr. 0931/ 5 67 12, Telefax Nr. 0931/ 45 25 31 06;

E-Mail: info@frankenbund.de.

Grußwort des Hausherrn des Bildstockzentrums Egenhausen zum virtuellen 9. Thementag des FRANKENBUNDES „Bildstöcke in Franken“ am 24. April 2021

Sehr geehrte Veranstaltungsteilnehmer des FRANKENBUNDES,
sehr geehrte Leser der Zeitschrift *FRANKENLAND*!

Mein Name ist Bernd Göbel, und ich möchte Sie sowohl als 1. Vorsitzender des Historischen Vereins Markt Werneck als auch im Namen des 1. Bürgermeisters des Marktes Werneck, Herrn Sebastian Hauck, sehr herzlich virtuell in Werneck begrüßen. Leider kann die Veranstaltung aufgrund der Gegebenheiten nicht vor Ort stattfinden, und aus diesem Grunde möchte ich Ihnen auf diesem Wege einige Informationen vermitteln.

Unser Historischer Verein feiert in diesem Monat sein 20. Gründungsjubiläum, ist also noch sehr jung und hat etwa 80 Mitglieder. Der Markt Werneck dürfte Ihnen zumindest vom Namen her bekannt sein. Im Jahr 2023 wird Werneck das 800-jährige Jubiläum seiner urkundlichen Ersterwähnung feiern können, prähistorische Funde gehen aber bis in die Zeit des Neolithikums zurück.

Der Markt Werneck ist heute ein Zusammenschluss aus 13 Gemeindeteilen mit etwa 10.000 Einwohnern, den im Wesentlichen zwei Faktoren prägen. Zum einen bestehen hier vier verschiedene Kliniken: Ein Gemeindekrankenhaus und eine Privatklinik sowie eine Orthopädische und eine Psychiatrische Klinik, die beide vom Bezirk Unterfranken betrieben werden. Die beiden letztgenannten Kliniken sind im Bereich des Barockschlosses Werneck untergebracht. Damit wären wir schon beim zweiten Werneck prägenden Faktor, nämlich dem bekannten Sommerschloss



der Würzburger Fürstbischöfe, das zwischen 1732 und 1745 von dem berühmten Baumeister Balthasar Neumann errichtet wurde.

Von diesem bemerkenswerten Schloss fällt die Überleitung zum Thema der Veranstaltung „Bildstöcke in Franken“ sehr leicht, denn jenes Gebäude wurde, ebenso wie Teile der Würzburger Residenz, mit Sandsteinen aus den Steinbrüchen der Umgebung erbaut. Diese Steinbrüche finden sich in den Gemeindeteilen Eckartshausen,

Rundelshausen, Vasbühl, Schleierieth und Egenhausen. Betrieben wurden sie von vielen lokalen Steinmetzbetrieben. Dementsprechend groß ist auch die Zahl von Kunstwerken aus dem hiesigen Sandstein. So konnte ich bei den Recherchen zu meiner Zulassungsarbeit im Rahmen der Prüfung für das Lehramt an Volksschulen im Jahr 1973 allein in Schleierieth 14, in Zeuzleben 28 und in Egenhausen 35 religiöse Denkmäler wie Bildstöcke, Prozessionsaltäre und Steinkreuze aus diesem Material nachweisen.

Unter diesen Voraussetzungen fiel im Jahr 2010 die Wahl des Standortes für das Fränkische Bildstockzentrum nicht von ungefähr auf den Ort Egenhausen. Da die von mir angerissenen Themen in den fol-

genden Referaten ausführlich beleuchtet werden, möchte ich Sie nach dem Motto, dass eine gute Rede eine kurze Rede sei, hier in Werneck noch einmal begrüßen und sie ermuntern, wenn es wieder möglich ist, sich selbst ein Bild von Werneck, dem Bildstockzentrum und den Bildstöcken zu machen, denn selbst die beste virtuelle Präsentation vermag nicht den Eindruck des Gesamtkunstwerkes von Bildhauerei, Landschaft, Menschen und Gastkultur zu ersetzen. In diesem Sinne: Herzlich willkommen und auf Wiedersehen in Werneck.

Bernd Göbel

1. Vorsitzender des
Historischen Vereins Markt Werneck e.V.



Abb.: Die barocke Sommeracher „Viersäulenmarter“ stammt aus dem Jahr 1700 und steht an der Landstraße in Richtung Volkach. Die beiden Stifter Johann Bartel und Elisabetha Ulrich ließen die Stützen mit üppigen Trauben- und Fruchtgehängen verzieren. Die Baldachinform des Bildstocks weist darauf hin, dass er wohl als Altar zum Absetzen des Allerheiligsten während der Flurprozessionen gedient hat.

*Foto: Monandowitsch – Eigenes Werk,
CC BY-SA 3.0, https://de.wikipedia.org/wiki/Viersäulenmarter#/media/Datei:Viersäulenmarter_1,_Sommerach.JPG.*

Helmut Flachenecker

Bildstöcke in Franken

Bildstöcke gehören unabdingbar zur fränkischen Kulturlandschaft, die ihre christlichen Wurzeln auch in der Gegenwart nicht verbergen kann. Auch wenn natürlich nicht alle von ihnen bis heute überlebt haben und durch Raub bzw. Zerstörung nicht mehr vorhanden sind, so bilden sie doch einen grundlegenden Teil einer christlich geprägten Kulturlandschaft in den katholisch gebliebenen Gebieten Frankens. Flurkreuze am Wegesrand, kleine Kapellen in der Flur oder aufwendig gestaltete Kalvarienberge sowie Kreuzwege finden sich zusätzlich zu den Bildstöcken bis heute. Das Bildstockzentrum Egenhausen bei Werneck erzählt diese eindrucksvolle Geschichte. Damit entstand eine besondere christliche Kulturlandschaft, die nicht nur mit Kirchen und Kapellen die Landschaft prägt, sondern auch mit religiösen Kleinkunstwerken, meist aus Stein, bisweilen auch als Holz bereichert.

Befund

Menschen gestalteten schon immer die naturräumliche Umgebung, in der sie leben, nach ihren Bedürfnissen um. Sie rodeten die Wälder, machten sie urbar, errichteten Siedlungen und Agrarflächen, Straßen und Wege. Damit entstand eine Infrastruktur, welche die einzelnen Siedlungen miteinander verband. Menschen prägten im Laufe der Geschichte ihre Umgebung auch mit ihren Glaubensvorstellungen durch Kult-

plätze und im christlichen Sinne mit Kirchen und Kapellen.

In den katholisch geprägten Regionen Frankens lassen sich daher eine Menge von Kleindenkmälern finden, welche die jeweilige Kulturlandschaft in besonderer Weise prägen. Damit entsteht eine besondere christliche Kulturlandschaft, die nicht nur mit Kirchen und Kapellen die Landschaft verändert, sondern auch mit religiösen Kleinkunstwerken, meist aus Stein, bisweilen auch als Holz. Dazu gehören seit dem Spätmittelalter viele Bildstöcke und Kapellen sowie seit der Frühen Neuzeit Kreuzwege und Kalvarienberge, welche eine augenfällige christlich-religiöse Note in die Landschaft bringen.¹

Sie wurden nicht nur von den jeweiligen katholischen Landesherren, etwa den Bischöfen von Würzburg, Bamberg oder Eichstätt aufgestellt, sondern auch von vielen Laien, die ihre glaubensmäßigen Grundhaltungen öffentlich zeigen wollten. Dies ist besonders offensichtlich, wenn Bildstöcke und Marterln auf bestimmte Katastrophen im Alltag hinweisen, deren Gefahren man im Glauben an Gott entgangen sei. Daher ist der Standort dieser Kunstwerke sehr mit Bedacht gewählt worden;² er steht in enger Beziehung sowohl zum Stifter als auch zum Grund der Stiftung: die Verehrung sollte sichtbar gemacht und die erwiesene Dankbarkeit dauerhaft in Erinnerung und Gedenken bleiben. Dazu gehörte etwa das Andenken an Verunglückte und Getötete, deren Ort ihres gewaltsamen Endes bereits im Spätmittelalter mit sogenannten Sühnekreuzen markiert worden waren.

Ein Aufschwung bei der Zahl errichteter Bildstöcke lässt sich besonders in der Zeit der katholischen Reform ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts feststellen, auch wenn diese Tradition ebenfalls schon spätmittelalterliche Vorformen kannte. Nun aber waren Bildstöcke nicht nur Ausdrucksformen individueller Glaubenserfahrungen, sondern auch sichtbare Manifestationen des katholischen Konfessionsstaates – in starker Abgrenzung zu protestantischen Gebieten, denn gerade in Franken ist ein sehr kleinräumiges Nebeneinander der Religionen zu finden.

In der Folge des Trienter Konzils (1545–1563) versuchten die katholischen Konfessionsstaaten ihre Herrschaft mit neuen Verehrungsformen – etwa der Förderung von Wallfahrten und Flurprozessionen – bei gleichzeitiger Normierung der Liturgie zu stärken. Diese Frömmigkeitsarten wurden von oben dekretiert und mit Hilfe neuer Orden wie der Kapuziner oder Jesuiten durchgeführt. Auch die protestantischen bzw. calvinistischen Staaten standen mit ihren Kirchenordnungen, wenn auch höchst unterschiedlich in der Ausprägung, jedoch von der Intention her ihren Rivalen in nichts nach. Gleichgültig, ob es nun der lutherische oder der canisische bzw. der heidelbergische Katechismus war, er bedeutete für die Bevölkerung eine wöchentlich wiederkehrende Schulung, besonders im Kinder- und Jugendalter, und damit letztlich eine religiöse Disziplinierung durch permanente Wiederholung.

Gebete, Gesänge und die Anzahl der Kommunionbesuche wurden verordnet und überprüft, Frömmigkeitsformen wie die bereits genannten Prozessionen und Wallfahrten offensiv propagiert. Die katholischen Herzogtümer Bayern oder Jülich, die Hochstifte Köln oder Würzburg

unter Fürstbischof Julius Echter (1573–1617) bieten hierfür eindrucksvolle Beispiele. Die Oberpfalz beispielsweise wurde ab den 1620er Jahren unter großen Anstrengungen vom Calvinismus zum Katholizismus zurückgeführt. Dahinter stand Herzog Maximilian I. (1598–1651). Ähnliches findet sich im Herzogtum Westfalen, das von den Kölner Erzbischöfen aus dem Hause der Wittelsbacher entschieden rekatholisiert wurde.

In jedem dieser Fälle musste die Bevölkerung der alten Religion abschwören und die neue widerspruchslos annehmen. Der vorherrschende Glaube zeigte sich in der Kirchengestaltung und in der Frömmigkeitspraxis. Letztere wurde bis in die Gegenwart hinein von der jeweiligen Amtskirche wie von der Forschung höchst unterschiedlich interpretiert.

Bildstöcke in der Frühen Neuzeit

*„Es ist unserm Teutschland ein sehr altes und löbliches Herkommen gewesen, an den offenen Landtstraßen gottseelige Bilder aufzurichten, damit die vorüberreisenden dadurch einen Antrieb zu der Gottseeligkeit, und ihrer im Reisen übernommenen Arbeit etzlicher maßen eine Leichterung oder Enthebung empfinden mögten. Welcher Gebrauch denn auch an denjenigen Orthen nicht ohne sonderbaren Nutzen vnd Frucht bestehet, an welchen der alte Glaub vnd Religion unverändert erhalten wurd.“*³ So charakterisierte der Würzburger Weihbischof Eucharius Sang die Bildstöcke und ihre Funktionen zu Beginn des 17. Jahrhunderts in den katholisch gebliebenen Territorien Deutschlands. Die Errichtung von Gnadenbildern in Bildstöcken wird von Sang als eine weit verbreitete Tradition in den altgläubigen Regionen angesehen. Diese sollten den Reisenden an sei-

nen Glauben bildhaft erinnern, zu einem kurzen Gebet einladen und über den Sinn seines Lebens nachdenken lassen. Zugleich sollten sie helfen, die Strapazen und Gefahren einer Reise im frühen 17. Jahrhundert erträglicher und die weiteren Wege angenehmer zu machen.

Der etwas verengte Zusammenhang zwischen Wallfahrt und Bildstock ist aber älter und wird in einem, Johannes Geiler von Kaysersberg (1455–1510) zugeschriebenen Spruch deutlich, der auf einem Titelblatt eines nach dem Tod Johannes Geilers gedruckten Buches aus dem frühen 16. Jahrhundert steht: *„Bilgerschafft will ich mich pflegen, Vnd zien zum ewigen leben, Ach engel min, mir eben wiß, Den rechten weg mit allen fliß. O christ, din stym hör ich gar wohl, Jherusalem ich suchen sol, Zur port des heils den weg mir melt der bildstock klein in witem feldt.“*⁴ Der kleine Bildstock in agrarischer Umgebung symbolisiert hier den irdischen Wegweiser auf der ewigen Pilgerfahrt zu Christus. Der Pilger wird in dem beigegebenen Bild in der typischen Gewandung eines Wallfahrers dargestellt, während Christus am Eingangstor zum himmlischen Jerusalem steht.

In den drei fränkischen Diözesen Würzburg, Eichstätt und Bamberg sind zwar häufig Bildstöcke zu finden, jedoch sind sie nicht gleichmäßig verteilt, sondern abhängig von der Präsenz der ‚Macher‘ dieser Bildstöcke, nämlich der Steinmetze. Von denen ist allerdings nur selten etwas bekannt.⁵ Dies gilt auch für die Steinbrüche, die das Rohmaterial für die Kunstwerke lieferten.⁶ Im Taubertal, aber auch im Ochsenfurter Gau haben sich sehr viele von ihnen erhalten.⁷ Ferner lassen sich im Gebiet des südlichen Hochstifts Bamberg, im heutigen Landkreis Forchheim, verschiedene Bildstöcke und Martern finden.⁸ Dies gilt auch für den Raum des Oberen Wern-

tals um Egenhausen und Werneck, wo die notwendigen Steinbrüche zur Verfügung standen (und stehen).

Thematische Karten im Bildstockzentrum Egenhausen zeigen die dichte Verteilung von Bildstöcken für das Spätmittelalter: ab dem ausgehenden 15. Jahrhundert, genauer seit 1489, haben sich neun Stein- bzw. Sühnekreuze und Bildstöcke erhalten – ihre Zahl nimmt im 16. und 17. Jahrhundert erheblich zu, besonders seit der Zeit Bischof Julius Echter. Der aktuelle Stand der Gegenwart zeigt, dass die Zeit der Bildstöcke noch nicht vorbei ist, ja dass sogar neue hinzukommen.⁹ Ein vergleichbarer Befund ergibt sich im Umland von Würzburg, wo Herbert Hopf eine beeindruckende Dichte feststellen konnte.¹⁰

Formen

Die Bildstöcke zeichnen sich durch vielfältige Formen aus:

- Sühnekreuze (ab dem 13. Jahrhundert bis nach 1500): grob behauene Steine, meist ohne Inschriften, die schwer einem bestimmten Ereignis oder einer bestimmten Person zuzuordnen sind und deshalb oft die Magie des Geheimnisvoll-Rätselhaften ausstrahlen. In einigen Urkunden wird der Totschläger zu Seelenmessen für den Getöteten, zu Wallfahrten nach Rom oder Aachen und eben zur Errichtung eines Steinkreuzes am Ort des Verbrechens verurteilt. Daneben sind zum Teil lebenslängliche Renten an die Hinterbliebenen zu zahlen.¹¹ Diese Steinkreuze sind also Ausdruck einer individuellen Sühne des Verurteilten, wobei die Obrigkeit darauf achtete, dass diese auch errichtet wurden. Die Erinnerung an Freveltaten, an Mord und Totschlag, hat sich, wie etwa beim Bildstock in Heidings-

feld von 1428, niedergeschlagen,¹² wo an einen Totschlag erinnert wurde. Der Ortspatron, der hl. Laurentius, wird am Sockel abgebildet.¹³ Derartige Erinnerungsformen bleiben auch in der Frühen Neuzeit greifbar.

- Einige Bildstöcke haben auch Wappen: Sie weisen entweder auf einen adeligen Spender hin oder verweisen auf territoriale Grenzen.¹⁴
- Ein Bildstock besitzt in der Regel einen Sockel (rund bzw. oval), eine Säule oder einen Blockpfeiler (Vierkantpfeiler) und eine Ampel an der Spitze. Dabei handelte es sich häufig um vier flache, hochrechteckige Bildnischen. Es konnten aber auch nur zwei oder, besonders bei Blockpfeilern, nur eine Nische sein. Gegebenenfalls befindet sich noch ein Aufsatz in Form eines Stein- oder Eisenkreuzes auf dem Dach.

Die Säule konnte mit Weinlaub und Reben verziert sein. In Großrinderfeld dürfte der sog. Träubele-Bildstock bekannt sein, der im Jahr 1762 von einem Ehepaar („*Bartolomä und Abolonia G.*“) errichtet wurde. Es finden sich noch zwei weitere dieses Typus in der Ortschaft.¹⁵ Im Mergentheimer Raum gibt es eine vergleichbare Säule aus dem Jahre 1676, die heute im dortigen Deutschordensmuseum steht. Eine derartige Bildstocksäule hat sich auch in Forchheim erhalten (um 1690).¹⁶ Auch im Rhön-Grabfeldgebiet kann man eine weitere Säule, die mit Weinreben verziert ist, betrachten. In einem Weinblatt hat sich sogar der Meister des Bildstockes, Jakob Bindrim, 1723 verewigt.¹⁷ Somit sind Bildstöcke mit Weinreben in weiten Teilen Frankens beheimatet.

Eine besondere spätgotische Säulenform befindet sich in Oberstreu bei

Mellrichstadt. Der dortige, 1488 errichtete Bildstock hat ineinander verflochtene Säulen. In den Bildnischen zeigen sich Abbildungen der Kreuzigungsszene, des Schmerzensmanns, der Gottesmutter Maria sowie der hl. Katharina. Außergewöhnlich ist dabei, dass der Aufsatz hier aus „*drei gotischen Fialen mit Kreuzblumen*“ besteht.¹⁸

- Ein hölzerner Bildstock, hier aus der Rhön. Bildstöcke aus Holz waren nicht so lange haltbar wie jene aus Stein. Eine ‚Bildeiche‘ mit dem Erzengel Michael wurde 1933 gestiftet und befindet sich am Ortsrand von Albertshausen.¹⁹
- Flurkreuze, die meist an Weggabelungen anzutreffen sind.

Bildstöcke sind ein vielfältiger Ausdruck einer sowohl obrigkeitlich gesteuerten, als auch auf individuellen Wurzeln fundierten Frömmigkeitsartikulation in der Kulturlandschaft. Bildlich stellten sich zwei ganze Familie unter den Schutz des Kreuzes, die Familien Krigera und Wolz. Der Bildstock von 1626, also zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges entstanden, lässt die einzelnen Familienmitglieder in Stein gemeißelt auftreten.²⁰ Die Familie Lippert mit zwei Erwachsenen und sechs Kindern ist auf einem Bildstock von 1622 in Schwemmelsbach bei Wasserlosen zu bewundern. Die Familie stellt sich unter den Schutz des Kreuzes.²¹ In Großbardorf bei Bad Königshofen zeigt sich eine dreizehnhöpfige Familie unter dem Kreuz. Errichtet wurde der Bildstock wohl von den Kindern, die den Tod ihres Vaters Wolf Riter Hofbauer 1594 sowie der Mutter Ursula 1610 betrauernten und ihre Umgebung stets daran erinnern wollten.²² Ebenfalls in demselben Zeitraum, 1626, wurde in Salz ein Bildstock aufgestellt, auf dem links vom auferstandenen Christus

vier Männer und rechts davon vier Frauen dargestellt sind. Die Namen bleiben leider unbekannt.²³

Eine besondere Form, das Sühnekreuz, hat spätmittelalterliche Wurzeln. Es mag in der ein oder anderen Weise bei der Entstehung von Bildstöcken Pate gestanden haben, kann aber das Phänomen der hier vorzustellenden Frömmigkeit nicht in Gänze erklären.

Bildstöcke lassen sich seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert in größerer Zahl bis heute auffinden. Hier seien einige Beispiele genannt: Schwer datierbar – 15. Jahrhundert oder gar 14. Jahrhundert – ist ein Bildstock, der zwischen Bildhausen und Lörieth aufgerichtet wurde. Er muss einen Bezug zum benachbarten Zisterzienserkloster gehabt haben, denn ein Abt kniet vor dem Kruzifixus, unterhalb Mariens, die ihn beschützen sollte.²⁴

In Röttingen steht nun ein – aus ursprünglich Bürgerroth stammender – Bildstock mit einer Kreuzigungsszene aus dem Jahre 1463. Die Inschrift gibt irritierenderweise bereits für 1462 den Hinweis, dass er vom Würzburger Amtmann Johann Christopher a Nicola renoviert worden sei. Der ursprüngliche Stifter wird gar nicht genannt.²⁵ In Eggolsheim (Lkr. Forchheim) befindet sich ein vierkantiger Bildstock aus der Zeit um 1500. Auf der Stirnseite ist eine Kreuzigungsszene dargestellt, auf der Rückseite Christus als Schmerzensmann, während an den beiden Schmalseiten der hl. Georg bzw. der hl. Laurentius zu erkennen sind.²⁶ Bereits aus der Mitte des 15. Jahrhunderts stammt der ebenfalls vierkantige Bildstock aus dem benachbarten Drügendorf, erneut mit der schon bekannten Kreuzigungsszene und Laurentius an der Schmalseite.²⁷ Für Prozessionen bzw. Bittgänge wurden diese Bildstöcke als Ziele angesteuert, weswe-



Abb. 1: Hohstadt, Jesus an der Martersäule, 1757. Foto: Verf.

gen sie an wichtigen Durchgangsstraßen standen. Eine berühmte Marter bei Gerlachshausen – das Original steht nun in Sommerach – verweist auf ein Geschehen aus dem Jahr 1511, als der dortige Bürgermeister Heinrich Zorn verstarb. Zu seinem Gedenken wurde dieser prächtige spätgotische Bildstock errichtet.²⁸ In Hohstadt findet sich ein Bildstock von 1757 mit Christus an der Martersäule.

In Sommerach erhebt sich ein rechteckiger Bildstock aus dem Jahre 1588, gestiftet von Anthonius Sturm, mit einer Kreuzigungsdarstellung und den Aposteln Petrus und Andreas an den Seiten. In

Faulbach bei Miltenberg steht ein Bildstock mit einem Kreuz Christi und der Inschrift, in dem sich der Stifter Johannes Eckhart verewigte, der im Jahr 1595 dieses christliche Zeugnis am Rande einer Straße errichten ließ.²⁹ Der älteste Bildstock auf der Gemarkung Großrinderfeld ragt an der alten Straße nach Tauberbischofsheim auf und stammt aus dem Jahre 1596.

Die Funktionen solcher Gedächtnissteine sind in ihren Intentionen nahezu unerschöpflich. Es sind viele Unglücksfälle, seien es Pestepidemien, Überschwemmun-

gen, Unfälle auf dem Feld, verunglückte Kinder und vieles mehr, die zur Aufstellung von Bildstöcken führten. Sie sind Zeichen aus dem Alltag und dem Bedürfnis der Menschen, ihre Sicherheit bei Gott und seinen Heiligen zu suchen.

Auf dem Friedhof in Spalt hat sich ein besonderes Ensemble von zwei Kreuzsteinen, einem Bildstock sowie einer Kapelle erhalten.³⁰ Bei diesem Bildstock handelt es sich um eine Pestsäule (wohl Mitte 16. Jhd.). Hierbei wurden keine Bildtafeln gezeigt, sondern die Stele ist ein Behältnis für eine Kerze, das mit Windblenden geschützt war, um ein Verlöschen zu vermeiden. Dieses Licht sollte den vielen Pesttoten, die nicht mehr feierlich auf einem Friedhof beerdigt werden konnten, Trost und Hoffnung spenden.

Statt steinerner Bildstöcke konnten auch einfache Feldkreuze mit einer Erinnerungstafel an entsprechende Ereignisse erinnern: Ein (fast) aktuelles Beispiel wäre ein Feldkreuz am Euerwanger Bühl bei Greding, das von einem Schäfer berichtet, der 1987, zusammen mit seinen Schafen, vom Blitz getroffen wurde.³¹ Oder ein mit einer Inschrift versehenes Steinmaterl, das ebenfalls bei Greding aufzusuchen ist und an den mit seinem Ochsenfuhrwerk tödlich im Flüsschen Schwarzach verunglückten Müllermeister Georg Rohlin erinnert.³² Vergleichbares findet sich in Wichsenstein, wo eine Holzmarter aus dem Jahre 1923 daran erinnert, dass sich, wiederum bei einem Fuhrwerksunglück, eine Magd an einer Sense tödlich verletzte.³³ Oder eine Holzmarter aus Obertrubach von 1977 hält die Erinnerung daran wach, als eine Frau ihren Freund nachts aus Versehen erschlug, weil dieser verkleidet war.³⁴

Eine dritte Gruppe umfasst Votivversprechen, d.h. die glückliche Genesung

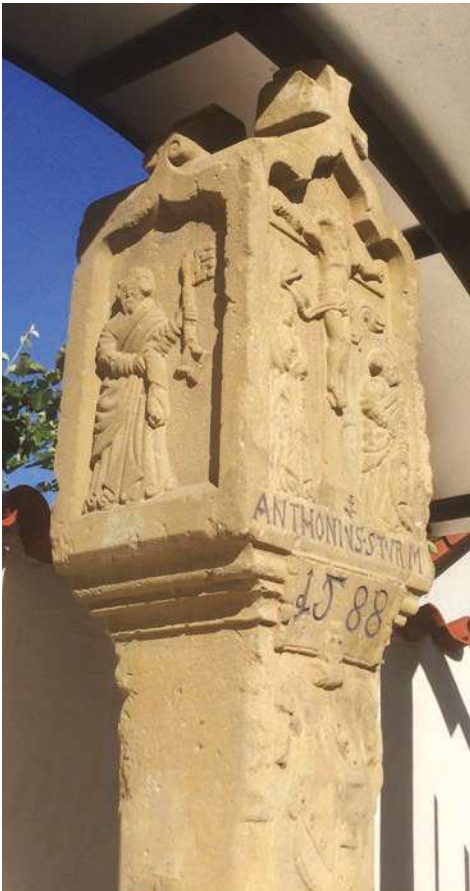


Abb. 2: Sommerach, Kreuzigungsgruppe von 1588 mit dem hl. Petrus. Foto: Verf.

von einer schweren Krankheit bzw. die nicht mehr erwartete Errettung aus einem Unglück oder aber die unversehrte Rückkehr aus dem Krieg, die mit einem Versprechen des Betroffenen einen positiven Ausgang gefunden hat. Dieses Versprechen musste in Form eines Opfers, etwa Wachskerzen oder Bildstöcke dargebracht werden. Letztere firmieren als steingewordene öffentliche Formen der Danksagung – und als Erinnerung für alle, dass Gott auch in aussichtslosen Lagen hilft.

Eine weitere Gruppe von Bildstöcken hat als generelles Motiv das Lob der Ehre Gottes, der man mit einem steinernen Kunstwerk in der Landschaft seine Reverenz erweisen wollte: „Gott zu Ehren haben N.N. diesen Bildstock machen lassen“. So oder so ähnlich kann man es häufig lesen. Die Stifter konnten sich bei ihrem Namen nennen, Adelige fügten eventuell ihr Wappen bei. Viele Bildstöcke bleiben aber namenlos, häufig fehlt sogar das Jahr der Errichtung. Die häufigsten Motive sind dabei die Pietà, Jesus am Kreuz und andere Passionsthemen wie Christus an der Geißelsäule bzw. in der Pein, aber auch die Dreifaltigkeit, die hl. Maria und andere, besonders für die Landwirtschaft bedeutende Heilige (Urban, Wendelin, Leonhard u.a.). Die vorherrschenden Passionsthemen haben den Bildstöcken auch den volkstümlichen Namen ‚Marterl‘ (Marterla, Materl) gegeben.

Der älteste, bereits erwähnte Großrinderfelder Bildstock (1596) gehört ebenfalls zu dieser Gruppe: „*GOT ZV LOB VND EHR*“ wurde diese Kreuzigungsdarstellung geschaffen und zwar wohl von vermögenden Bauern: Valentin Kautmann und Pauer Schenk werden genannt und auch der Schultheiß Caspar Schmidt, der Erbauer des ältesten Fachwerkhauses in Großrinderfeld (erbaut 1607). Die Oberschicht



Abb. 3: Tüchelhausen, Dreifaltigkeit, o.J.

Foto: Verf.

des Dorfes, verbunden mit dem Mainzer Ortsschultheißen, haben also diese Stiftung vorgenommen.³⁵ An die Dreifaltigkeit erinnert ein Bildstock von 1747 in Gelchsheim mit dem Gebet: „*HEILIGE DREIFALTIGKEIT GLORIA PATRI ET FILIO ET SPIRITUI SANCTO AMEN*“ – und verbindet dies mit der Krönung Mariens (neugotisch, 19. Jhd.).³⁶ Dasselbe Motiv weist auch ein Bildstock in Schönfeld aus dem Jahre 1797 auf³⁷ oder, um in den Bereich Rhön-Grabfeld zu gehen, auch ein Bildstock von 1692 in Großbardorf.³⁸ Ein Pietà-Bildstock von 1623 steht in Ilmspan, von Konrad Scheiner und Sebastian Grünwald „*Gott zu Lob und Ehr aufgericht*“.³⁹ Eine prächtige Dreifaltigkeitsszene prägt einen Bildstock in der unmittelbaren Nähe zum ehemaligen Kartäuserkloster Tüchelhausen.



Abb. 4: Die hll. Kilian, Kolonat und Totnan, 20. Jhd., Werneck, katholische Pfarrkirche.

Foto: Verf.

Bildstöcke haben meist eine Kreuzigungsszene zum Mittelpunkt, es gibt aber auch viele, welche Heilige in den Vordergrund stellen. Georg Grehl hat 1616 seinen Namenspatron, den hl. Georg, ins Bild gesetzt. Der Bildstock steht bei Eßleben in der Gemeinde Werneck.⁴⁰ Die Heiligen Georg und Sebastian zeigt auch

ein Bildstock aus dem Jahr 1629 in Bad Neustadt an der Saale.⁴¹ Nicht so häufig, wie vielleicht im Fränkischen zu erwarten wäre, wird der hl. Kilian auf einem Bildstock dargestellt: Einer davon befindet sich bei Rundelshausen in der Gemeinde Werneck. Auf ihm erscheint der hl. Kilian zusammen mit seinen beiden Begleitern, den hll. Kolonat und Totnan. Der Schult-heiß Kilian Pfister – Kilian war also sein Namenspatron – hatte den Stock zusammen mit seiner Frau Barbara gestiftet.⁴² In Fladungen ist Kilian als Bischof mit Stab und Schwert 1626 abgebildet; Kilian ist im Übrigen auch der Patron der dortigen Pfarrkirche.⁴³ Sogar ein erst 1989 errichteter Bildstock bei Dettelbach hat dasselbe Thema.⁴⁴ Ebenfalls aus dem 20. Jahrhundert stammt die Darstellung der irischen Missionare in Werneck.

Den in Franken besonders verehrten Schutzpatron für das Vieh, den hl. Wendelin, präsentiert ein Bildstock bei Großlangheim in der Nähe von Kitzingen. Dieser steht am Fuße des Schwanberges und wurde ursprünglich 1797 aufgestellt. Im Jahr 1909 ließ ihn ein gewisser Lorenz Pfannes, der nach Chicago ausgewandert war, wiedererrichten.⁴⁵ Als von Kühen und Schafen umgebener Hirte mit Schippe und langem Mantel zeigt sich Wendelin in Hundelshausen bei Michelau.⁴⁶ Der schon erwähnte hl. Laurentius ist nicht nur am Heidingsfelder Sühnebildstock verewigt, sondern auch in Miltenberg.⁴⁷

Eher lokale Bedeutung haben die drei Bildstöcke in Abenberg, die an die dort verehrte hl. Stilla erinnern. Hier gehen eine Lokalheilige, ein dort verankertes Frauenkloster mit einer entsprechenden Lokalwallfahrt und die zugehörigen Bildstöcke, die die Pilger auf die hl. Stilla einstimmen sollten, eine nicht nur dieserorts bekannte Symbiose ein.⁴⁸

Summarisch kann hier nur auf weitere, auf Bildstöcken dargestellte Heilige verwiesen werden: auf den hl. Christophorus und die hl. Regina, die auf einem Bildstock von 1607 in Münsterschwarzach eingemeißelt sind, oder den hl. Vitus in seinem Martyrium, 1618 bei Hörblach, als dessen Kirchenpatron er in der Gemeinde verehrt wird.⁴⁹

Vitus bildet die Brücke zu der häufig in Franken zu findenden Verehrung der Vierzehnheiligen. Seit dem 13. Jahrhundert wird diese Gruppe heiliger Helfer (Barbara, Christophorus, Achatius, Ägidius, Blasius, Cyriakus, Dionysius, Eustachius, Erasmus, Katharina, Margareta, Pantaleon, Vitus, Georg) bei Not und Gefahr, Krankheit und Elend angerufen. Das Zentrum der Wallfahrt zu ihnen liegt in dem gleichnamigen Ort Vierzehnheiligen in Oberfranken. In Althausen (Rhön-

Grabfeld) hat sich ein derartiges geistliches Zeichen erhalten. Der Bildstock stammt aus dem Jahr 1733.⁵⁰ Das gilt auch für das Gebiet um Großrinderfeld: Kurz vor dem Hof Baiertal findet sich ein solcher aus dem Jahre 1858. Es handelt sich um ein reines Ermahnungsbild, die Heiligen um ihre Hilfe anzurufen, ein spezifischer Grund für die Errichtung wird nicht angegeben.⁵¹ Auch in Schönfeld begegnet dem Wanderer ein Vierzehn-Heiligen-Bildstock (1804) mit einer entsprechenden Darstellung im Vorderfeld und Maria auf der Rückseite. Auf den vier Seiten des Blockquaders sind die Heiligen Martinus, Valentinus, Katharina und der Ortskirchenpatron Vitus abgebildet.⁵² Den Betrachter bzw. die Betrachterin zu einem Gebet auffordernd steht noch ein weiterer Vierzehn-Nothelfer-Bildstock in der Schönfelder Flur. Mit ei-



Abb. 5a: Hohstadt, Vierzehn Nothelfer.
Foto: Verf.



Abb. 5b: Hohstadt, Walldürner Blutwunder, 1819.
Foto: Verf.



Abb. 6: Würzburg, Juliusspital, 1836: *Vierzehn Nothelfer und Marienkrönung durch die Hlste. Dreifaltigkeit.* Foto: Verf.

nem Gebet versehen, wurde das religiöse Kunstwerk 1874 von der Familie Stattelmann errichtet.⁵³ Außerdem ist in diesem Gebiet sogar ein dritter entsprechender Bildstock zu finden, dessen Rückseite eine Darstellung einer Pietà aufweist.⁵⁴ Quasi gleich nebenan, in Ilmspan, erhebt sich dann noch ein Bildstock zu Ehren der Vierzehnheiligen, der im Jahre 1837 von Johannes und Anna Maria Fleischmann gestiftet wurde.⁵⁵ Damit noch immer nicht genug, lässt sich dort ein weiterer Wallfahrer-Bildstock entdecken, den 1867 Andreas und Barbara Scheuermann gespendet hatten. Er kombiniert die Vierzehn-Nothelfer mit dem Walldürner Blutwunder.⁵⁶

Letzteres erinnert an das Jahr 1340, als der Priester Heinrich Otto aus Versehen

den Kelch mit dem zu Christi Blut gewandelten Wein auf das Corporale-Tüchlein auf dem Altar verschüttete. Der Überlieferung nach zeigte sich auf dem Leinentuch dann elfmal das Gesicht Christi mit der Dornenkrone. Auch wenn die Wallfahrt zu diesem befleckten Leinentuch bereits seit 1408 bezeugt ist, wurde die zugehörige Geschichte allerdings erst 1589 durch den Priester Jost Hoffius in der eben geschilderten Form aufgezeichnet.⁵⁷

Die Kombination der beiden Darstellungen auf dem Schönfelder Bildstock weist darauf hin, dass offensichtlich Pilger nach Walldürn Schönfeld und seine Fluren durchquerten. Der Bildstock an der alten Tauberbischofsheimer Straße von 1650 lässt erkennen, dass würzburgische Wallfahrer nach Walldürn an diesem Bildstock vorbeizogen. Natürlich treten Bildstöcke mit der Darstellung der Vierzehn Nothelfer nicht nur in Tauberfranken auf, sondern beispielsweise auch in der Flur bei Röttingen oder bei Hundelshausen im Steigerwald (1764).⁵⁸

Auch in Hohestadt bei Tüchelhausen befindet sich ein Bildstock aus dem Jahr 1819, der auf seinen beiden Schauseiten zum einen das Walldürner Blutwunder, zum anderen die Vierzehn Nothelfer zeigt. Selbst den Rand des Gartens des Würzburger Juliusspitals schmückt ein Bildstock von 1839, der in seinem Bildprogramm die Vierzehnheiligen mit der Hlst. Dreifaltigkeit verbindet.

Eucharis Sang hat die oben zitierte Definition von Bildstöcken in seinem 1607 entstandenen Dettelbacher Mirakelbuch vermerkt. Interessanterweise befand sich das dortige Gnadenbild in einem vormaligen Bildstock, ehe es in eine kleinere Kapelle bzw. dann in die große, von Julius Echter erbaute Wallfahrtskirche „Maria im Sand“ kam. Ab ca. 1510 ist eine lokale

Wallfahrt zu dem Bildstock belegt, die bis heute existiert und deren Betreuung ab 1616 die Franziskaner übernommen hatten.

Ähnliches geschah mit dem Gnadenbild des Würzburger Käppele. Kapuzinerpatres kümmerten sich bis 2014 in Würzburg um die Wallfahrt zur Kapelle „Mariae Heim-suchung“ auf dem Abhang des Nikolaus-berges. Der berühmte Baumeister Balthasar Neumann schuf 1748/1749 das weit bekannte „Käppele“. Dort wurde erneut ein marianischer Bildstock zum Ausgangspunkt einer sich im Dreißigjährigen Krieg entwickelnden Verehrung erwählt; ein Kreuzweg mit 256 Stufen bildet den kompositorisch eindrucksvollen Zugang.⁵⁹ Dieses Beispiel belegt, wie sich der Standort eines Bildstocks in eine Wallfahrtskapelle verwandeln konnte, wenn durch stattgefundene Gebetserhörungen das im Stock präsentierte „Bild“ sich als besonders attraktiv für eine Wallfahrt entwickelte.

Ferner kommt Bildstöcken die zusätzliche Funktion zu, die Wege zu Wallfahrtsorten bereits als Prozessionswege auszugestalten, um die Wallfahrer auf ihr eigentliches Ziel einzustimmen. Sie gaben den Pilgern nicht nur einen Hinweis, dass sie sich in katholischen Gebieten befanden – was sich im multikonfessionellen Franken sehr schnell ändern konnte –, sondern sie stimmten ihn auf die Verehrung Gottes, Mariens und der Heiligen ein.

Bildstöcke standen nicht isoliert in der Landschaft. Zusammen mit Wegekreuzen, Kreuzwegen, Öl- oder Kalvarienbergen veränderten sie die Landschaft und verchristlichten sie im katholischen Sinne. Diese Verchristlichung konnte so weit gehen, dass am Eingang von Städten, genauer an ihren Toren, großformatige Passionsszenen standen, die auch dem letzten Fremden klar machten, dass er eine katholische Stadt be-

trat. Eindrucksvoll kann dies an den mittelalterlichen Stadttoren von Neustadt an der Saale gesehen werden. Der Stifter der Darstellung war nicht der Würzburger Bischof als Landesherr, sondern die Ehepaare Johann Joseph und Anna Bauer (1771) bzw. Sebastian und Veronica Krech (1765) trugen deren Kosten. Wie bei den Bildstöcken macht sich hier die Laienfrömmigkeit im öffentlichen Raum unübersehbar bemerkbar.

Kreuze auf Bergen: Kreuzberg und Volkersberg

Dafür sind die von Franziskanern betreuten Heilig-Kreuz-Verehrungen, nämlich diejenige vom Volkersberg im Hochstift Fulda und jene am benachbarten Kreuzberg im Hochstift Würzburg zwei berühmte Beispiele. Auf dem Volkersberg waren die Franziskaner (aus der thüringischen Ordensprovinz) nach dem 30-jährigen Krieg mit Unterstützung der Bürger der benachbarten fuldischen Landstadt Brückenau aktiv geworden. Im Falle des Kreuzberges waren die Bewohner des würzburgischen Bischofsheim die treibende Kraft. Bereits im Jahre 1644 zog dort eine franziskanische Gemeinschaft (aus der Straßburger Provinz) ein, eine feste Niederlassung auf dem Kreuzberg selbst wurde jedoch erst 1677 bis 1692 errichtet. Die Zugangswege zum Wallfahrtsort auf dem Berg wurden durch zahlreiche Bildstöcke markiert.⁶⁰

In diesem Punkt war man im benachbarten Volkersberg schneller gewesen, denn schon 1661 bis 1664 wurde dort eine Niederlassung auf dem Berg geschaffen. In beiden Fällen wurde die eigentlich landesherrliche Initiative von den lokalen Bewohnern unterstützt. Die Volkersberger Verehrung konnte an ein spätgotisches Mirakelkreuz und an eine Wallfahrt des

15. Jahrhunderts (Kreuzbruderschaft) anknüpfen. Letztere hatte jedoch eine Unterbrechung durch die Reformation erfahren und erreichte erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wieder einen neuen Aufschwung.⁶¹

Im Falle des Kreuzbergs begann die Verehrung mit einer, auf Befehl Julius Echters vorgenommenen Errichtung eines Kapellenbaus im Jahre 1598. Der Ort der Kapelle fiel mit einer schon länger existierenden Station der Bischofsheimer Flurprozession zusammen.⁶² Mit der Verehrung

der Leidensgeschichte Jesu brachten die Franziskaner spezifische affektive Formen in die laikalen Frömmigkeitsformen ein. Da sie in Jerusalem zur Unterhaltung der heiligen Stätten eingesetzt waren, bildeten die Versuche, Kreuzwege und Kalvarienberge in Europa vor Ort nachzubilden, einen gewissen Schwerpunkt ihrer Bestrebungen zur Festigung und Vertiefung des katholischen Glaubens. Daher errichteten sie auf dem bereits erwähnten Kreuzberg auch eine maßstabsgetreue Nachbildung der Via Dolorosa in Jerusalem mit 14 Sta-



Abb. 7: Kaltenhof, St. Georg 1996.

Foto: Verf.



Abb. 8: Gerbrunn, Kreuzigung, 2000.

Foto: Verf.

tionen.⁶³ Dies geschah in den Jahren 1710 bis 1729.

Stets spielten Prozessionen eine wichtige Rolle in der laikalen Frömmigkeit. Hochfeste, Bitttage, Bußgänge in Notzeiten bildeten hierfür hervorragende Anknüpfungspunkte, in die sich auch stets die Bildstöcke hervorragend einbinden ließen. Sie haben damit nicht nur eine bedeutsame Vergangenheit, sondern wirken auch in die Gegenwart hinein. Viele von ihnen werden heutzutage von Interessierten wiederaufgerichtet, renoviert und restauriert, manchmal werden sogar neue Bildstöcke aufgerichtet. Beispielhaft sei in dem Zusammenhang auf den Antoniusbildstock von 2008 bei Heideck erinnert, der vom dortigen Heimatverein Laibstadt errichtet wurde,⁶⁴ oder das Flurkreuz, das in der Flur Großrinderfelds, im Gedenken der Weltkriegstoten wie auch als Ermahnung an die Überlebenden, im Jahr 1946 gestiftet wurde.⁶⁵

Erst im Januar 2020 berichtete die Main-Post von der Spende des Geldersheimer Vereins für Heimat- und Brauchtumspflege, der 1.500 Euro für die Renovierung eines Bildstocks von 1741 spendete. Die Gesamtkosten beliefen sich allein hierfür auf ca. 6.000 Euro, wobei noch weitere der insgesamt 40 Bildstöcke in der Gemeinde eine Sanierung benötigen.⁶⁶ Ein neuer Sebastiani-Bildstock wurde an der Rothöhe, direkt an der Gemarkungsgrenze zwischen Bad Königshofen und der Gemeinde Herbstadt, feierlich eingeweiht.⁶⁷ Er steht nun an der Stelle eines alten, aber irreparabel beschädigten Bildstocks. Der Wunsch nach neuen Bildstöcken sowie die Renovierung von alten ist eine nicht zu unterschätzende Anstrengung, die in vielen Gemeinden von engagierten Einzelpersonen wie den Heimatvereinen angeschoben wird. Ein Bildstock aus dem



Abb. 9: Randersacker, St. Urban 2019.

Foto: Verf.

Jahr 1996 mit der Figur des hl. Georg in Kaltenhof sowie eine Kreuzigungsdarstellung aus dem Jahre 2000, errichtet von einem „Bürger von Gerbrunn“, zeugen von den aktuellen Bedürfnissen von Individuen, ihren Glauben mit Hilfe von Bildstöcken öffentlich zu dokumentieren. Eine moderne, die bisherige Form von Bildstöcken um eine zeitgenössische Variante bereichernde Darstellung des hl. Urban steht in den Weinbergen des Pfülben über Randersacker und stammt erst aus dem Jahre 2019.

Bildstöcke gehören einfach zur fränkischen Kulturlandschaft, die ihre christlichen Wurzeln auch in der Gegenwart nicht verbergen kann und will. Auch wenn natürlich nicht alle bis heute überlebt haben und durch Raub bzw. Zerstörung nicht mehr vorhanden sind,⁶⁸ so bilden sie doch einen grundlegenden Teil einer christlich geprägten Kulturlandschaft. St. Nepomuk-Plastiken auf Brücken,⁶⁹ Flurkreuze und Kreuzschlepper am Wegesrand oder aber auch Kalvarienberge und Kreuzwege finden sich in den katholisch geprägten Regionen Frankens. Beispielhaft soll hier nur die große Kreuzigungs- bzw. Ölberggruppe in Unterpleichfeld aus den Jahren 1858 und 1863 genannt werden. Hier existiert ein ganzes Ensemble von Figuren und Kreuzwegstationen am Eingang des Dorfes aus Richtung Bergtheim kommend.

Aber auch die Wanderungen in der Umgebung von Großrinderfeld, wie sie in den Bänden „Sagenhafte und wahre Groß-

rinderfelder Geschichten“ bzw. „In Wanderschuh durch die Heimat. 11 Rundwanderwege in und um Schönfeld, Gerchheim und Ilmspan“ zusammengestellt sind, zeigen eindrucklich die Vielfalt einer derartigen Kulturlandschaft. Viele Wege werden von Bildstöcken, Kreuzigungsgruppen und Marienbildern begleitet. Diese christliche Prägung der Umgebung wird in der Gegenwart nicht immer erkannt und verstanden, aber sie ist auch ein Teil unserer Vergangenheit, ganz unabhängig von unseren individuellen Haltungen zum Glauben. Die Kunstwerke sind häufig einfach, schlicht und unspektakulär, weswegen sie oft gerade so aufrichtig und zu Herzen gehend wirken – und doch haben sie das Leben unserer Vorfahren geprägt, wenn sie auf den Feldern arbeiten gingen, wenn sie mit einer Prozession durch die Natur zogen oder wenn sie, aus welchen Gründen auch immer, unterwegs von einem Ort zum anderen waren. Und sie stehen noch heute!



Abb. 10: Unterpleichfeld, Ölbergensemble, 19. Jhd.

Foto: Verf.

Prof. Dr. Helmut Flachenecker (geb. 1958) studierte Geschichte, Germanistik und Geographie an den Universitäten Erlangen-Nürnberg und Eichstätt. Nach der Promotion 1987 und der Habilitation 1992 war er bis 1997 zunächst wissenschaftlicher Mitarbeiter in Eichstätt und bis 2002 wissenschaftlicher Leiter des Forschungsprojekts *Germania Sacra* am Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen. Seit 2002 ist er Inhaber des Lehrstuhls für Fränkische Landesgeschichte am Institut für Geschichte der Universität Würzburg und außerdem Bezirksvorsitzender des Frankenbundes für Unterfranken. Seine Anschrift lautet: Am Hubland, 97074 Würzburg, E-Mail: helmut.flachenecker@uni-wuerzburg.de.

Anmerkungen:

- 1 Flachenecker, Helmut: The Christian Landscape in Southern Germany in the Aftermath of the Reformation. Religious Separation as a Source of Regional Identity, in: Bindas, Kenneth J./Ricciardelli, Fabrizio (Eds.): *Regional History as Cultural Identity* (Kent State University European Studies 3). Rome 2017, S. 151–165.
- 2 Mehl, Heinrich: Fränkische Bildstöcke in Rhön und Grabfeld. *Frommer Sinn und kulturelles Erbe*. Würzburg 1978, S. 22.
- 3 Dettelbacher *Mirakelbuch* von 1607, verfasst in Latein von Eucharis Sang, ins Deutsche übersetzt 1608 vom bischöflich-würzburgischen Ratschreiber Johann Victor, cap. 2, S. 9.
- 4 Auf dem Titelblatt von Keisersbergs „Christenlich bilgerschafft zum ewige(n) vatterla(n)d, fruchtbarlich angezeigt in glychnuß un(d) eige(n)schafft eines wegfertige(n) bilgers, der mit flyß vn(d) yle(n)t sucht sin zitlich heymut“. Basel [Adam Petri] 15.VI.1512.
- 5 Worschech, Reinhard: Bildstöcke. An den Wegen durch Unterfranken. Würzburg 1994, S. 35: Meister Rappolt im Ochsenfurter Umland bzw. Jakob Bindrim im Grabfeld sind namentlich bekannt; Mehl: *Fränkische Bildstöcke* (wie Anm. 2), S. 114–121, fügt noch Julius Emes aus Saal hinzu. Er wirkte nach 1600 zur Zeit Julius Echters. Ein Jahrhundert später arbeitete der besagte Jakob Bindrim (ebd., S. 122–129); Dünninger Josef/Schemmel, Bernhard: *Bildstöcke und Martern in Franken*. Würzburg 1970, S. 74f.
- 6 Dünninger, Josef: Bildstöcke in Franken. Forschungsprobleme, in: *Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde* 1952, S. 45–49.
- 7 Kolb, Karl: *Bildstöcke im Taubertal*. Taubertischofsheim 1952; Bickel, Reinhold: Fränkische Bildstöcke, in: *Die Mainlande* 3, 1952, Nr. 10 u. 11.
- 8 Voit, Otto: *Die Martern im Landkreis Forchheim*. Forchheim 2007.
- 9 Siehe die „Bildstock-Datenbank Oberes Wernatal“: <https://www.bildstockzentrum.de/kompetenzzentrum/datenbank/index.php> (Aufruf 14.02.2020). S. auch die dortige Literaturliste: <https://www.bildstockzentrum.de/literatur/>.
- 10 Hopf, Herbert: Studien zu den Bildstöcken in Franken (Mainfränkische Hefte 54). Würzburg 1970, Karten S. 199 u. 200.
- 11 Kleindenkmäler aus dem Landkreis Roth. Schätze unserer Fluren. Roth 2015, S. 21 (aus dem Jahre 1486); S. 126 (aus dem Jahre 1485: Pilgerfahrt nach Aachen und Rom, 30 Messen für den Verstorbenen, 15 Pf. Wachs, ein steinernes Kreuz; 30 rfl an die Erben).
- 12 Jörg, Peter Joseph: *Der Heidingsfelder Sühnebildstock*. Ein Beitrag zur fränkischen Rechtsgeschichte. Würzburg 1948.
- 13 Worschech: *Bildstöcke* (wie Anm. 5), S. 86.
- 14 Mehl: *Fränkische Bildstöcke* (wie Anm. 2), S. 96f. mit Beispielen aus dem Gebiet Rhön-Grabfeld.
- 15 Schultheiß, Siegfried: *Sagenhafte und wahre Großrinderfelder Geschichten*. Hrsg. v. Heimat- und Kulturverein Großrinderfeld. Würzburg 2012, S. 100f., 125.
- 16 Voit, Forchheim S. 110.
- 17 Worschech, *Bildstöcke* S. 12, 35: Bindrim wurde 1696 in Saal geboren, seine Werke sind mehrfach im Grabfeld nachgewiesen.
- 18 Worschech, *Bildstöcke* (wie Anm. 5), S. 50 [Zitat]; Mehl, *Fränkische Bildstöcke* (wie Anm. 2), S. 30.
- 19 Worschech, *Bildstöcke* (wie Anm. 5), S. 38.
- 20 Worschech, *Bildstöcke* (wie Anm. 5), S. 41.
- 21 Worschech, *Bildstöcke* (wie Anm. 5), S. 72.
- 22 Worschech, *Bildstöcke* (wie Anm. 5), S. 82; Mehl, *Fränkische Bildstöcke* S. 105.

- 23 Mehl, (wie Anm. 2), Fränkische Bildstöcke S. 95.
- 24 Mehl, Fränkische Bildstöcke S. 32.
- 25 Worschech, Bildstöcke, (wie Anm. 5), S. 27.
- 26 Voit: Forchheim (wie Anm. 8), S. 43.
- 27 Ebd., S. 56.
- 28 Worschech: Bildstöcke (wie Anm. 5), S. 31.
- 29 Ebd., S. 11.
- 30 Kleindenkmäler aus dem Landkreis Roth (wie Anm. 11), S. 19, 195.
- 31 Ebd., S. 89.
- 32 Ebd., S. 106.
- 33 Voit: Forchheim (wie Anm. 8), S. 126.
- 34 Ebd., S. 207: „*Maria erschlägt irrtümlich ihren Sepp, der verkleidet ihre Treue auf die Probe stellen will.*“
- 35 Schultheiß: Großrinderfelder Geschichten (wie Anm. 15), S. 20f. – Großrinderfeld gehörte bis 1583 zu Würzburg, dann zu Mainz.
- 36 In Wanderschuh durch die Heimat. 11 Rundwanderwege in und um Schönfeld, Gerchsheim und Ilmspan. Hrsg. v. Heimat- und Kulturverein Großrinderfeld. Würzburg 2015, S. 87–89.
- 37 Vergl. die Denkmalsliste Großrinderfelds in: https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Kulturdenkmale_in_Großrinderfeld (Aufruf 20.02.2020).
- 38 Mehl: Fränkische Bildstöcke (wie Anm. 2), S. 25. – Allgemein zu diesem Thema ebd., S. 80f.
- 39 In Wanderschuh (wie Anm. 36), S. 134f.
- 40 Worschech: Bildstöcke (wie Anm. 5), S. 42.
- 41 Mehl: Fränkische Bildstöcke (wie Anm. 2), S. 84, 100.
- 42 Worschech: Bildstöcke (wie Anm. 5), S. 56.
- 43 Mehl: Fränkische Bildstöcke (wie Anm. 2), S. 89.
- 44 Worschech: Bildstöcke (wie Anm. 5), S. 67.
- 45 Ebd., S. 66.
- 46 Ebd., S. 107.
- 47 Ebd., S. 106.
- 48 Kleindenkmäler aus dem Landkreis Roth (wie Anm. 11), S. 29. – Die Verehrung geht auf eine Gräfin Stilla von Abenberg zurück, die um 1150 verstorben sein soll und deren Mann (?) Wolfram von Abenberg 1142 das Augustinerinnenkloster Marienburg in Abenberg gegründet haben soll.
- 49 Worschech: Bildstöcke (wie Anm. 5), S. 106f. – Regina wurde deshalb ausgewählt, weil sie die Namenspatronin der Stifterin Regina Mahr war.
- 50 Mehl: Fränkische Bildstöcke (wie Anm. 2), S. 106.
- 51 Schultheiß: Großrinderfelder Geschichten (wie Anm. 15), S. 72.
- 52 In Wanderschuh (wie Anm. 36), S. 26f.
- 53 Ebd., S. 36f.
- 54 Ebd., S. 40–42; Jahreszahl der Errichtung unleserlich, wohl vor 1821, denn diese Zahl findet sich am Bildstock ebenfalls.
- 55 In Wanderschuh (wie Anm. 36), S. 144f.
- 56 Ebd., S. 52f.
- 57 Brückner, Wolfgang: Die Verehrung des Heiligen Blutes in Walldürn. Aschaffenburg 1958.
- 58 Worschech: Bildstöcke (wie Anm. 5), S. 68.
- 59 Jestaedt, Winfried: Das Würzburger Käßele. Würzburg 1999.
- 60 Mehl: Fränkische Bildstöcke (wie Anm. 2), S. 107.
- 61 Sturm, Erwin: Volkersberg/Rhön (Schnell & Steiner kl. Führer 1011). Regensburg 2. Aufl. 1994; Brückner, Wolfgang/Schneider, Wolfgang: Wallfahrt im Bistum Würzburg. Gnadenorte, Kult- und Andachtsstätten in Unterfranken. Würzburg 1996, S. 69–71; Rehm, Gottfried: Wallfahrten und Wallfahrtsorte in Fulda und der Rhön. Petersberg 2005, S. 124; Möller, Diethard: Wallfahrten und Gnadenstätten der Diözese Fulda (einstige und heutige, soweit in der BRD). Zulassungsarbeit f. d. Lehramt an Volksschulen. Universität Würzburg 1978, S. 87–91.
- 62 Brückner, Wolfgang: Frommes Franken: Kult und Kirchenvolk in der Diözese Würzburg seit dem Mittelalter. Würzburg 2008, S. 69–71.
- 63 Abbildung bei Brückner: Frommes Franken (wie Anm. 62), S. 70.
- 64 Kleindenkmäler aus dem Landkreis Roth (wie Anm. 11), S. 118.
- 65 Schultheiß: Großrinderfelder Geschichten (wie Anm. 15), S. 78f.
- 66 S. <https://www.mainpost.de/regional/schweinfurt/Heimatverein-spendet-fuer-Bildstock-an-der-Buecherei;art763,10388040> (Aufruf 03.03.2020).
- 67 S. <https://www.mainpost.de/regional/rhoen-grabfeld/Neuer-Sebastiani-Bildstock-an-der-Rothoehe;art767,10390552#kommentare> (Aufruf 03.03.2020).
- 68 Mehl: Fränkische Bildstöcke (wie Anm. 2), S. 26f.
- 69 Ebd., S. 50–53.

Bildstöcke als Zeugnisse gelebter Frömmigkeit

Bildstöcke sind Zeugnisse einer gelebten Frömmigkeit, die den Menschen die Möglichkeit bot, ihre in sozialer, rechtlicher und medizinischer Hinsicht weitgehend ungeschützte Existenz zu bewältigen. Die Menschen wussten sich hineingenommen in die christliche Glaubensgewissheit, dass am Ende der Zeiten beim Jüngsten Gericht Gute und Böse nach ihrem Verdienst geschieden werden. Unter dieser Perspektive suchte man sein Leben zu gestalten, und Bildstöcke sind als Erinnerungsmale und Bekenntniszeichen ein Mittel, dies zu bezeugen.

In diesem Beitrag kann der Kosmos der christlichen Glaubenswelt, dem letztlich die gesamte Bildstockkultur Frankens zu verdanken ist, naturgemäß nur in wenigen Aspekten angerissen werden. Darüber hinaus ist auch die Auswahl der Beispiele subjektiv und stark von den persönlichen Begegnungen des Autors geprägt.

So sei mit einem Bildstock begonnen, der sich in der Obhut der Diözese Würzburg befindet. Es ist der bekannte Bildstock von Gabolshausen.¹ 1999 wurde er aus konservatorischen Gründen von der Gemeinde der Diözese für das Museum Kartause Astheim als Leihgabe überlassen. Für den ursprünglichen Standort fertigte der Bildhauer Ernst Singer (1934–2015) eine Kopie an.

Der Gabolshausener Bildstock, der die Darstellung der Kreuzigung als Relief trägt, folgt grundsätzlich dem geläufigen



Abb. 1: Museum Kartause Astheim, Bildstock aus Gabolshausen, 1767.

Foto: Abteilung Kunst der Diözese Würzburg.

Schema mit Sockel, Schaft und Aufsatz, doch sind diese Grundformen vollständig überspielt und verschliffen mit kraftvollem Muschelwerk, dem Leitmotiv im Dekor des Rokoko. Er ist ein Werk von Karl Albert und Peter Polder. „Dieße pillt-

nus / Had carl albert / und petter pol=/der aufgericht / in Jahr 1767“ ist auf der Front des Sockels vermerkt. Die Inschrift ist wohl mehr als eine Signatur. Gebräuchlich war bei der Nennung des auftraggebenden Stifters der Hinweis, dass er ihn hat aufrichten lassen. Wenn nun Albert und Polder den Bildstock „aufgericht“ haben, so sind sie möglicherweise nicht nur die Schöpfer, sondern auch die Stifter. Somit greifen wir in diesem Bildstock ein bemerkenswertes Zeugnis ihrer Frömmigkeit, mit dem sie ihre Namen dauerhaft mit dem

Glaubensvollzug der Gemeinde im Lauf des Kirchenjahrs verbunden, war der Bildstock mit der ausgeprägten Fläche des Sockels doch wahrscheinlich als Prozessionsaltar konzipiert.

Der Bildhauer Karl Albert wurde 1743 in Gabolshausen geboren.² Peter Polder ist der Steinmetz, bei dem Karl Albert in die Lehre ging.³ Der Bildstock ist demnach das erste bekannte Werk des 24-jährigen Albert. Seine Werkstatt betrieb er später in Hofheim und fertigte dort Bildhauerarbeiten für Kirchen im Grabfeld und in den Haßbergen. Das letzte bekannte Werk von ihm ist wiederum ein Bildstock, in Hofheim, datiert 1801. An einem Wintermorgen des Jahres 1819 ist Karl Albert „todt aufgefunden worden unter dem Schnee auf dem Weg nach Rügheim“.⁴ Er starb damit einen einsamen, „unguten“ Tod, wie er oft Anlass für Bildstocksetzungen gewesen ist, um einer solchen Armen Seele die Leiden im Fegefeuer zu mildern.

Sterben und Tod waren allgegenwärtig und nichts schreckte die Menschen mehr als der jähe Tod, der jede Möglichkeit nahm, nach dem Empfang der Sterbesakramente zuversichtlich aus dieser irdischen Welt zu scheiden. Ein Beispiel von vielen Bildstöcken, die an Menschen erinnern, die Unglücksfällen oder Verbrechen zum Opfer gefallen sind, ist der Bildstock von 1432 in Bieberehren.⁵ Ursprünglich war er am Unglücksort, nahe der Mündung der Gollach in die Tauber, aufgestellt. Heute hat er seinen Platz in der Pfarrkirche. Die nicht vollständig erhaltene Inschrift berichtet, dass im Juli des Jahres 1432 der Ritter Bernhard von Talberg mit seinem Knecht Wilhelm und eine Jungfrau Margareth „in wassernoth verschide[n]“ sind. Vermutlich hatten sie versucht, bei Hochwasser die Gollach zu durchqueren. Im Aufsatz ist Christus



Abb. 2: Bieberehren, Pfarrkirche, Bildstock von 1432.

Foto: Abteilung Kunst der Diözese Würzburg.



Abb. 3: Allersheim, Pfarrkirche, Bildstock von 1638.

Foto: Abteilung Kunst der Diözese Würzburg.

als Schmerzensmann abgebildet. Dieses wichtige eucharistische Sinnbild könnte vor dem Hintergrund gewählt worden sein, dass den Verunglückten eben die letzte Kommunion vor ihrem Tod versagt geblieben war.

In der Vorhalle der Pfarrkirche von Allersheim steht die sogenannte Pestsäule, ein Bildstock von dreieinhalb Metern Höhe.⁶ Sein ursprünglicher Platz war auf dem Friedhof neben der Kirche. Der Aufsatz zeigt den kreuztragenden Christus, dem Veronika das Schweißstuch reicht. Darunter ist das Stifterpaar mit seiner Tochter und seinen drei Söhnen im Gebet abgebildet. Aus der Inschrift geht hervor, dass es der Schultheis Michel Cunradt und seine Frau Walburga waren, die im Jahr 1638

„dieses Bildt“ haben aufrichten lassen „Gott zu Lob und Ehr dem bitter Leiden und Sterben Jesu Christi“. Die drei Söhne sind mit eingemeißelten Kreuzen als bereits verstorben markiert. Die Inschriften geben Auskunft, dass alle drei im Jahr 1634 verstorben sind: Michel mit 14 Jahren, Bastian mit 18 Jahren und Johannes mit 28



Abb. 4: Gossmannsdorf am Main, Kreuzkapelle, Bildstock von 1400.

Foto: Abteilung Kunst der Diözese Würzburg.

Jahren. Dieser Bildstock hat gleichzeitig die Funktion eines Grabdenkmals. Dies ist problemlos möglich, denn die „Memoria“, die fürbittende Gebete heischende Erinnerung an Verstorbene, ist eine grundlegende Aufgabe von Bildstöcken, die sie mit den Kreuzsteinen und mit Grabdenkmälern teilen.

Unter diesem Aspekt ist auch der kaum bekannte, künstlerisch bemerkenswerte Bildstock in der Kreuzkapelle von Goßmannsdorf am Main zu betrachten.⁷ Der Aufsatz zeigt die Kreuzigung, flankiert von den Aposteln Petrus und Paulus. Auf dem Schaft ist der Täufer Johannes dargestellt, zu dessen Füßen zwei betende Figuren knien. Der Erhaltungszustand lässt hier leider keine genaueren Aussagen zu. Die

Inscription hat einen ungewöhnlichen Duktus: „dis hot gebaut h[e]rtlein hiltbrant durch gotz wiln a[nno] mcccc“. Der Anlass, der Leonhard Hiltbrant im Jahr 1400 zur Stiftung veranlasste, ist daraus nicht zu entnehmen. Der Anspruch auf Gedenken ist aber unverkennbar.

Dies trifft auch für das große Kreuzigungsrelief im Westflügel des Kreuzgangs des Würzburger Domes zu, das mit seinem Schaft die Form eines Bildstocks aufgreift.⁸ Bis 1908 stand dieses Denkmal auf dem Domfriedhof, dem heutigen Kiliansplatz, an der nördlichen Außenseite der Kathedrale. Der Würzburger Bürger Hans Kraft und seine Ehefrau Margret haben (wie es in der Inschrift heißt) 1451 „diz / figur losen mach[e]n den got vnd ire[e] kinden gnedich vnd barmherczig wolle sein“. Entsprechend hat sich das Stifterpaar mit seinen zwölf Söhnen und sechs Töchtern darauf abbilden lassen. So bleiben die Dargestellten mit ihrer Hoffnung auf die Gnade Gottes über ihr Leben hinaus präsent.

In der Kirchenburg von Aschfeld steht vor den Gaden ein 1619 datierter Bildstock, der auf der Vorderseite die Kreuzigungsgruppe zeigt. Auf der Rückseite sind die Namen von 13 Männern zu lesen, die den Bildstock Gott zu Ehren haben aufrichten lassen. Wer diese Männer waren, wird vom Bildstock nicht preisgegeben. Wir wissen aber aus Archivalien, dass sie 1619 die Urbanus-Bruderschaft in Aschfeld wiederbegründet haben. Denn „Anno 1618, allß in sterbens Zeiten die Vorher gewesene St. Urbani Brüder und Schwestern durch den zeitlichen Tod seynd hingerissen worden, Und also solch löbliche Bruderschaft gantzlich außgangen“.⁹ Da die Sorge um das Seelenheil der verstorbenen Mitglieder die wichtigste Aufgabe von Bruderschaften war, so gehört auch dieser Bildstock letztlich zu den Memorialdenkmälern.



Abb. 5: Würzburg, Domkreuzgang, Kreuzigungsrelief von 1451.

Foto: Abteilung Kunst der Diözese Würzburg.



Abb. 6: Aschfeld, Kirchensburg, Bildstock von 1619.
Foto: Privat.



Abb. 7: Aschfeld, Kirchensburg, Bildstock von 1619, Rückseite.
Foto: Privat.

Einen weiteren Aspekt von Bildstöcken, nämlich den des geistlichen Schutzzeichens, belegt ein 1720 datierter Bildstock in Hollstadt, der auf einer Seite einen bärtigen Männerkopf trägt.¹⁰ Die Inschrift darunter führt aus: „*abbildung des anatasi / martyrs durch die an=saung werte die / deufel verdriven*“. Es handelt sich also um das Haupt des Märtyrers Anas-tasius, dessen Kopfreliquie seit 1047 im Speyrer Dom verwahrt wird. Im 17. und 18. Jahrhundert gehörten Darstellungen des Hauptes zu den wichtigen Amuletten, denen vor allem exorzierende Wirkung, die Vertreibung der Teufel, zugetraut wurde.

1740 ließ Hans Martin im Watterbacher Tal im Odenwald einen Bildstock setzen, der im Aufsatz ein Doppelbalkenkreuz mit den Leidenswerkzeugen, den sogenannten Arma Christi, besitzt.¹¹ Der schmale Schaft trägt ein mächtig auftre-

tendes Segensgebet. Die eingeschlagenen Kreuzzeichen markieren die Stellen, an denen der Vortragende mit der rechten Hand ein Kreuzzeichen zu schlagen hat. „*IN / KRAFT / DES BLUTS / DIESEM / GEFLEISCHN / WORDS VIND IN KRAFT / DER WESEN/HEIT DES / EWIGEN / VATERS † / WEIGET / VON VNS / IHR VERF/LVCHTE / GEISTER / IM NA[M]EN / GOT DES / VATERS / ††† / GOTES V/ATERS HA/NT † BE/SCHOZE / VNS VONR / FE[U]RES B/RANT H[EILIGE] / AGATHA / H[EILIGER] MARTIER / DONATE / † BIT DAS / FOR BLITZ / DONER / VND / KISE[L]SCHLAG*“. Bei den genannten Heiligen handelt es sich um die Feuerpatronin Agatha von Catania und den Wetterheiligen Donatus von Münster-eifel.

Der Bildstock im Watterbacher Tal trägt das Doppelbalkenkreuz nur als schwaches

Relief. Es gibt jedoch auch monumentale Ausfertigungen von Doppelbalkenkreuzen, wie drei Beispiele aus dem Umgriff von Heidingsfeld zeigen. Das älteste, auf das Jahr 1707 datierte Kreuz steht inmitten einer Grünfläche der Wohnanlage des St. Brunowerks am Seegartenweg.¹² Ein etwas jüngeres, 1760 entstandenes Exemplar eines solchen Kreuzes erhebt sich am Unteren Kaulweg.¹³ Die Inschrift verkündet, dass das Kreuz vom Stadtrat zu Heidingsfeld zu Ehren des für uns am Kreuz gestorbenen Herrn Jesus Christus aufgerichtet wurde. Benediziert wurde es vom Stadtpfarrer Johann Adam Emert. Es handelt sich also um eine Stiftung, bei der die weltlichen und die geistlichen Führungspersönlichkeiten zusammenarbeiteten.



Abb. 8: Würzburg-Heidingsfeld, Doppelbalkenkreuz von 1760. Foto: nach Lusin: Freiplastiken (wie Anm. 12), S. 161.

Das jüngste, erst 1784 aufgerichtete Doppelbalkenkreuz steht an der Stuttgarter Straße.¹⁴ Stifter waren der Stadtrat Christian Lauck und seine Ehefrau Gertraud. Benediziert wurde es laut Inschrift von „IHRO H[ochwürden] EXCELENZ STADTPFARR JOACOB THEIN“.

Mit den Kreuzen haben die für das weltliche wie das geistliche Wohlergehen Heidingsfelds Verantwortlichen das mächtigste christliche Schutzzeichen vor der Stadt aufgestellt. Wieso wählten sie aber nicht das einfache lateinische Kreuz, sondern das Doppelbalkenkreuz? Dessen Form ist aus dem ostkirchlichen Raum übermittelt. Der obere Balken ist eigentlich der Titulus, die Schrifttafel. Bekannt wurde die Form im Westen vor allem über Staurotheken. Das sind Reliquiare mit Partikeln vom wahren Kreuz Christi. Es gab und gibt mehrere berühmte solcher Staurotheken, die vor allem durch die Kreuzzüge nach Europa gelangt sind. Es sei hier nur das für den süddeutschen Raum wichtigste dieser Doppelbalkenkreuze in den Blick genommen, das Heilige Kreuz des Benediktinerklosters Scheyern, das Scheyrer Kreuz.¹⁵ Von ihm wurden große Mengen an Miniaturnachbildungen gefertigt, die an der Reliquie angerührt und weit über Altbayern hinaus verbreitet wurden. Scheyrer Kreuze galten als Hilfsmittel in allen Lebenslagen. Sie sollen Teufel und Dämonen, Zauberei und Hexerei, Gewitter und Hagelschauer vertreiben und vor Krankheiten der Menschen wie des Viehs, vor Feuersbrünsten und Unglücksfällen und vielem anderem mehr behüten. Die schlichte Form des Scheyrer Kreuzes mit den gerade abgeschlossenen Enden findet sich bei den Heidingsfelder Beispielen wieder, die darauf Bezug nehmen.

Die Heidingsfelder Kreuze sind wichtige Beispiele für die öffentliche Relevanz

von Bildstocksetzungen. Dies ist auch bei Stiftungen von einfachen Bürgern der Fall, die Flur und Dorf mit Heilszeichen armierten. Die Rolle, die die Ortspfarrer dabei spielten ist noch nicht näher untersucht worden. Doch ist eine Benediktion durch den Pfarrer und damit einhergehend sein Einverständnis wohl als die Regel anzusehen.

Ein schöner Beleg in dieser Hinsicht betrifft den Benediktinerpater Ignatius Gropp, den bedeutenden Landeshistoriker aus dem Würzburger Stephanskloster und Pfarrer von Güntersleben. 1749 weihte Gropp im Ort den Bildstock am Haus des Kaspar Wiesner mit dem Bild des Orts- und Kirchenpatrons Maternus. Während des Flurgangs 1753 weihte er zwei hölzerne Bildstöcke in der Gemarkung. Bei gleicher Gelegenheit weihte er 1754 einen steinernen Bildstock, den Andreas Köhler errichtet hatte. Am Fest Mariä Geburt 1755 weihte er nach einer Ansprache an das Volk und nach dem Singen des Maternusliedes vier Bildstöcke im Friedhof. Diese vier Bildstöcke hatte Ignatius Gropp selbst zu Ehren des heiligen Maternus an der Kirchhofmauer aufrichten lassen.¹⁶

Zu den Schutz- und Wetterkreuzen gehört auch das auf dem Eulenberg bei Bieber Ehren ehemals freistehende und seit 1850 dort in einer Kapelle geborgene große Holzkreuz mit den Reliefs der Passionswerkzeuge und -symbole.¹⁷ Es soll die Stiftung eines Bauern sein, der damit sein Gelöbnis bei einem glücklich überstandenen Unfall erfüllte. Mit der Kapelle als Zielpunkt entstand ein Kreuzweg, der von einer Ölberggruppe ausgeht. Der Überlieferung nach ist das Kreuz siebenmal geweiht, und kein Gewitter kann darüber hinwegziehen. Im 19. Jahrhundert war es das Ziel frommer Verehrung. Man schnitt davon Späne, also Kreuzpartikel im weite-



Abb. 9: Bieber Ehren, Kreuzkapelle, Altar mit Arma-Christi-Kreuz.

Foto: Abteilung Kunst der Diözese Würzburg.

ren Sinne, als Schutzmittel ab. Soldaten des Ersten wie auch des Zweiten Weltkriegs gab man diese mit ins Feld. Der Schutzaspekt wurde noch dadurch untermauert, dass man eine Partikel vom Wahren Kreuz Christi in das Wetterkreuz eingelassen hatte, wie auch noch ein Bild der Vierzehn Nothelfer in das Kreuz integriert worden ist.

Entstehungssagen von Wallfahrtsorten, die von wunderbar in Bäumen oder in Büschen gefundenen Gnadenbildern berichten, lassen an Bildbäume denken, die verwachsen und in Vergessenheit geraten waren. Diese Überlieferungen finden sich bei Arnshausen, Maria Ehrenberg, Rengersbrunn, Retzbach und dem Findelberg. Mariabuchen ist sicher der bekannteste würzburgische Wallfahrtsort mit diesem



Abb. 10: Gelchsheim, Kappel zum gegeißelten Heiland, Geißelheiland von 1750 im Hochaltar.
Foto: Abteilung Kunst der Diözese Würzburg.

Sagenmotiv.¹⁸ Bei einer nicht geringen Anzahl von Wallfahrts- und Gnadenorten waren es sogar ausdrücklich Bildstöcke, an denen der Kult entstand, so bei der Ursulakapelle von Alsleben, in Eichenberg, Hendungen, Röhlbach, am Sodenberg oder in Machtilshausen.

Historisch belegt ist die Bedeutung eines Bildstocks auch bei der Entstehung des Zulaufs nach Frankenbrunn bei Oberthulba, von dem es heute nur noch wenige Spuren gibt.¹⁹ Dem Gerhard Mohn von Frankenbrunn träumte, dass er einen alten umgefallenen Bildstock suchen und wieder aufrichten solle, weil Gott in demselben verehrt sein wolle und eine Wallfahrt dorthin entstehen solle. Der Träumer suchte eine Zeitlang vergebens, bis

er, wie es heißt, einen uralten, vom Schwedenkrieg übriggebliebenen Mann befragte, der ihm zeigte, wo der gesuchte Bildstock lag. Zusammen säuberten sie ihn und richteten ihn wieder auf. Das geschah im Jahr 1695. Tatsächlich entwickelte sich am Bildstock eine außerordentliche Verehrung, von der heute nur noch neun Mirakelberichte und zwei Motivbilder künden. Der hölzerne Bildstock besaß im Kopfteil drei flache Nischen, jedoch bei der Auffindung keine bildliche Darstellung mehr. Es gab aber noch die Erinnerung, dass sich dort einmal ein Bild des leidenden Christus befunden hätte. Deswegen brachte man ein Veronikabild dort an. Dieses Bild ist heute genauso verloren wie der Bildstock, der sich noch 1970 in der Michaelskapelle befand, die 1709 bis 1718 mit einer Eremitage am Bildstock errichtet worden war.

1749 hatte der Gelchsheimer Wirt Michael Öchsner eine Wallfahrt zum Wiesheiland bei Steingaden unternommen und Hilfe in seinem Anliegen erfahren.²⁰ Es war erst elf Jahre her, seit sich dort 1738 das Tränenwunder an der Figur des Heilands an der Geißelsäule ereignet hatte. Michael Öchsner und seine Frau Anna Barbara ließen bei einem Ochsenfurter Bildhauer nach der Vorlage eines Andachtsbildchens eine Sandsteinfigur fertigen, die mit der Benediktion durch den Pfarrer in der Gelchsheimer Flur aufgestellt wurde. Diese Figur hätte eine der vielen aus den Bildstöcken erwachsenen Freifiguren Frankens bleiben können, wenn sich nicht eine große Zahl von Menschen eingefunden hätte, die sie verehrte. So ließ man schließlich in den Jahren von 1754 bis 1757 vom deutschherrischen Baudirektor Franz Joseph Roth, der bei seinem Schwiegersohn, dem Amtmann, in Gelchsheim wohnte, eine Kapelle errichten. Ihr Hochaltar be-

herbergt die Steinfigur des Wiesheilands. Die Kappel zum gezeißelten Heiland ist eine der frühen Filiationen der berühmten Wieswallfahrt. Allerdings erlosch der Zulauf nach Gelchsheim mit dem Ende des 18. Jahrhunderts.

Die wichtigsten der bildstockgenerierten Wallfahrten im Würzburger Raum sind natürlich Dettelbach und das Würzburger Käppele. In Dettelbach begann der Zulauf zu einem wundertätigen Vesperbild, das in einem gemauerten Bildstock inmitten der Weingärten stand, im Jahr 1505.²¹ Bereits ab 1506 errichtete man eine steinerne Kapelle über dem Bildstock, der mit einem Altarretabel umbaut wurde. 1606 wurde im Zuge der von Bischof Julius Echter angetriebenen Erweiterung der Wallfahrtskirche mit dem Bildhauer Michael Kern ein Vertrag für einen neuen Gnadenaltar abgeschlossen. Darin ist erwähnt, dass das Gnadenbild in einer



Abb. 11: Dettelbach, Wallfahrtskirche, Mirakelbild, um 1660.

Foto: Abteilung Kunst der Diözese Würzburg.



Abb. 12: Dettelbach, Museum, Bildstock des 17. Jahrhunderts.

Foto: Abteilung Kunst der Diözese Würzburg.

von Steinen aufgemauerten Säule, einem Bildstock, stünde. Ausdrücklich festgelegt wurde: „Von dem bildstockh (so in der mitte des altharß, und darinnen das Vesper Bilt stehet) soll daran der wenigste stein nicht verrückht oder verkehrt werden“.²² Noch im heutigen Gnadenaltar von Augustino Bossi ist dieser Bildstock geborgen. So wird hier spirituell die Unverletzlichkeit des Standorts von Bildstöcken untermauert, die ihr Wesen mitbestimmt, und die bis in die denkmalschutzrechtlichen Vorgaben hineinwirkt.

Im Dettelbacher Museum ist ein Bildstock des 17. Jahrhunderts zu sehen, dessen ursprünglicher Standort leider unbekannt ist. Er ist nur eines von vielen Beispielen, wie das Dettelbacher Gnadenbild,



Abb. 13: Würzburg, Käppele, Mariahilf über dem Käppele, Altarbild der älteren Gnadenkapelle, um 1690.

Foto: Abteilung Kunst der Diözese Würzburg.

einem Bildstock entstammend, als Motiv in die fränkische Bildstocklandschaft zurückspiegelt.

Die Verehrung der Muttergottes auf dem Würzburger Nikolausberg begann um 1640 an einem Heiligenhäuschen mit einem Vesperbild des Dettelbacher Typus'.²³ Im Mirakelgang des Käppele ist heute noch das Altarbild der ersten größeren Gnadenkapelle, die 1683 bis 1684 erbaut werden konnte, erhalten. Das Werk, wohl von Oswald Onghers gemalt, zeigt erstaunlicherweise das im Zuge der Türkenkriege zu größter Popularität gekommene Mariahilfbild. Interessieren soll uns hier jedoch die Ansicht des Nikolausberges mit dem Käppele. Der ausgetretene, breite, unbefestigte Pfad, auf dem Leute hinaufsteigen,



Abb. 14: Oberdürrbach, Abt Michael Leyser vor der hl. Anna, nach 1525.

Foto: Ulrich Kneise, Eisenach.

zeigt eindrücklich den Aspekt des geistlich verdienstvollen Wegs hin zu einem ausgezeichneten Ort. Dieser Grundzug von Wallfahrten ist letztlich in jeder Bildstocksetzung schon angelegt.

Ein Relief am Haus Rathausplatz 2 in Oberdürrbach, sichtlich aus dem Umkreis Tilman Riemenschneiders, zeigt einen Geistlichen mit Stab und Mitra im Gebet vor der heiligen Mutter Anna, die als Anna Selbdritt mit ihrer Tochter Maria und dem Jesuskind dargestellt ist.²⁴ Da eine erklärende Inschrift oder ein Wappen fehlen, ist davon auszugehen, dass es sich um ein Fragment handelt, wohl das eines Bildstocks.

Das Kunstwerk erinnert an Ereignisse in der Karwoche des Jahres 1525. Michael Leyser, der aus Mergentheim gebürtige Abt des Würzburger Benediktinerklosters St. Stephan, war vor aufständischen Häckern auf den Hof des Klosters nach Oberdürrbach geflüchtet. Als auch dort Aufständische erschienen, um zu plündern, rettete sich der Abt, nur notdürftig bekleidet, auf den Kirchenboden. Allerdings stürzte er wegen eines morschen Balkens, unverletzt, mitten zwischen die Plünderer, die ihn nicht erkannten. Als der Klosterhof schließlich erneut gestürmt wurde, fiel Abt Michael in den Graben,

wo er sich tot stellte, um dann den Rückweg nach Würzburg anzutreten, das ihm dann angesichts der Lage doch sicherer erschien. Wieso der Abt seine Zuflucht zur heiligen Anna nahm, ist dem Relief nicht zu entnehmen. Anna war eine der ganz wichtigen Heiligen des Spätmittelalters. Man denke nur an den Studenten Martin Luther, der 1505 bei einem Unwetter auf freiem Feld in Panik die heilige Anna anrief und gelobte, ein Mönch zu werden. Faszinierend ist bei dem Oberdürrbacher Relief der Effekt des ‚Bild im Bild‘. Abt Stephan kniet nicht vor der Heiligen in Person, sondern vor ihrem Bild, an das er sein Gebet richtet. So finden wir hier in schlichter Weise eine Grunddisposition christlich-katholischer Frömmigkeit illustriert: das heilbringende Schauen.

Dr. Wolfgang Schneider M.A. studierte Volkskunde, Kunstgeschichte sowie Vor- und Frühgeschichte an der Universität Würzburg. Er ist als Diözesankonservator der Diözese Würzburg tätig. Seine Anschrift lautet: Hauptabteilung Bildung und Kultur, Sterngasse 16, 97070 Würzburg, E-Mail: Wolfgang.Schneider@bistum-wuerzburg.de.

Anmerkungen:

- 1 Dünninger, Josef/Treutwein, Karl: Bildstöcke in Franken. Konstanz 1960, S. 17 u. Abb. 16; Worschech, Reinhard: Bildstöcke an den Wegen durch Unterfranken. Würzburg 1994, S. 60.
- 2 Braun, Lothar: Der Hofheimer Bildhauer Karl Albert (1743–1819). Leben und Werk, in: *FRANKENLAND*. Heft 1 (März) 2018, S. 44–48.
- 3 S. [https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Albert_\(Bildhauer\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Albert_(Bildhauer)) (Aufruf am 02.06.2021).
- 4 Braun: Karl Albert (wie Anm. 2), S. 44.
- 5 Karlinger, Hans (Bearb.): Die Kunstdenkmäler von Unterfranken und Aschaffenburg. Bezirksamt Ochsenfurt. München 1911, S. 39; Dünninger: Bildstöcke (wie Anm. 1), S. 22 u. Abb. 5.
- 6 Karlinger: Ochsenfurt (wie Anm. 5), S. 11f. m. Fig. 1.
- 7 Ebd., S. 120ff. m. Fig. 86.
- 8 Borchardt, Karl: Die Würzburger Inschriften bis 1525 (Die deutschen Inschriften Bd. 27). Wiesbaden 1988, S. 115f.

- 9 Dünninger, Josef/Schemmel, Bernhard: Bildstöcke und Martern in Franken. Würzburg 1970, S. 190, Nr. 69c.
- 10 Ebd., S. 188f., Nr. 67b.
- 11 Ebd., S. 189, Nr. 67c.
- 12 S. https://wuerzburgwiki.de/wiki/Baudenkmäler_in_Würzburg, Seegartenweg (Nähe) Aufruf am 18.06.2021).
- 13 Lusin, Jörg: Würzburger Freiplastiken aus zehn Jahrhunderten. Ein Inventar und Wegweiser. Würzburg 1980, S. 160f.
- 14 Ebd., S. 158.
- 15 Münsterer, Hanns Otto: Amulettkreuze und Kreuzamulette. Studien zur religiösen Volkskunde. Regensburg 1983, S. 139–150.
- 16 Hopf, Herbert: Studien zu den Bildstöcken in Franken insbesondere im Stadtbereich und Landkreis Würzburg (Mainfränkische Hefte 54). Würzburg 1970, S. 83.
- 17 Brückner, Wolfgang/Schneider, Wolfgang (Hrsg.): Wallfahrt im Bistum Würzburg. Die Gnadenorte, Kult- und Andachtsstätten in Unterfranken. Würzburg 1996, S. 75–77.
- 18 Dünninger, Hans: Das Baummotiv. Baumkult und Brauch an Marienbildbäumen, in: Brückner, Wolfgang (Hrsg.): Mariabuchen eine fränkische Wallfahrt. Würzburg 1979, S. 46–58.
- 19 Schemmel, Bernhard: Das heilich stöcklein gegen Franckenbron betreffent. Zum Verhältnis von Bildstock und Kapelle, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 32 (1970), S. 171–180.
- 20 Brückner: Wallfahrt (wie Anm. 17), S. 126f.
- 21 Dünninger, Hans: Maria siegt in Franken. Die Wallfahrt nach Dettelbach als Bekenntnis. Würzburg 1979.
- 22 Schneider, Wolfgang: Aspectus Populi. Kirchenräume der katholischen Reform und ihre Bildordnungen im Bistum Würzburg. Regensburg 1999, S. 180.
- 23 Brückner: Wallfahrt (wie Anm. 17), S. 251–255.
- 24 Lusin: Freiplastiken (wie Anm. 13), S. 181f.



Abb.: Die aus dem Jahr 1683 stammende „Marter am Berg“ ist ein Kreuzigungsbildstock inmitten der Weinberge Sommerachs. Sein Spender war der gleiche Johann Bartel Ulrich, der einige Jahre später auch die Viersäulenmarter hatte errichten lassen. Die auf dem Flurdenkmal, abgebildeten Werkzeuge weisen ihn als Büttner aus. Das Kleinkunstwerk ist am sogenannten Mittelweg nach Nordheim am Main zu finden.

Foto: Monandowitsch – Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0, https://de.wikipedia.org/wiki/Marter_am_Berg#/media/Bildstock,_Sommerach_v1.JPG.

Bildstockpflege durch Wissensvermittlung

Das Fränkische Bildstockzentrum Egenhausen

Im Mai 2010 konnte im Oberen Werntal, westlich von Schweinfurt, das Fränkische Bildstockzentrum Egenhausen eröffnet werden. Ziel dieser Forschungs- und Vermittlungseinrichtung ist es, die regionale Bildstocklandschaft zu erfassen und das gewonnene Wissen anschaulich aufzubereiten, um es der Öffentlichkeit, aber auch den Denkmalbehörden und der Kommunalpolitik zur Verfügung zu stellen. Das Fränkische Bildstockzentrum will so zum Schutz und Erhalt der Bildstöcke im Oberen Werntal beitragen.

Das katholische Franken ist ohne Bildstöcke unvorstellbar. Diese Feststellung ist weder banal noch Ausdruck eines verklärten Heimatbildes, sondern sie benennt nüchtern eine Tatsache, mit der nicht wenige fränkische Kommunen täglich konfrontiert sind – stehen doch in ihren Gemarkungen insgesamt Tausende dieser schützenswerten Kleindenkmale. Sie sind einerseits willkommene Markenzeichen der Region mit hohem Wiedererkennungswert und identitätsstiftender Kraft, bürden andererseits aber den jeweiligen Eigentümern auch ein beträchtliches Maß an Verantwortung auf, die sowohl aus dem Erhalt der Einzeldenkmale als auch aus der Pflege der gesamten Kulturlandschaft erwächst. Um dieser Verantwortung gerecht werden zu können, bedarf es zunächst einer ausreichenden Wissensgrundlage über



Abb. 1: Bildstock bei Schnackenwerth, 1891.

Bildstöcke im Allgemeinen, über ihre Geschichte und ihre Bedeutung und darüber hinaus vertiefter Detailkenntnisse zu jedem Einzeldenkmal: Die Standorte müssen erfasst, der Erhaltungszustand dokumentiert und die Besitzverhältnisse geklärt sein.

Längst nicht in allen Gemeinden gelingt die Erarbeitung einer solchen Wissensgrundlage. Oft sind es insbesondere Privatpersonen, die sich für die Erforschung eines lokalen Bildstockbestands einsetzen, mitunter engagieren sich dabei auch Heimat- und Geschichtsvereine. Ihnen ist es zu verdanken, dass immer wieder Publikationen zu einzelnen Ortschaften oder Gegenden erscheinen, die die vorhandenen Flurdenkmale erfassen und vorstellen. Eine darüber hinausreichende Darstellung der Bildstocktradition in einem spezialisierten Museum blieb allerdings lange ein Desiderat. Bis zur Eröffnung des „Fränkischen Bildstockzentrums“ in Egenhausen im Jahr 2010 hatte sich keine Kommune, kein Heimat- und kein Museumsverein der Bildstöcke in musealer Form angenommen, obwohl das weitverbreitete und gut greifbare Kulturphänomen eigentlich ein hervorragendes Thema abgibt. Auch das „Bildstockzentrum“ in Egenhausen ging nicht aus örtlicher Eigeninitiative hervor, sondern startete zunächst als Projektvorschlag der Regionalentwicklung, der allerdings dann vor Ort sehr schnell auf großes Interesse und nachhaltige Unterstützung traf.

Im Jahr 2006 plante die „Interkommunale Allianz Oberes Werntal“ – damals ein Zusammenschluss von acht politischen Gemeinden mit insgesamt 39 einzelnen Ortschaften im Westen der Stadt Schweinfurt – die Ausweisung von Bildstockwanderwegen und den Druck von Bildstockführern. Vereinzelt örtliche In-

itiativen in Bergrheinfeld, Poppenhausen oder Geldersheim sollten miteinander verknüpft und auf das gesamte Allianzgebiet ausgeweitet werden. Das mit dem Wegekonzzept und der Koordinierung der Print-Produkte beauftragte Planungsbüro schlug zusätzlich vor, ein verbindendes Zentrum zu schaffen, in dem zunächst grundlegende Informationen zu fränkischen Bildstöcken und der gesamten Bildstocklandschaft vermittelt werden könnten, bevor die Besucherinnen und Besucher anschließend zu Wanderungen und Radtouren in die Flur aufbrechen sollten. Nur drei Jahre nach der ersten Idee konnte das „Fränkische Bildstockzentrum“ 2010 in Egenhausen, einem Ortsteil der Marktgemeinde Werneck, eröffnet werden – angesichts der Notwendigkeit, zuletzt zehn Allianz-Gemeinden in das Projekt einbinden zu müssen, eine außerordentlich kurze Realisierungsdauer.

Entscheidend für die Zustimmung der Gemeinden und insbesondere auch für den breiten Konsens bezüglich des Standorts war neben dem politischen Geschick der lokalen Mandatsträger, vor allem auch die Perspektivwahl: Nicht die Informationsausstellung in Egenhausen sollte als das „Fränkische Bildstockzentrum“ gelten, sondern vielmehr das gesamte Allianzgebiet. Damit umfasst das „Bildstockzentrum“ eine ‚Ausstellungsfläche‘ von etwa 300 Quadratkilometern und enthält rund 600 ‚Exponate‘. Sämtliche religiösen Kleindenkmale, die auf den Gemarkungsflächen der Allianz-Kommunen stehen, wurden damit zu erhaltens- und schützenswerten ‚Ausstellungsstücken‘ erklärt. Das „Bildstockzentrum“ trat auf diese Weise zum einen der Sorge entgegen, die Einrichtung eines ‚Museums‘ in Egenhausen würde dazu führen, dass unliebsame Bildstöcke abgebaut und dort ausgestellt



Abb. 2: Bildstockerfassung am „Stafferkreuz“ bei Oberwerrn im Sommer 2009.

oder – schlimmer noch – deponiert werden könnten. Zum anderen erhielten die Allianz-Gemeinden damit die Sicherheit, dass sie keine Einrichtung allein im Wern-ecker Ortsteil Egenhausen finanzierten, sondern alle auch in ihre eigene Kulturlandschaft investierten. Das Projekt steigerte die Wertschätzung für die Bildstöcke – oder ‚Ausstellungsstücke‘ – in der Region und verbesserte auf diese Weise zugleich die Argumentationsgrundlage bei der Einleitung von mitunter kostspieligen Restaurierungsmaßnahmen. Sowohl in den politischen Gremien als auch in der Bevölkerung wuchs im Projektverlauf das Bewusstsein für die Bedeutung der Bildstöcke erkennbar an. So trug das „Bildstockzentrum“ letztlich direkt zum Erhalt und zur Pflege der orts- und landschaftsprägenden Kleindenkmale bei.

Das mit Mitteln aus dem „LEADER-Programm“ der EU zur Förderung der integrierten Entwicklung ländlicher Räume kofinanzierte Gesamtprojekt setzte sich aus drei eng miteinander verzahnten Modulen zusammen. Zentral war die Erstellung eines vollständigen Inventars aller im Allianz-Gebiet vorhandenen Bildstöcke, Fluraltäre und Steinkreuze, mithin die Schaffung einer Datenbasis, wie sie für jedes solide Museumsprojekt notwendig ist. Vier Monate archivalische Vorrecherche in Ortschroniken, auf Landkarten und im Denkmatalas sowie vier weitere Monate Inventarisierungsarbeit in 45 Ortschaften des Oberen Werntals erbrachten zuletzt eine knapp 600 Inventarnummern umfassende Datenbank. Von Anfang an war das Landesamt für Denkmalpflege eng in die Bestandserfassung eingebunden, denn

die erhobenen Daten sollten auch für die Denkmalkartierung der Behörde direkt oder indirekt nutzbar sein. Die Datenbank ist für alle Interessierten auf der Website des „Bildstockzentrums“ in Auszügen einzusehen.¹ Zu jedem erfassten Objekt findet sich hier eine Beschreibung, die Transkriptionen vorhandener Inschriften, Hinweise auf die Hintergründe der Errichtung und Angaben zur heutigen Nutzung sowie Maße und Materialangaben. Auch in der Ausstellung in Egenhausen ist der Zugriff auf die Daten an einem Rechner möglich; zudem wurde dort eine kleine, überregional orientierte Fachbibliothek zum Thema eingerichtet, die eine Vertiefung der Informationen erlaubt.

Ein zweites Projekt-Modul erschließt die Kleindenkmale an ihren Standorten in der Kulturlandschaft des Oberen Wern-

tals. Dazu wurden drei Fahrradrouten entwickelt, die ihren Anfang in Egenhausen nehmen und auf denen Besucherinnen und Besucher bequem die historisch bedeutsamsten, künstlerisch anspruchsvollsten oder landschaftlich schönst gelegenen Bildstöcke in der Region erreichen können. Die drei Routen nutzen dabei das bestehende Radwegenetz des Landkreises Schweinfurt, sind jedoch eigens ausgeschildert. Zu jeder Route liegt eine Landkarte vor. Auf rund 20 Kilometern Länge verläuft die Kernroute durch nur fünf Ortschaften, führt dabei jedoch an stolzen 70 Einzeldenkmälen vorbei und erschließt so die einmalige Bildstockvielfalt der Region auf engstem Raum. Die zugehörige Karte gibt nicht nur den Weg vor, sondern liefert auch Basisinformationen zu den Denkmälen am Straßenrand. Mit 38 Ki-



Abb. 3: Radfahrer an einem Bildstock von 1757 bei Bergrheinfeld.



Abb. 4: Das ehemalige Schulhaus von Egenhausen mit dem Fränkischen Bildstockzentrum.

lometern ist die Südroute ein gutes Stück länger und führt bis an die Grenzen des Landkreises Würzburg, während die Nordroute – mit 51 Kilometern am längsten – die Ausläufer der Rhön berührt. Die Gemarkungen aller zehn Gemeinden der „Allianz Oberes Werntal“ werden von den Radwegen berührt oder durchquert.

Der Ausgangspunkt aller Bildstockrundwege ist das dritte Projektmodul des „Bildstockzentrums“: die zentrale Dauerausstellung in Egenhausen. Sie wurde im Mai 2010 im Erdgeschoss des eigens zu diesem Zweck sanierten Schulhauses eröffnet. Das 1908 errichtete und nach diversen Schulzusammenlegungen funktionslos gewordene Gebäude diente vorübergehend als Bankfiliale und Krabbelstube, bevor das Erdgeschoss zuletzt leer stand. Als einer von drei Standortkandidaten für die zentrale Dauerausstellung des geplan-

ten „Fränkischen Bildstockzentrums“ wurde das Gebäude 2007 genauer untersucht und schließlich als optimaler Ausstellungsort ausgewählt.

Neue Wanddurchbrüche und die Entfernung von Türen ließen im Erdgeschoss einen ganz neuen Grundriss mit einem einzigen offenen Raum von rund 120 Quadratmetern Grundfläche entstehen. Die dort eingerichtete Ausstellung unterstützt konsequent die Zielrichtung des Gesamtprojektes: Sie verweist durchgehend auf die Bedeutung der religiösen Flurdenkmale für die fränkische Kulturlandschaft und erklärt, weshalb und auf welche Weise diese Denkmale an ihren Originalstandorten geschützt werden können. Kein einziger Bildstock wurde dazu aus der Landschaft in die Ausstellung versetzt. Dennoch ist eine Reihe von Originalexponaten zu sehen, die ausschließlich in Scheunen, Werk-

stätten und Lagerhallen entdeckt wurden. Einige fanden sich auch in örtlichen Steinmetzbetrieben. Sie hatten die oft stark beschädigten Denkmale abgebaut, um Kopien anzufertigen. Nach deren Fertigstellung lagerten die Betriebe die Originalstücke ein.

Zwei große Ausstellungsabteilungen widmen sich der Geschichte der (unter-)fränkischen Bildstocktradition. Unter der Überschrift „Katholisches Land“ wird die Frühzeit der Steinsetzungen vom Mittelalter bis in die Barockzeit behandelt. Damals standen hinter den Setzungen durchweg religiöse Motive, wenngleich die Zweitfunktion der Denkmale als Weg- und Grenzzeichen in einer damals noch dünn besiedelten Landschaft nicht unterschätzt werden darf. Sühnekreuze und Bildstöcke boten gleichzeitig Orientierung und An-

lass zur frommen inneren Einkehr. Die Darstellung von Bildstöcken auf spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Graphiken diente immer auch der Strukturierung der dargestellten Landschaften und der Kennzeichnung katholischer Gebiete. Im Oberen Werntal war diese Kennzeichnung auch in der wirklichen Landschaft von Bedeutung, grenzten hier doch hochstiftisch würzburgische Orte direkt an die Gemarkung der protestantischen Freien Reichsstadt Schweinfurt. Namentlich zur Zeit der Gegenreformation dokumentierten Amtmänner und Pfarrer gerne durch eine Bildstockstiftung ihre Loyalität und Rechtgläubigkeit. Das Wappen des Würzburger Fürstbischofs Julius Echter von Mespelbrunn zierte viele der strengen Steinstelen dieser Epoche. Im Barockzeitalter kündeten die Bildstöcke dann etwas weniger offensiv von politischen Grenzzeichnungen; sie gewannen stattdessen an Bedeutung für die Frömmigkeitspraxis dieser Zeit, insbesondere im Rahmen des Prozessions- und Wallfahrtswesens. Das katholische Franken wurde zu einer Sakrallandschaft. Diese Entwicklung ging einher mit einer neuen formalen Gestaltungsfreiheit und fand ihren konsequentesten Ausdruck in den steinernen Prozessionsaltären, die sich aus der öffentlichen Verehrung der Eucharistie ableiteten und nun entlang der Prozessionswege aufgestellt wurden. Auch die „Kreuzschlepper“ verdanken ihre Entstehung im Zeitalter des Barock praktisch ausgeübten Frömmigkeitsformen und stehen mit den Karfreitagsprozessionen in Zusammenhang. Schließlich mehrten sich auch Bildstöcke mit konkretem Bezug zu Wallfahrten – etwa zum Heiligen Blut nach Walldürn oder zu den Nothelfern von Vierzehnheiligen. Bildstöcke wiesen in mehrfacher Hinsicht den richtigen Weg.

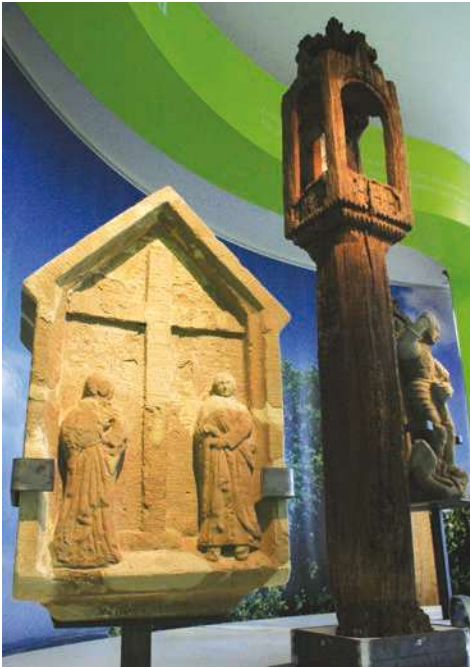


Abb. 5: Die Ausstellung des Fränkischen Bildstockzentrums mit einem Holzbildstock von ca. 1830.



Abb. 6: „Werneck an der Werren“. Kolorierter Kupferstich, um 1821. Der abgebildete Bildstock entspricht der Inventarnummer 0001 der Bestandserfassung des Fränkischen Bildstockzentrums.

Abbildung: Gemeinde Werneck.

Unter dem Titel „Fränkische Landschaft“ beleuchtet die Ausstellung die jüngere Geschichte der Bildstöcke vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Zunächst drängte die Aufklärung barocke Frömmigkeitsformen – insbesondere Wallfahrten und Prozessionen – zurück. Hoch- und Wegkreuze wurden anstelle von Stationsaltären und Wallfahrtsbildstöcken in kaum überschaubarer Zahl errichtet. Sie entsprachen in idealer Weise aufgeklärten Glaubensvorstellungen. Viele Dörfer ließen sich im 19. Jahrhundert weitere Hochkreuze an der Pfarrkirche oder im örtlichen Friedhof setzen – oft mit den Assistenzfiguren Maria und Johannes. Die Kreuze waren meist kirchlich geweiht-

te Gemeinschaftsstiftungen, die als Wetter- und Schutzkreuze Hilfe versprachen, aber auch Halt und Orientierung boten – nicht nur für Reisende, sondern auch für die von tiefgreifenden politischen und geistigen Entwicklungen betroffene Gesellschaft. Sie symbolisieren nicht zuletzt die Bereitschaft, Tradition und Moderne in Einklang zu bringen. Im 19. Jahrhundert wurden aber auch die älteren Bildstockformen unter verändertem – romantischem – Blickwinkel wieder rehabilitiert. Künstler begannen, sich damals für die Denkmale zu interessieren und setzten sie gezielt als Requisiten in stimmungsvoll verdichteten Landschaftsbildern ein, nicht selten umgeben von fleißig arbeitenden, friedlich ru-



Abb. 7: Ein Verkehrsunfall beschädigte 2008 einen Kreuzstocker von 1729 in Oberwerrn schwer. Die Bruchstücke wurden in die Ausstellung im Fränkischen Bildstockzentrum übernommen.

Foto: Gemeinde Niederwerrn.

henden oder andächtig betenden Menschen in ländlicher Tracht. Vielfach hatte die aufklärerische Ablehnung von Bildstocksetzungen zum Verfall der Denkmale geführt. Das Ruinöse wiederum weckte das Interesse der Romantiker. Sie stilisierten die Bildstöcke zu melancholischen Weg- und Hoffnungszeichen. Als solche verfestigten sie sich im Verlauf des Jahrhunderts – immer wieder auch graphisch reproduziert – zu einem unverwechselbaren Erkennungsmerkmal des katholischen Frankens. Ab spätestens 1850 kam es auch zu realen Wiederbelebungs- und Rettungsbemühungen. Es wurde nicht mehr hingegenommen, dass alte Bildstöcke verfielen, nachdem sie mittlerweile Eingang in ein neues, öffentlich gepflegtes Frankenbild gefunden hatten. Erste Ansätze des Denk-

malschutzes und ein erwachender Stolz auf die fränkische Heimat verpflichteten geradezu zur Bildstockpflege. Zu behördlich unterstützten Neusetzungen kam es dann vor allem im 20. Jahrhundert. In einer bundesweit einmaligen „unterfränkischen Bildstockaktion“ kam es während der 1960er Jahre in flurbereinigten Weinbergslagen zur Aufstellung neuer Flurdenkmale mit häufig religiösen Motiven. Der Bezirk Unterfranken, das Flurbereinigungsamt und die Gemeinden wollten damals zur Pflege des fränkischen Landschaftsbildes ganz bewusst an historische Bildstocktraditionen anknüpfen. Diese sollten lebendig erhalten und fortgeführt werden.

Den historischen Ausstellungseinheiten stehen in Egenhausen zwei technisch aus-

gerichtete Abschnitte zur Seite. Der erste widmet sich dem Material und der Herstellung der Bildstöcke. Der überwiegende Teil des heutigen Bestands im Oberen Werntal wurde aus örtlichem Sandstein gefertigt – in der Regel aus dem gelblichen Werksandstein des unteren Keupers, der im Bereich des Schweinfurter Beckens an der Erdoberfläche ansteht. Sandstein besteht aus abgelagerten Sedimenten, die unter Druck miteinander verbunden wurden. Er ist leicht zu bearbeiten und wird seit Jahrhunderten in kleinen lokalen Steinbrüchen abgebaut. Abbau und Verarbeitung übernahmen fast immer örtliche Steinmetze. Ihre Handwerksbetriebe fertigten in der Regel Quadersteine, Fenster- und Türgewände oder Brunnenröge – Bildstöcke waren eine seltene Ausnahme. Noch seltener lassen sich einzelne bildhauerische Arbeiten mit dem Namen eines bestimmten lokalen Steinmetzbetriebs in Verbindung bringen.

Der zweite technische Abschnitt beleuchtet die Gefahren, die den Bildstöcken drohen. Verluste gibt es seit Jahrhunderten, denn die natürliche Verwitterung der ungeschützt in der Flur stehenden Denkmale ist nur schwer aufzuhalten. Wegkreuze und Bildstöcke aus Holz sind im Freien längst verrottet, und auch der Sandstein leidet unter der Witterung: Chemische Prozesse können das Bindemittel im Stein auflösen und ihn „abgrusen“ lassen. Mitunter blühen Salze aus und sprengen – ebenso wie eingedrungenes Wasser bei Frost – den Stein von innen auf. Eine eher moderne Gefahr droht durch den anwachsenden Verkehr. Nicht nur spektakuläre Autounfälle können Bildstöcke beschädigen, sondern mitunter auch einfache Wendemanöver mit den stetig größer werdenden landwirtschaftlichen Maschinen. Manchmal werden die Bildstöcke auch zum Opfer

gezielter Anschläge. Der Fall eines geistig verwirrten Mannes, der in den 1960er Jahren in Geldersheim innerhalb kurzer Zeit zahlreiche Bildstöcke umstieß, erregte damals große Aufmerksamkeit. Meist jedoch verschwinden Bildstöcke eher still und leise; sie werden abgebrochen oder illegal versetzt, weil der Instandsetzungsaufwand zu hoch ist oder das Denkmal an seinem aktuellen Standort stört. Nur ein stets aktuell gehaltenes Inventar kann helfen, solche Fälle von Denkmalfrevel zu verhindern oder zu ahnden. Die kontinuierliche Pflege der örtlichen Bildstöcke hilft, Beschädigungen und Zerstörungen frühzeitig zu entdecken.

Im Rahmen der Bildstockpflege gilt es insbesondere auch, die direkte Umgebung der Kleindenkmale mit zu berücksichtigen. Die richtige Bepflanzung und ein angemessener Blumenschmuck spielen dabei eine wesentliche Rolle. Gemeinsam mit dem „Unterfränkischen Bezirksverband für Gartenbau und Landschaftspflege“ konzipierte das „Fränkische Bildstockzentrum“ 2012 eine leicht transportable Messeausstellung und eine Informationsbroschüre, die sechs konkrete Leitsätze für eine angemessene Gestaltung des Umfelds historischer Bildstöcke aufstellt und eine Reihe von gelungenen Beispielen präsentiert. Demnach soll sich die Bepflanzung dem Denkmal unterordnen, auf dessen Form, Gestaltung und Ausrichtung reagieren und die Nutzung auch in religiösen Kontexten, etwa bei Prozessionen zulassen. Darüber hinaus sollten einheimische Pflanzen gesetzt werden, die das Denkmal nicht beschädigen und die – wenn möglich – temporär durch weiteren Blumenschmuck ergänzt werden können. Der Freibereich vor dem Egenhausener Schulgebäude beherzigt diese Leitsätze. Hier wurde in Zusammenarbeit mit einem lokalen Steinmetzbe-



Abb. 8: Ein moderner Bildstock wurde 1996 in Schwemmelsbach in einer gepflegten Parkbepflanzung errichtet.

trieb unter anderem der ‚Lebenslauf‘ eines Bildstocks vom roh behauenen Sandsteinblock bis hin zum verwitterungsbedingten Verfall dargestellt.

Letztlich wirken alle Elemente und Bestandteile des „Fränkischen Bildstockzentrums“ auf ein gemeinsames Ziel hin: auf die Bereitstellung und die Vermittlung von Wissen über die Fränkischen Bildstöcke im Allgemeinen und über die Denkmallandschaft des Oberen Werntals im Besonderen. In Egenhausen entstand daher nicht nur ein attraktives und informatives Ziel für Wochenendausflüge, sondern vielmehr ein regionales Forschungs- und Vermittlungszentrum, das sich ganz dezidiert dem Schutz und dem Erhalt der Bildstöcke verschrieben hat. Um seinen Zweck zu erreichen, will das Fränkische

Bildstockzentrum zum einen verstärkt öffentliche Aufmerksamkeit auf ein hervorstechendes Phänomen fränkischer Kultur lenken und zum anderen grundlegendes Wissen über dieses Phänomen bereitstellen, um damit die gesellschaftliche Wertschätzung für die religiösen Flurdenkmale zu steigern. Das Obere Werntal könnte letztlich als eine Art Modellregion für die Erfassung und Pflege von Bildstöcken verstanden werden und womöglich anderen Gegenden und Gemeinden als Vorbild dienen. Denn der Schutz der katholisch geprägten Kulturlandschaft Frankens lässt sich nicht auf ein kleines Gebiet beschränken – er ist stetige Aufgabe und kontinuierliche Herausforderung für viele, wenn nicht gar alle fränkischen Städte und Gemeinden.

Dr. Jochen Ramming studierte Europäische Ethnologie/Volkskunde und betreibt mit seiner Partnerin Dagmar Stonus in Würzburg das Kulturbüro frankonzept GbR. Seit 25 Jahren konzipiert und plant das Unternehmen insbesondere Museen und Ausstellungen. Frankonzept war auch für die Einrichtung des Fränkischen Bildstockzentrums Egenhausen verantwortlich. Seine Anschrift lautet: frankonzept GbR, Schießhausstraße 15, 97072 Würzburg, E-Mail: kontakt@frankonzept.de.

Literaturempfehlungen:

- Brückner, Wolfgang: Frommes Franken. Würzburg 2008.
- Dünninger, Josef/Schemmel, Bernhard: Bildstöcke und Martern in Franken. Würzburg 1970.
- Fränkisches Bildstockzentrum Egenhausen. Ausstellungsbegleiter. Werneck 2012.
- Gräter, Carlheinz/Lusin, Jörg: „dem got genat“ – Steinkreuz und Bildstock in Kunst und Literatur. Würzburg 2008.
- Worschech, Reinhard: Bildstöcke. Wahrzeichen der fränkischen Landschaft. Würzburg 1992.

Anmerkung:

- 1 Online unter: www.bildstockzentrum.de/kompetenzzentrum/datenbank/.



Abb.: Der früher ebenfalls als Prozessionsaltar genutzte Sommeracher Ölbergbildstock an der Straße nach Volkach wurde 1725 auf Kosten von Valentin und Margaretha Gehrich errichtet. Die heute vorne gezeigte Ölbergsszene war nach Aussage der hinteren Inschrift ehemals auf der Rückseite des Monumentes zu sehen. Da allerdings bei der Renovierung des Bildstocks im Jahr 1999 die Vorderseite, die einst eine Kreuzigungsszene aufwies, wegen ihrer starken Verwitterung nicht mehr zu restaurieren war, wurde der Bildaufsatz einfach um 180 Grad gedreht. So passt die Inschrift auf dem Sockel der Vorderseite („DVRCH DEIN LEYDEN O HER IESV CHRIST ERBARM DICH VN SER ZV ALLER FRIST VND DEIN HEILICHES ROSENFARBES BLVTH / KOMME VNS ARMEN SÜNDERN ZVGVT““) leider nicht mehr zur Darstellung darüber.

Foto: Monandowitsch – Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0, [https://de.wikipedia.org/wiki/Ölbergbildstock_\(Sommerach\)#/media/Datei:Bildstock,_Straße_nach_Volkach,_Sommerach.JPG](https://de.wikipedia.org/wiki/Ölbergbildstock_(Sommerach)#/media/Datei:Bildstock,_Straße_nach_Volkach,_Sommerach.JPG).

Umgang mit Bildstöcken in Franken – Steindenkmäler vor Ort erhalten

Bildstöcke sind wie viele andere steinerne Kleindenkmale wichtige Zeugnisse der Erinnerungskultur und werden somit zum Gegenstand von Erhaltungsmaßnahmen. Denkmaleigentümer und Heimatpfleger können sich zum Umgang mit den Kleindenkmälern durch die Baureferenten und die Restaurierungswerkstätten des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege [BLfD] beraten lassen. Da der Steinzerfall nicht allein mit der Umweltverschmutzung zusammenhängt, vielmehr Steine auch einem ‚natürlichen‘ Zerfallsprozess unterliegen, werden in diesem Beitrag die Möglichkeiten zur Erfassung sowie zur Pflege und ebenso die Verfahren zum Steinerhalt von freistehenden Denkmälern vorgestellt. Es ist eine unumstrittene Tatsache, dass sich Bildwerke aus Stein im nördlichen Bayern, insbesondere in Franken, in einer außerordentlichen Stückzahl bis heute erhalten haben. Nicht allen Martern oder Bildstöcken wird dabei die gleiche Aufmerksamkeit zuteil, sodass zunächst Fragen zur Denkmaleigenschaft und daraufhin Fragen zur Herangehensweise geklärt werden müssen.

Definition: Flurdenkmale

Zur Gruppe von Steindenkmälern zählen alle Flurdenkmäler wie Bildstöcke, Kreuzwegstationen, Wegkreuze, Prozessionsaltäre, Brunnen- und Brückenheilige, Kreuzigungsgruppen und sonstige Steindenkmä-

ler, die aus religiösen Gründen, als Dank für die Rettung aus Gefahr oder als Erfüllung eines Gelübdes, als Erinnerungsmal an einen Verstorbenen oder auch als Sühnezeichen für ein begangenes Unrecht aufgestellt worden sind. Somit umfassen sie alle freistehenden Einzeldenkmäler, die von Umwelteinflüssen direkt betroffen sind, wie z.B. durch den Feuchtigkeitshaushalt und den auftretenden Witterungseinflüssen. Dadurch sind sie Aerosolen, Niederschlägen und Windlasten ausgesetzt.¹ Häufig befinden sich diese Flurdenkmäler nicht mehr an ihrem ursprünglichen Standort, weil aufgrund der Flächennutzung oder durch die Flurbereinigung in der jüngeren Vergangenheit ihr Aufstellungsort anderweitig beansprucht wird.

Leitfaden zum Umgang von Bildstöcken

1. Standortbeschreibung

Zur Verortung der Denkmäler, insbesondere der Bildstöcke, kann der Bayerische Denkmalatlas auf der Internetseite: <https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/> genutzt werden. Hier finden sich alle wichtigen Basisinformationen zum Flurbzw. Baudenkmal. Anhand der auf Geodaten basierenden Standortangabe (GPS-Koordinaten) kann das Denkmal zuverlässig verortet werden (s. Abb. 1). Zudem wurde den erfassten Flurdenkmälern jeweils eine Listennummer zugeordnet, die von den früher verwendeten Flurnummern abweicht und meist nur in dem

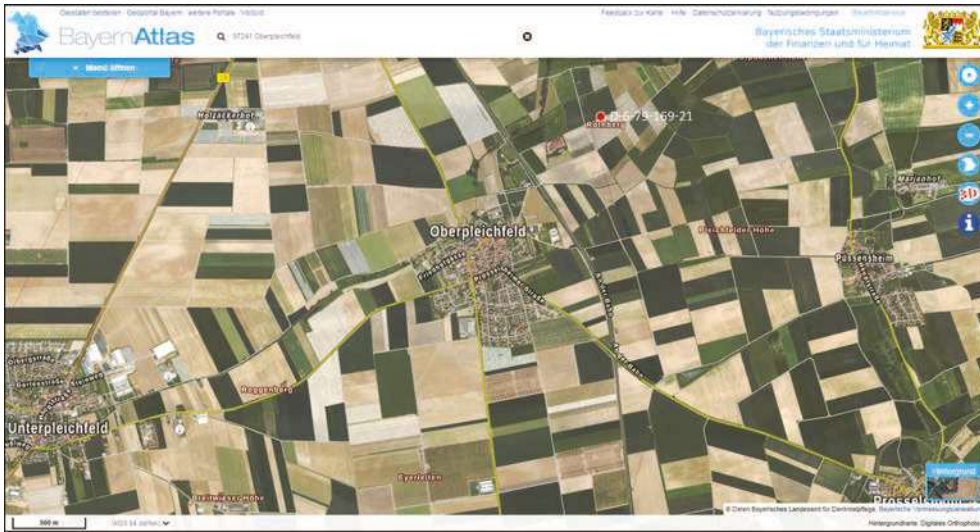


Abb. 1: Übersicht im Bayern-Atlas: Standort des Feldkreuzes am Rothberg (D-6-79-169-21), Oberpleichfeld, Lkr. Würzburg/Ufr. – siehe <https://www.blfd.bayern.de/denkmalatlas>.

Erlaubnisbescheid genannt werden. Nach der Antragsstellung, die vom Eigentümer bei der Unteren Denkmalschutzbehörde (Abteilungen der Landratsämter und Gemeinden) erfolgt, können die näheren fachlichen Fragen zum Erhalt der Bildstöcke mit dem Landesdenkmalamt geklärt werden.

2. Zustand der Denkmäler

Der vorgefundene Zustand von Bildstöcken ist zunächst durch Ansichtsaufnahmen mit Hilfe der Fotografie zu erfassen. Mittlerweile können selbst einfache Digitalaufnahmen mit dem Smartphone oder Tablet herangezogen werden (s. Abb. 2). Dabei sollten immer auch Gesamtaufnahmen erstellt werden, um die Lage in der betreffenden Umgebung ebenfalls einzubeziehen. Hinderlich sind häufig Pflanzungen und der in den letzten Jahren erheblich zu nehmende Bewuchs mit Flechten und anderen Mikroorganismen. Somit

gehören zur Ausstattung des Denkmalpflegers meist kleinere Gartenwerkzeuge, um höhere Pflanzen zurückschneiden zu können. Festsitzende Beläge, wie Flechten werden unbedingt belassen, denn der Einsatz von im Handel noch so stark beworbener Chemie hat in der Vergangenheit oft zu weiteren Problemen geführt.

3. Schadensaufnahme

Die Schadensaufnahme muss dann mit den Fachleuten erfolgen, z.B. durch Restauratoren oder Steinmetze mit entsprechender Qualifikation (Restaurator im Handwerk). Eine bewährte Grundlage für die Erfassung der Schäden bilden eine Werkzeichnung (bemaßte Umrisszeichnung) und die Lokalisierung der Schäden auf dieser Planvorlage (Schadenskartierung). In einer Übersicht werden hierbei auch der Standort mit dem direkten Umfeld, die Überprüfung der Standsicherheit und die Erfassung von Farbbefunden auf-



Abb. 2: Johann-Nepomuk-Statue – beim Spaziergang entdeckt im Landkreis Aichach-Friedberg. Foto: privat, Joh. Bichler (2021).

geführt. Auf Basis dieser Planerstellung lassen sich die augenscheinlichen Schäden ableiten. Um die Schadensursachen zu erkennen, müssen in der Regel weitere Fachleute hinzugezogen werden, z.B. die Restaurierungswerkstätten des BLfD, qualifizierte Fachwerkstätten oder Naturwissenschaftler, um mögliche Schadstoffe (z.B. Salze, Trockenkrusten) zu analysieren. Die Voruntersuchungen sind dann abgeschlossen, wenn sich alle betreffenden Kenngrößen ermitteln ließen und eine Empfehlung zur nachfolgenden Behandlung (Konservierungsplan) ausgesprochen werden kann. Es werden häufig zerstörungssarme Methoden zur Bewertung des Zustandes herangezogen, wie die Ermitt-

lung der kapillaren Wasseraufnahme. Andere Untersuchungen erfordern Materialproben, die im besten Fall von den jeweils Untersuchenden entnommen werden sollten, so dass hiermit eine dezidierte Fragestellung zum Schaden abgeleitet werden kann. Die Recherche nach der früheren Restaurierungsgeschichte kann weitere Hinweise zum bisherigen Umgang mit dem Bildstock zu Tage fördern, z.B. anhand von älteren Restaurierungsberichten oder Rechnungslegungen (auch zur Angabe der damals verwendeten Konservierungsmaterialien).

4. Bedarfsplanung zur Konservierung und Restaurierung

Der Erhalt der Bildstöcke an ihrem historisch überlieferten Standort steht an erster Stelle im Umgang mit den Denkmälern. Mitunter müssen Vorkehrungen getroffen werden, die zur Verbesserung der Standsicherheit führen; dabei ist gelegentlich auch die Neuaufstellung an einen verkehrssicheren Standort zu berücksichtigen. Sofern sich der Erhalt vor Ort als unlösbar darstellt und nur die Bergung des Objektes notwendig wird, müssen noch vor dem Abbau Vorsicherungsarbeiten berücksichtigt werden (s. Abb. 3). Mitunter müssen flankierende Maßnahmen durchgeführt werden, wie das Anlegen von Bandagen zur Transportsicherung, die anschließend aber wieder leicht abgenommen werden können.

Ferner ist zu klären, ob Maßnahmen zur Entkoppelung des Objekts vom Untergrund gegen aufsteigende Bodenfeuchte einzuleiten sind, die eventuell den Abbau und Wiederaufbau des Denkmals notwendig machen. Schließlich spielt der Zustand aller Eisenklammern eine Rolle. Sofern die Metallteile (z.B. durch Aufspal-

tung) gravierend geschädigt sind, ist zumindest ein Teilabbau erforderlich, um diese entsprechend freilegen und behandeln zu können. Auch sind die als Witterungsschutz aufgebrauchten Überzüge oder Anstriche Inhalt der Restaurierungsplanung, zumal sich darunter häufig Reste der entstehungszeitlichen Farbfassungen befinden. Eine Befunderhebung kann nur durch den Fachrestaurator erfolgen. Dabei hat sich gezeigt, dass die mehreren, im Lauf der Jahrzehnte ausgeführten Anstriche in einer Schichtenfolge im Anschliff der Materialprobe vorliegen und somit unter dem Mikroskop sichtbar werden.

Die Tätigkeiten in der Werkstatt mit Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten an Steindenkmälern umfassen eine Vielzahl an Möglichkeiten zum Erhalt der Steinsubstanz, worauf in den nachfolgenden Kapiteln exemplarisch eingegangen

wird. Zur Planung von notwendigen Maßnahmen kann der Eigentümer mit den Werkstätten des BLfD einen Beratungstermin mit Ortseinsicht vereinbaren. Ziel der Maßnahmen bleibt dabei stets, den Bildstock wieder an seinen Standort zurückzuführen. Fragen zu weiteren präventiven Maßnahmen, wie Winterschutz oder Wartungsintervalle, müssen ebenfalls mit den Fachdisziplinen der praktischen Denkmalpflege abgeklärt werden. Häufig bildet die Verbesserung des Umgriffs eines Flurdenkmals bereits einen hinreichenden und nachhaltigen Schutz. Schließlich ist hierbei auch die ehrenamtliche Tätigkeit (z.B. durch ortsansässige Vereine) unerlässlich und muss im höchsten Maße gewürdigt werden.

Die durchgeführten Arbeiten an den Kleindenkmälern müssen abschließend soweit dokumentiert werden, so dass der

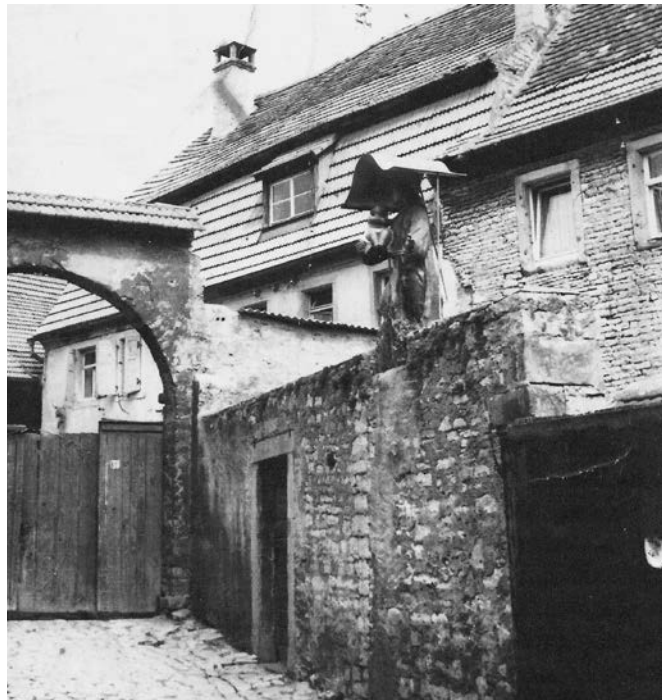


Abb. 3: Ansicht einer Skulptur von einer Einfriedungsmauer in der Stadt Dettelbach; Bearbeitung durch Studenten der FH-Potsdam – farblich gefasster Hl. Antonius. Historische Aufnahme, ca. 1930 (Bildarchiv).

Nachwelt alle wichtigen Informationen überliefert werden, unter anderem welche Mittel und Konservierungsstoffe zum Einsatz gekommen sind. Diese Dokumentationen werden durch die im Vorfeld hergestellten Unterlagen (wie Fotodokumentation und Kartierungen) ergänzt und bilden folglich auch einen sinnvollen Beitrag zur Erfassung und Erforschung der Denkmäler.²

5. Maßnahmenkatalog

Mit Hilfe dieser Art von Leistungsbeschreibung lassen sich anhand von Angeboten durch Restaurierungsbetriebe die anfallenden Kosten unmittelbar vergleichen. In der Regel kann man mit dem auf dieser Basis anschließend erstellten Kostenspiegel auch einen Finanzierungsplan aufstellen. Die Finanzierung muss dann noch mit den zuständigen Stellen der Fachbehörden abgestimmt werden (Zuschussanträge). Auf Wunsch benennen die Amtswerkstätten selbstverständlich gerne die womöglich in Frage kommenden Fachwerkstätten, wobei die Fachbehörden auch die von den jeweiligen Fachwerkstätten geforderten Qualifikationsstandards überprüfen. Der Maßnahmenkatalog ist aber nicht mit einem Leistungsverzeichnis gleichzusetzen und beruht auf Erfahrungswerten der praktischen Denkmalpflege, die sich mittlerweile bei diesem Vorgehen durchaus bewährt haben (s. Abb. 4).

Behandlungsmöglichkeiten vor Ort

Am Fallbeispiel eines Wegkreuzes in Poppenhausen, Lkr. Schweinfurt, sollen nun die einzelnen Maßnahmen, die sich mit einem gewissen Aufwand vor Ort durchführen lassen, exemplarisch erläutert werden. Nach Ortseinsicht wurde festgestellt,

dass der für die Figur (Christuskorpus) und das Postament mit Kreuz verwendete Mainsandstein einen geringfügig geschädigten Zustand zeigte. Erst nach Gerüststellung konnte letztlich eingeschätzt werden, ob der Korpus zur Sicherung der angestückten Arme abgebaut werden muss. Zunächst können vor Ort eine Nassreinigung mit überhitztem Wasser (ohne chemische Zusätze), weichen Bürsten und Holzschabern durchgeführt werden. Die Verfüllung der aufgehenden Risse erfolgt mit einer mineralischen Suspension. Außerdem können mit einem hochviskosem Klebeharz punktuell Spalten und Schalen angeheftet werden. Der abschließende Rissverschluss wird mit einem auf den Sandstein angepassten Restauriermörtel ausgeführt. Ähnlich verhält es sich mit kleineren Ausbrüchen, die mit einem Steinersatzmörtel geschlossen werden. Vereinzelt offene Fugen werden mineralisch geschlossen. Der Korpus ist abschließend mit einer auf den Betonabguss abgestimmten Schutzlasur eingelassen worden. Derartige Lasuren haben sich auch als Verschleißschicht bewährt und zeigen an, wenn erneut Handlungsbedarf besteht. Eine Festigung der Sandsteinteile mit Kieselsäureester (KSE) wurde nicht ausgeführt, da die Untergründe stabil genug waren. Selbst ältere, ausgeblichene Ergänzungen wurden lediglich durch Retuschen mit Silikatkreiden farblich eingestimmt.

Damit stehen für den Erhalt der Bildstöcke und Flurdenkmäler eine Vielzahl an Methoden für eine In-Situ-Behandlung zur Verfügung, die von reinen Pflegemaßnahmen bis hin zur Steinkonservierung reichen können. Berechtigt und erforderlich ist hier allerdings ein erhöhter Aufwand bei der Objekteinrichtung, z.B. Strom- und Wasserversorgung sowie Gerüststellung mit Wetterschutz.

Arb.-Pos.	Maßnahmenbeschreibung Kronungen Friedhof, 14 Kreuzwegstationen D-6-78-168-37	Zeitaufwand/Std.	Pauschalpreis €
1.0	Voruntersuchungen zum Bestand		
1.1	Erstellen von Istzustands Aufnahmen mit Hauptansichten und exemplarische Schadensbilder		
1.2	Erstellen einer Konturzeichnung mit Bemaßung und Details zum Neuversatz		
1.3	Vorabmaß nach Sichtung aller bestehender Stationsteile und Standorte für Rückführung gemeinsam festlegen		
2.0	Vorsicherung für den Transport		
2.1	Vorsicherung fragiler Gesteinspartien durch Festigung mit KSE OH		
2.2	Bergung und Dokumentation der Bruchstücke		
2.3	Sicherung fragiler Steine, z.B. Gipsbandagen		
2.4	Transport von insgesamt 13 Stationen zur Konservierung in die Werkstatt		
3.0	Reinigungsarbeiten		
3.1	Trockenreinigung (Pinsel, weiche Bürsten und Staubsauger)		
3.2	Feuchtreinigung (Saugschwämme, Sprühwasser und Bürsten)		
3.3	Heißdampf-Hochdruckreinigung, mehr Dampf als Wasser ohne chem. Zusätze in Bereichen mit festsitzenden Biogenen Auflagen		
3.4	Mikrodampfreinigung sensibler Oberflächen mit Schrift- und Bildhauerarbeiten		
4.0	Konservierungsarbeiten		
4.1	Strukturelle Festigung schiefernder und sandender Steinoberflächen mit KSE OH, aufbauend mit verschiedenen Wirkstoffgehalten		
4.2	Injektion mit dem Steinfestiger in die Spalten bzw. Rissverläufe		
4.3	Verfüllung von Rissen mit KSE gebundenen Injektionsmörtel oder wahlweise mineralischer Suspension		
4.4	Rissverschluss mit einem dem Sandstein angepassten Restauriermörtel		
4.5	Einbau von Sicherheistiften gegen die Aufspaltung, z.B. GFK Stiften in Hybridkleber		
4.6	Anbösch von Schalenrändern und Rissen mit einem dem Gestein angepassten Restauriermörtel; Materialvorschlag: KSE-Modulsystem		
5.0	Restaurierungsarbeiten		
5.1	Punktuell Kleben loser und gesicherter Gesteinsteile mit hochviskosem Epoxidharz		
5.2	Ergänzung kleinerer Fehlstellen und Ausbrüche mit Steinersatzmörtel		
5.3	Einbau von Stützdornen für den Neuversatz von den Retabeln z.B. mit V-4-A Gewindestäben		
5.4	Einbau einer Kippsicherung in der oberen Lagerfuge der Inschriftensockel		
5.5.1	-Neuversatz der Sockelsteine in Mörtelbett und entkoppelt von der Nischenwand (Walzbleieinlage)		
5.5.2	-Versetzen der Retabeln auf Mauerkrone in Mörtelbett		
5.6	Inschriften der Sockelsteine mit Farblasur nachlegen		
5.7	Konservierung der überlieferten Metall- oder Holzapplikationen		
5.8	Verfugung mit Kalkhydratmörtel -Bedarfsposition-		

Abb. 4: Ausschnitt eines Maßnahmenkatalogs – Konservierung von gefassten Steindenkmälern, BLfD Chr. Sabatzki, Stand: 2020.

Konservierungsverfahren von mobilen Steindenkmälern

In der Vergangenheit wurden auch verschiedene Tränkungsverfahren zur Konservierung an Steindenkmälern durchgeführt, die zunächst den Eintrag eines Schutzstoffes zur Reduzierung der Wasseraufnahme und damit von Luftschadstoffen beabsichtigen, z.B. Acrylharzvollträngung. Daneben sind jüngst Verfahren im Einsatz, die sich eben auch der strukturellen Festigung des Natursteins widmen. Dazu sind in der Regel wissenschaftliche Voruntersuchungen notwendig, um den Schadensfortschritt an zugänglichen Steinobjekten gezielt eindämmen zu können. Neben den methodischen Fragen der Mittelaufnahme ist das Trängungsmittel in Vorversuchen durch Fachlabore zu bestimmen. Tatsäch-



Abb. 5: Ansicht des Feldkreuzes nahe Oberpleichfeld ohne sichtbare Schäden.

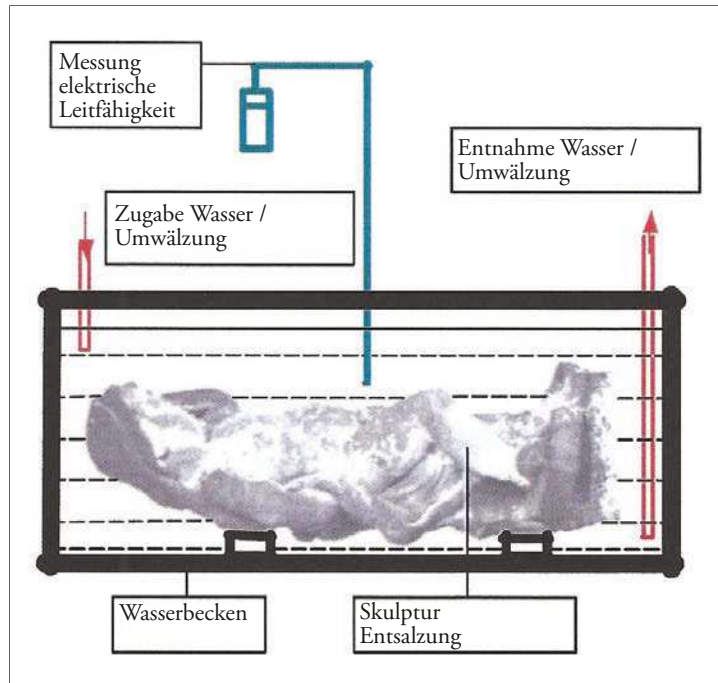
Foto: BLfD, Chr. Sabatzki, Apr. 2021.



Abb. 6: Vorzustand des Christuskorpus aus Oberpleichfeld.
Foto: BLfD, E. Lantz, 1979.

lich ist festzustellen, dass sich mit Kieselsäureester-Präparaten gute Festigungserfolge bei verschiedenen Sandsteinobjekten initiieren lassen. Für Kalksteindenkmale, insbesondere denen aus kristallinem Marmor, werden dann eher Acrylharz oder Polysilan erfolgreich eingesetzt. Die hier beigefügte Abbildung 5 zeigt die Acrylharz getränkte Sandsteinskulptur eines Feldkreuzes aus Oberpleichfeld im Lkr. Würzburg. Nach Vorsicherung mit Bandagen sowie der danach erfolgten konservatorischen Sicherung (Rissverfüllung mit Injektionsharz) konnte die stark geschädigte Skulptur durch Firma IBACH aus Scheßlitz in den Autoklaven unter Vakuumdruck 1988 getränkt werden. Bislang sind keine Schäden an den Skulpturen festzustellen (Abbildung 6). Manch andere

Abb. 7: Schema zur Salzreduzierung von Skulpturen mit wechselnden Wasserbädern. F. Hoferick u.a., Zwingerbauhütte Dresden 2005.



Sandsteine konnten nicht hinreichend vorgesichert werden oder es handelt sich um problematische Sandsteine mit hohem Anteil an Schichtsilikaten, die für das Tränkungsmittel nicht erreichbar sind und in Folge dessen Schäden nach der Tränkung auftraten.

Die Tränkung von Sandstein mit Kieselsäureester wird nunmehr seit über fünfzig Jahren durchgeführt und erzielt gegenüber der Acrylharztränkung eine Konsolidierung des geschwächten Natursteins. Dabei werden zur Flutung des porösen Materials Laborflaschen, Spritzen und Gartenspritzflaschen je nach Größenordnung des behandelnden Natursteins verwendet. In Einzelfällen werden auch sogenannte Wannen-tränkungen oder Tränkungen über Auflagen von Kompressen ausgeführt, um dem Naturstein über einen längeren Zeitraum Festigungsmittel anzubieten und dadurch

auch ein Mindesteindringmaß erreichen zu können. Die Abbildung 7 unten zeigt, dass zunächst eine Salzminimierung notwendig wird, um den Porenraum sozusagen zu evakuieren. Eine ähnliche Methode wird auch zur Tränkung mit den beschriebenen Festigungsmitteln bei mobilen Steinobjekten durchgeführt.

Seit etwa zehn Jahren ist ein Verfahren in Anwendung, welches sich die Vakuum-tränkung zu Nutze macht und bei dem ein modifizierter Kieselsäureester (Schnellhydrolyse) eingesetzt wird. Dieses patentierte Verfahren wird von einer österreichischen Werkstatt – dem Atelier E. Pummer aus Rossatz – angeboten. Es bietet den Vorteil, dass die Steinteile nicht abgebaut werden müssen. Zwar muss die zugängliche Steinskulptur dazu meist auch entsprechend vorgesichert und Risse und Spalten verfüllt werden. Danach wird eine geschlos-

sene Hülle mit einer spezifischen Folie um das Objekt hergestellt und dann das Tränkungsmittel im Vakuum-Kreislauf-Verfahren über einen zuvor ermittelten Zeitraum eingebracht. Die beigefügte Abbildung 8 zeigt das laufende Verfahren an einem Schönborn'schen Wappen von der Westfassade der St. Ottilienkirche in Kersbach, Lkr. Forchheim. Insbesondere freistehende Kleindenkmale aus grünem Mainsandstein können hierdurch als ‚ultima ratio‘ vor dem Verfall gerettet werden. Dieses Verfahren wurde mit Unterstützung des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege und einer Restaurierungswerkstatt aus Bamberg umgesetzt. Es zeigt sich, dass das gravierend entfestigte Sandsteinmaterial nach über zehn Jahren Standzeit vor Ort nachhaltig gesichert werden konnte.



Abb. 8: Detail zum Verfahren des Ateliers E. Pummer. Vakuum-Kreislauf-Tränkung sozusagen im Durchlauf. Fa. MONOLITH Steinrestaurierung. Foto: Chr. Sabatzki, 2011.

Schutzdach oder Winterschutz

Viele freistehende Steindenkmäler sind trotz der erfolgten Konservierungseingriffe weiterhin der Witterung ausgesetzt und sollten in Einzelfällen mit Schutzdächern oder mit einer temporären Schutzzeinhäutung in die Winterruhe entlassen werden. Hier gibt es verschiedenste Lösungen, wobei sich zeigt, dass es auch hier keine Patentlösung für alle Bildstöcke gibt. Zunächst müssen die Rahmenbedingungen geklärt werden, vor allem bezüglich der Frage, welche besonderen Witterungsverhältnisse am Standort vorherrschen. So stellen Schutzdächer beispielsweise keinen allzu großen Schutz vor anfallendem Niederschlag dar, da dieser meist nicht nur senkrecht von oben, sondern eben auch schräg von den Seiten auf das Objekt auftrifft. Zwar bietet eine textile Verhüllung zumindest in den Wintermonaten einen vollumfänglichen Schutz vor Niederschlägen, muss aber unbedingt die sensiblen Steinoberflächen mit Abstand umhüllen, um eine Luftzirkulation zu gewährleisten. Ansonsten treten nach Regen häufig ungewünschte Kondensationsprozesse auf. Die Schutzbauten aus Holz und Stahl sind eine Alternative zur Schutzverwahrung vor äußeren Einflüssen. Die nachfolgende Skizze von Rolf Wihr zeigt schematisch zwei gelungene Umbaumöglichkeiten auf. Schließlich sind weiterhin textile Schutzhüllen im Einsatz, die vor allem bei freistehenden Gartenskulpturen Anwendung finden, vergleichbar in Abbildung 9.

Schlussbemerkung

Viele Fragen zum Umgang mit Steindenkmälern wie Martern und Bildstöcken lassen sich durch gezielte Untersuchungen und nach Beratung durch die Werkstät-

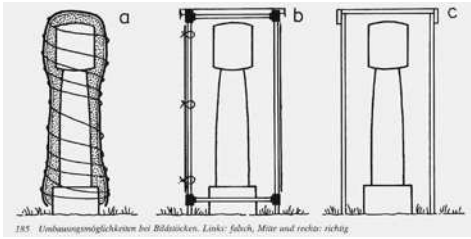


Abb. 9: Skizze von Rolf Wihr, Umbaumöglichkeiten von Steindenkmälern, 1979.

ten des BLfD hinreichend klären. Dem Denkmaleigentümer stehen eine Vielzahl von Fachleuten zur Seite. Generell müssen viele der nicht mehr zugänglichen und zu lokalisierenden Flurdenkmale einen nachvollziehbaren Standort erhalten bzw. dort im besten Fall verbleiben. Auf dem Gebiet der Steinkonservierung gibt es inzwischen eine Fülle an Möglichkeiten zum Erhalt der Steindenkmäler, die nach einhergehender Untersuchung durch Steinexperten und eben auf Grundlage der insbesondere durch Mitwirkung freiwilliger Helfer oder der jeweiligen Heimatpfleger erfassten Kleindenkmale, schließlich zum Einsatz kommen können. Ein tragfähiger Konservierungsplan kann gemeinsam mit den Restaurierungswerkstätten des BLfD aufgestellt werden. Daneben sind anfallende Kosten zu berücksichtigen, die aber meist

in einer überschaubaren Größenordnung liegen, wenn zumindest ein kleiner Kreis von Steinwerkstätten Vergleichsangebote abgegeben hat. Weitere präventive Maßnahmen, die stets im Kreis der Fachleute abgestimmt werden müssen, sollten ebenso zum Schutz dieser freistehenden Denkmäler ergriffen werden.

Christoph Sabatzki studierte nach der Ausbildung im Steinmetz- und Bildhauerhandwerk in Berlin an der Fachhochschule Potsdam im Schwerpunkt Steinkonservierung und ist seit 2001 Diplom-Restaurator im Fachbereich Stein. In den folgenden Jahren war er bundesweit für verschiedene Restaurierungswerkstätten in der Baudenkmalpflege tätig und ist seit 2015 in den Amtswerkstätten des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege für den Natur- und Kunststein zuständig. Neben seiner beruflichen Tätigkeit interessieren ihn naturalistische Malerei und Reisen, wozu er sich gerne zu Fuß in die Regionen der Hoch- und Mittelgebirge begibt. Seine Anschrift lautet: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Schloss Seehof, 96117 Memmelsdorf, E-Mail: christoph.sabatzki@blfd.bayern.de.

Literaturauswahl:

1. Wihr, Rolf: Restaurierung von Steindenkmälern. Ein Handbuch für Restauratoren, Steinbildhauer, Architekten und Denkmalpfleger. München [Callwey Verlag] 1980.
2. Wölbert, Otto: Winterschutzverkleidungen für witterungsgefährdete Objekte (Hrsg. v. Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg). Esslingen 1994.
3. Snethlage, Rolf: Steinfestigung mit Kieselsäureester, in: Arbeitsblätter des Bay. Landesamtes für Denkmalpflege, Mai 1995 (unveröffentlicht).
4. Hoferick, Frank u.a.: Entsalzung von Skulpturen

aus Elbsandsteinen im Wasserbadverfahren. Dresden 2005.

5. Kleindenkmale in Baden-Württemberg. 20 Jahre Erfassen und Dokumentieren im Ehrenamt (Hrsg. v. Reg.-Präsidium Stuttgart). Arbeitsheft 43. Neu überarbeitete Aufl. Stuttgart 2019.

Anmerkungen:

- 1 Wihr, Rolf: Restaurierung von Steindenkmälern. München 1980.
- 2 Einen übersichtlichen Erfassungsbogen findet man im Arbeitsheft Nr. 43: Kleindenkmale in Baden-Württemberg (s. Literaturauswahl).

Gerhard Gollner

23. und 24. Oberfränkische Malertage: Bad Steben 2020 – Pettstadt 2021

In den Jahren zwischen 1998 und 2019 waren die 22 bisherigen Oberfränkischen Malertage (OMT) sehr erfolgreich in den Orten Weidenberg, Pegnitz, Bayreuth, Hof, Creußen, Kronach, Kulmbach, Forchheim, Wunsiedel, Coburg und Marktreutwitz, im Markgräflichen Bayreuth, bei der deutsch-böhmischen Brückenallianz in Arzberg, Höchstädt, Hohenberg a.d. Eger, Schirnding, Thiersheim und Thierstein sowie in Seßlach, Schwarzenbach/Saale, Kirchenlamitz, Neustadt bei Coburg, Münchberg, Bad Rodach, Neudrossenfeld, Lichtenfels, Hollfeld und Ebermannstadt abgelaufen. Sowohl die Künstler als auch die Kommunen zeigen sich erfreut darüber, dass sich die traditionellen Oberfränkischen Malertage trotz Corona behaupten konnten. Pandemiebedingt mussten zwar die jeweiligen schaffensreichen Workshops von den üblichen Mai-Terminen auf den Herbst verschoben werden, doch bedeutete die bunte herbstliche Vielfalt keinesfalls einen Nachteil für das künstlerische Schaffen der zahlreichen Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus ganz Bayern.

So fand der Workshop der 23. Oberfränkischen Malertage 2020 vom 15. bis 18. Oktober im malerischen Kurort Bad Steben unter dem Motto „*Bad Steben – ein Bad zwischen Jugendstil und Moderne*“ statt, begleitet vom 1. Bürgermeister Bert Horn und stark beachtet von den Bewohnern, die den Kunstschaaffenden beim Entstehen ihrer Werke über die Schulter schauen konnten. Wegen der unsicheren Pandemie-Entwicklung blieb den Künstle-

rinnen und Künstlern Yvonne Bressel, Karin Dietel, Gabriele Endres, Hildegard Frederking, Christel Gollner, Kathrin Horn, Rosemarie Kessler, Dorothea Leist, Jürgen Meyer-Andreas, Gertrud Plescher-Fahner, Udo Rödel und Peter Schmidt aber die Ausstellung der Gemälde und damit der Höhepunkt ihres Schaffens bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt versagt.

Die Präsentation soll in jedem Fall noch 2021 an der Staatlichen Spielbank und der Katholischen Kirche in einer eher ungewöhnlichen Kombination von Ausstellungsorten stattfinden. Bis dahin sind die meisten Bilder der 23. OMT Bad Steben einstweilen digital unter der Homepage <https://www.oberfraenkische-malertage.de/galerie-bad-steben-2020> zu finden.

24. Oberfränkische Malertage Pettstadt 2021 – Leben zwischen Wasser und Wald

Selbstverständlich werden die Oberfränkischen Malertage wie geplant weitergehen! Im Jahr 2021 wird die Gemeinde Pettstadt – als erste im Landkreis Bamberg – die 24. Oberfränkischen Malertage veranstalten. Pettstadt kann in diesem Jahr seine 950-Jahrfeier durchführen. Erster Bürgermeister Jochen Hack und seine Bürger freuen sich darauf, in diesem Zusammenhang ausschließlich aktuelle Ansichten ihres interessanten, vielbesuchten Ortes und seiner reizvollen Umgebung durch namhafte Künstler aus ganz Bayern gezeigt zu bekommen. Denn nur brandaktuelle Gemälde zum Thema „*Leben zwischen Was-*

ser und Wald“ werden beim viertägigen Workshop vom 9. bis 12. September vor den Augen der Pettstadter Bürger und ihrer Gäste sowohl in den Straßen Pettstadts und im „Bürgertreff“ in der Ortsmitte als auch in der freien Natur entstehen. Vorbereitende Gespräche zwischen dem Bürgermeister und der 1. Vorsitzenden der OMT, Karin Dietel aus Gefrees, sowie der Ehrenvorsitzenden und Gründerin der OMT, Christel Gollner aus Bayreuth, ergaben unter anderem, dass sich die orts-

ansässige „Kunstschmiede“ an den Oberfränkischen Malertagen bei Organisation und Durchführung unterstützend beteiligen wird. Die Präsentation der beim Workshop entstandenen Gemälde beginnt als zweiter Teil der 24. Oberfränkischen Malertage dann mit der Ausstellungseröffnung am Samstag, den 25. September 2021. Im Pettstadter „Bürgertreff“ und im dortigen Rathaus werden die Werke schließlich bis Ende Oktober 2021 zu sehen sein.

BÜCHER ZU FRÄNKISCHEN THEMEN

Werner Eberth: **Zarin Marie von Russland und ihre Reiseandenken aus dem Raum Kissingen 1857**. Bad Kissingen [Theresienbrunnen-Verlag] 2018; 76 S. m. 44 Abb., davon 32 in Farbe.

Als sich Kissingen im 19. Jahrhundert zum Weltbad entwickelte, verdankte das Bad dies vor allem dem europäischen Hochadel und dem reichen Bürgertum seiner Zeit. Unter den zahlreichen russischen Adeligen befand sich auch die Zarin Marie (Marija Alexandrowna) von Russland, eine geborene Prinzessin aus dem Hause Hessen-Darmstadt. Sie muss anlässlich ihres ersten Aufenthaltes in Kissingen im Jahre 1857 so vom Kurort und seiner Umgebung angetan gewesen sein, dass sie alles aufkaufen ließ, was es an Ansichten von Kissingen und seinem Ambiente gab. In der kaiserlichen Porzellanmanufaktur Sankt Petersburg wurden anschließend diese Vorlagen dazu verwendet, ein Kaffee-

service zu schmücken, das die Zarin ihrem Bruder Großherzog Ludwig III. von Hessen-Darmstadt schenkte. Heute befindet sich das Geschenk im Porzellanmuseum zu Darmstadt. Der Darmstädter Fotograf Heinz Hefe hat das Service abgelichtet. Werner Eberth präsentiert die Einzelstücke im vorliegenden Buch und erläutert fachkundig die dargestellten Motive.

Das ist in groben Zügen der Schwerpunkt des Bandes, wobei der Autor das Ganze noch mit zahlreichen biographischen Anmerkungen zum Leben der Zarin und ihres Mannes, Zar Alexander II., angereichert hat. Das betrifft insbesondere das politische Wirken des Zaren, der bei einem Bombenattentat 1881 ums Leben kam; das betrifft aber auch sein Privatleben in ehelicher und außerehelicher Hinsicht. Schließlich lebte er nach 1880 in morganatischer Ehe mit der Fürstin Jekaterina Michailowna Dolgorukowa, die ihm fünf Kinder gebar. Der Autor bietet

auf diese Weise die Konturen einer russischen Hochadelsfamilie, die das Leben der Zarin Marie dem Leser etwas näherbringt.

Das von ihr in Auftrag gegebene Kaffeeservice mit Motiven des Kurortes und seiner Umgebung ist natürlich für einen versierten Heimatforscher wie Werner Eberth ein Glücksfall, erlaubt es doch einen Blick zurück in das 19. Jahrhundert Kissingens. Es bietet dem Verfasser die Spielfläche für Erklärungen, z.B. zur Geschichte der abgebildeten Häuser bzw. Anlagen. Vielfach lassen sich auch der damalige Zustand mit dem heutigen vergleichen bzw. Abrisse oder bauliche Veränderungen wie beispielsweise Aufstockungen deutlich machen. Eberth verfolgt akribisch alle diese städtebaulichen Veränderungen der Kurstadt, ja er führt dem Leser sogar Bauten vor Augen, die heute gar nicht mehr bestehen, wie z.B. die gusseiserne Brunnenhalle. Seine sachkundigen, konzisen Erklärungen, seine Ausführungen zur jeweiligen Bau- und Besitzgeschichte und seine Schilderungen von Begebenheiten, die sich dort abspielten, vermitteln ein Stück Heimatgeschichte, die seit langem vergessen war. So entsteht das Bild Kissingens, wie es im 19. Jahrhundert aussah, von neuem. Die zwölf Kaffeetassen mit Motiven von Schloss Aschach, Bocklet, Hausen oder der Burg Bodenlauben – um nur einmal ein paar zu nennen – komplettieren das Ganze.

Neben dieser mehr baugeschichtlich orientierten Betrachtung soll der malerische Reiz der Miniaturen nicht verschwiegen werden, die mit großer Könnerschaft auf Kaffee-, Tee-, und Milchkanne oder auf der Konfektschale bzw. der Zuckerdose appliziert sind. Das sind meisterliche Miniaturarbeiten, die zu den besten ihrer Zeit gehören. Ihre duftige, zarte Malweise und ihre aquarellähnlichen Valeurs zeugen

von hoher Könnerschaft der ausführenden Künstler.

Gerade diese hohe Qualität der Miniaturen, verbunden mit den gründlichen Ausführungen des Autors, macht den Reiz dieser Publikation aus, die ein Stück Kissinger Geschichte präsentiert, das bisher weitgehend unbekannt war. Das ist das Verdienst Werner Eberths. *Peter Kolb*

Die Zisterzienser. Konzeptionen klösterlichen Lebens. Hrsgg. v. Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württembergs. Konzeption und Redaktion des Tagungsbandes: Joachim Werz. Regensburg [Verlag Schnell & Steiner] 2017; ISBN 978-3-7954-3194-5, 328 S., zahlr. Abb., 24,95 Euro.

Das nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges und den Friedensschlüssen von Münster und Osnabrück 1648 einsetzende politische, wirtschaftliche und kulturelle Rétablissement hatte auch seine Auswirkungen auf die Klosterlandschaft im Südwesten des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation. Unter dem Titel „Zisterzienser im Barock“ veranstalteten die Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg, die Charte européenne des Abbayes et Sites Cisterciens, das Bildungshaus Schöntal, das Landratsamt Hohenlohekreis und die Gemeinde Schöntal im Jahre 2013 eine internationale Tagung, deren beeindruckenden wissenschaftlichen Ertrag der vorliegende Band präsentiert. Die ehemalige Zisterzienserabtei Schöntal bildete dabei den passenden Rahmen für das interdisziplinär angelegte Kolloquium, dessen Spannweite von historischen, kirchenhistorischen und ordensgeschichtlichen bis hin zu musik- und literaturwissenschaftlichen Beiträgen reicht.

Die geistigen, theologischen wie spirituellen Voraussetzungen der Zeit, die innovativen Impulse nach dem Westfälischen Frieden und ihre künstlerischen Umsetzungen werden vor allem am Beispiel der Abteien Schöntal, Salem und Maulbronn untersucht. Die Abteien der Provinz Franken, Ebrach und Bronnbach, sowie weitere Ordensniederlassungen im Reich und in Europa werden vielfach vergleichend herangezogen. Dabei werden in einem ersten Abschnitt vor allem die zisterziensischen Konzeptionen klösterlichen Lebens und das monastische Selbstverständnis des Ordens gewürdigt. Dies spiegelte sich beispielsweise in der Herrschaftspraxis, in den Formen des barocken Wallfahrtswesens oder in musikalischen und liturgischen Konzeptionen wider. Die Außenwirkung und das repräsentative Selbstverständnis barocker Abteien werden in einem weiteren Abschnitt vor allem anhand bau- und architekturgeschichtlicher Studien dargestellt. Die Spannungen zwischen den monastischen Idealvorstellungen und der realen Wirklichkeit in den Jahren vor der Säkularisation führt schließlich ein letzter Teil eindrucksvoll vor Augen. „*Der Abt war längst ohne Einfluß, die Prioren ohne Autorität, der größte Theil der Ordensgeistlichen durch Zwietracht getrennt*“, so lautete das knappe Urteil über den Schöntaler Konvent durch die württembergische Klosterbereitsungskommission aus dem Jahre 1803. Die Aufhebung des nur noch 35 Mönche und zwei Laienbrüder umfassenden Konventes, der „ohne litterarische Bildung und mit einem großen Hang zur Streitigkeit“ beschrieben wurde, stand unmittelbar bevor. Damit wird die zentrale Frage angeschnitten, inwieweit die Auflösung der Klöster am Beginn des 19. Jahrhunderts nur auf den inneren Verfall des Ordenslebens oder auch auf die grundlegen-

den geistigen Veränderungen des 18. Jahrhunderts zurückzuführen sind. Es wird jedoch zu Recht darauf hingewiesen, dass Berichte wie diese bereits seit der Reformation in Umlauf gesetzt wurden, um eine mögliche Auflösung der Klöster als längst überfällig erscheinen zu lassen und darüber hinaus auch formal zu begründen.

Der sehr ansprechend gestaltete, mit zahlreichen Abbildungen ausgestattete und durch ein Register erschlossene Sammelband, bietet eine Fülle von Themen und Aspekten, die auch für die fränkische Landesgeschichte von Interesse sind. Aufgrund seiner überzeugenden Konzeption und seines wissenschaftlichen Ertrages sollte er für ähnliche Untersuchung zur Geschichte der Abteien der ehemaligen Ordensprovinzen Bayern und Franken sowie zur Geschichte der Orden und Klöster in der Barockzeit dienen.

Johannes Schellakowsky

Franz Reitinger/Hans Joachim Schollenberger: **Johann Jakob Schollenberger (1646–1689). Nürnberg und die Bildproduktion des Barock. Werkbiographie des Verschollenen.** Regensburg [Verlag Schnell & Steiner] 2018; ISBN 978-3-7954-3201-0, 352 S., zahlr. Abb., 49,95 Euro.

Wenn sich genealogische und wissenschaftliche Interessen zum richtigen Zeitpunkt und am richtigen Ort treffen, kann dies – wie im vorliegenden Fall – in kurioser, aber zugleich glückhafter Weise zum Entstehungsmoment eines Buches werden. Die wissenschaftliche Würdigung des bislang wenig bekannten Nürnberger Kupferstechers und Kunstverlegers Johann Jakob Schollenberger durch zwei Verfasser verdankt ihren Ursprung den familienge-

schichtlichen Vorarbeiten eines Diplom-ingenieurs aus Norddeutschland und den Recherchen zur Vorbereitung einer Ausstellung eines österreichischen Historikers und Autors. Daraus entstand eine reich bebilderte, überaus ansprechend gestaltete Untersuchung, die als „*Werkbiographie des Verschollenen*“ das umfangreiche Schaffen Schollenbergers erstmals umfassend katalogisiert und datiert. Sie verdeutlicht das eindrucksvolle Repertoire des ungemein produktiven Künstlers sowie dessen regionale und überregionale Bezüge. Neben Buch- und Titelblattillustrationen, Landkarten, Kalendern und Einblattdrucken finden sich hier zahlreiche, unterschiedliche Funktionen erfüllende Portraitdarstellungen seiner Zeit. „*Alles, vornehmes und geringes, der Adel bis auf den Scharfrichter und Schergen, lässt sich in Kupfer stechen*“, bemerkte noch im Jahre 1760 der an der Universität Altdorf lehrende Historiker Georg Andreas Will (1727–1798).

Ungeachtet der negativen Urteile des 19. und 20. Jahrhunderts zeigt die Untersuchung durch Bildvergleiche Schollenbergers herausragende visuelle Begabung und sein hervorragendes Gespür für physiognomische Eigenheiten. Darüber hinaus entwickelte er interessante und innovative Mischformen zwischen Portrait und Illustration, die eine Nähe zur frühneuzeitlichen Memorialkultur (beispielsweise in der Form der Ahnenverehrung und der Denkmalproduktion) aufweisen. Als sich im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts eine Sättigung des Marktes abzuzeichnen begann, verlor der unter hartem Konkurrenzdruck stehende, weitgehend isolierte Künstler einen Großteil seiner Auftraggeber. Eine berechnete, gleichwohl aussichtslose juristische Auseinandersetzung mit seiner Heimatstadt führte zum Verlust seines Vermögens, zur Scheidung von

seiner Frau und zu einer „*Verwirrung im Kopf*“, wie zeitgenössische Quellen berichten. Es gehört zur Tragik dieser Künstlerbiographie, dass sich Schollenberger, den man in Kettenhaft gelegt hatte, am 2. Juli 1689 selbst das Leben nahm. Sein Leichnam wurde an einer unbekannten Stelle außerhalb des städtischen Friedhofs begraben. Ein Jahr später strich man seinen Namen aus dem Ämterbuch, seine Biographie verschwand aus dem kollektiven Gedächtnis Nürnbergs.

Seine vielgestaltige künstlerische Hinterlassenschaft als Zeichner und Graveur aber hat die Zeiten überdauert, findet sich heute in zahlreichen Museen, Bibliotheken und Archiven und sollte weiter wissenschaftlich gewürdigt werden. Mit der verdienstvollen und anregenden Untersuchung, die einen wichtigen Beitrag zur Kunstproduktion der Reichsstadt Nürnberg im 17. Jahrhundert darstellt, ist dafür eine wesentliche Grundlage für weitere Forschungen gelegt worden. Der vorliegende Band ordnet die Arbeiten Schollenbergers, verzeichnet die entsprechenden Fundorte sowie die Drucker und Verleger und erschließt das umfangreiche Werk über entsprechende Register.

Johannes Schellakowsky

Dieter Fauth: **Anna Seghers – eine jüdische Kommunistin gegen das NS-Regime – im Lichte ihrer Freundinnen.** Zell a. Main [Verlag Religion & Kultur] 2019; ISBN 978-3-933891-32-7, 206 S., zahlr. Abb., 20,00 Euro.

„*Die Erlebnisse und die Anschauungen eines Schriftstellers, glaube ich, werden am allerklarsten aus seinem Werk, auch ohne spezielle Biographie*“, antwortete Anna Seghers (1900–1983) im Jahre 1965 auf die Frage

ihrer Schriftstellerkollegin Christa Wolf (1929–2011) nach der Bedeutung biographischer Spuren in ihrem eigenen schriftstellerischen Werk. „*So viele einander widersprechende, scheinbar ausschließende Identitäten, so viele tiefe schmerzliche Bindungen, so viele Angriffsflächen, so viele Herausforderungen und Bewährungszwänge*“, umriss Christa Wolf später das teilweise widersprüchliche Bild von Seghers, die abhängig vom politischen Standort des Betrachters zwischen kommunistischer Funktionärin und sozialistischer Schutzheiliger gesehen wurde. Dieser öffentliche Diskurs scheint partiell bis heute fortzuwirken, auch wenn sich in den letzten Jahren eine differenzierte und unvoreingenommene Interpretation durchgesetzt hat.

Der vorliegende Band von Dieter Fauth stützt sich auf das schriftstellerische Werk und auf zahlreiche archivalische Quellenfunde, aus denen die Beziehung von Anna Seghers zu ihrer aus Lindelbach (nahe Wertheim) stammenden Freundin Katharina Schulz (1897–1992) und zu ihrer aus Frankfurt am Main gebürtigen Studienfreundin Elisabeth Zakowski, geb. Triebel (1897–1992), die sich im kommunistischen Widerstand gegen das NS-Regime engagierte, erarbeitet wird. Die ausführliche, zuweilen sehr kleinteilige und schwer zu lesende Rekonstruktion der Biographien, des bäuerlich-handwerklichen Milieus und des bis Ende der 1960er Jahre bestehenden Freundeskreises erscheint auf den ersten Blick verdienstvoll und bietet neue Aspekte hinsichtlich der beiden Romane „Der Kopflohn“ (1933) und „Das siebte Kreuz“ (1939).

Es ist jedoch völlig unverständlich und im Grunde nicht akzeptabel, dass sich der Verfasser nicht mit wesentlichen Forschungsergebnissen zur Biographie, zur literarischen Deutung des Werkes oder zur

Exilliteratur auseinandergesetzt hat. Dies betrifft beispielsweise die Untersuchungen von Birgit Ohlsen: „Heimat“ im Exilwerk von Anna Seghers (Berlin 2017) oder Dieter Schiller: Der Traum von Hitlers Sturz. Studien zur deutschen Exilliteratur 1933–1945 (Frankfurt/Main 2010), die sich intensiv mit der Entwicklung des Heimatbegriffes bei Anna Seghers und ihrer Rolle innerhalb der exilierten Schriftsteller beschäftigen.

Am Ende der Lektüre bleibt der zwiespältige Eindruck, es ginge nicht in erster Linie um einen wissenschaftlichen Beitrag zur literarischen Verarbeitung von persönlichen Freundschaften und Örtlichkeiten oder des kommunistischen Widerstandes gegen das nationalsozialistische Regime, sondern um die Darstellung des „*linken Engagements*“ und „*die Ideale eines linken Humanismus*“, der alle drei verband. Über die Biographien soll zudem „*das Weiterwirken antinazistisch eingestellter Personen im Nachkriegsdeutschland*“ dargestellt werden, was auf weite Strecken den Eindruck vermittelt, den Anschluss an die legendenhafte Überhöhung des kommunistischen Widerstandes im Dritten Reich zu suchen. So hätten der Studie deutlich weniger politisch-weltanschauliche Zielsetzungen und eine intensive Auseinandersetzung mit den beachtlichen Erträgen der aktuellen wissenschaftlichen Forschung zu Anna Seghers gutgetan. *Johannes Schellakowsky*

Gisela Naomi Blume (Bearb.): **Der neue jüdische Friedhof in Fürth. Geschichte – Gräber – Schicksale** (Personengeschichtliche Schriften 12). Nürnberg [Gesellschaft für Familienforschung in Franken] 2019; ISBN 978 3-929865-75-2, 736 S., rd. 1.200 meist farbige Abb., 36,00 Euro.

Aufgrund der geographisch-politischen Lage der Stadt Fürth zwischen der freien Reichsstadt Nürnberg, dem Hochstift Bamberg und der Markgrafschaft Ansbach-Bayreuth entwickelte sich die dortige jüdische Gemeinde im Verlauf der Frühen Neuzeit zu einem wirtschaftlichen und geistigen Zentrum des Judentums in Süddeutschland. In den Jahren des Dreißigjährigen Krieges, vor allem aber im Zuge des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Rétablissements nach 1648 kam es zu einem massiv geförderten Bevölkerungszug jüdischer Bevölkerungsteile in die mittelfränkische Stadt, die schon bald als „fränkische Jerusalem“ bezeichnet wurde. Die herausragende Entwicklung der Gemeinde im 17. Jahrhundert verdeutlichen die Entstehung des ersten jüdischen Friedhofs (1607), den Bau zweier Synagogen (1617/1697), die Einrichtung einer Talmudschule (1657) sowie eines Spitals (1653) und verschiedener Druckereien (1691). Die Talmudschule gehörte vor allem im 18. Jahrhundert zu den spirituellen Zentren jüdischen Lebens im Alten Reich und hatte eine Ausstrahlung auf die jüdischen Gemeinden vieler europäische Territorien.

Zu den herausragenden kulturellen Denkmälern jüdischer Geschichte in Fürth gehören der alte jüdische Friedhof und der im Jahre 1904 eröffnete neue jüdische Friedhof, der heute nicht weniger als 875 Grabstätten, in denen rund 1.075 Personen bestattet worden sind, umfasst. Die vorliegende, überaus verdienstvolle Zusammenstellung skizziert zunächst die Geschichte des Beerdigungsgeländes sowie dessen Einrichtung, Entwicklung und bauliche Ausstattung. Darüber hinaus werden auch die religiösen Riten, die die Besonderheit jüdischer Begräbnis- und Friedhofskultur ausmachen, erläutert.

Im Hauptteil sind alle erhaltenen Grabstätten ausführlich dokumentiert; dies umfasst v.a. farbige Fotos der Gräber und deren Inschriften. Aus einer Vielzahl von Quellen, oftmals entlegener Literatur und nicht selten anhand historischer Aufnahmen wurden mit großer Sorgfalt Lebensdaten, familiäre Zusammenhänge, der soziale Stand und die früheren Wohnverhältnisse der Bestatteten rekonstruiert. In vielen detaillierten Lebensläufen lassen sich auch die bestürzenden Schicksale jüdischer Mitbürgerinnen und Mitbürger während der Zeit des Nationalsozialismus und die Zerstreuung der einstigen bedeutenden Gemeinde in ganz Europa und Übersee nachvollziehen.

Ein umfangreicher Namensindex der Bestatteten und ihrer Ehepartner und ein Index der zeitweise in jüdischem Besitz befindlichen, oft heute noch bestehenden Häuser erschließen das materialreiche Buch. Diese kurze Beschreibung kann freilich nur andeuten, welche wichtige Arbeit hier für die personen- und familiengeschichtliche Forschung geleistet wurde. So stellt der Band einen herausragenden Beitrag zur Stadtgeschichte Fürths, zur historischen Entwicklung der jüdischen Gemeinden in Bayern und Deutschland und ihrer vielfach nicht mehr vorhandenen Friedhöfe sowie zum grundlegenden Verständnis des Judentums in Deutschland dar. *Johannes Schellakowsky*

Museen der Stadt Nürnberg u. Albrecht-Dürer-Haus (Hrsg.): **Michael Wolgemut. Mehr als Dürers Lehrer.** Regensburg [Verlag Schnell & Steiner] 2019; ISBN 978-3-7954-3470-0, geb. 28,5 x 23 cm, 352 S., ca. 200 Farbb., 40 Euro.

Noch bis vor relativ kurzer Zeit war der in Nürnberg tätige Maler Michael Wolge-

mut – zumindest für eine größere Öffentlichkeit – wenig mehr als der Lehrer Albrecht Dürers. „*Mehr als Dürers Lehrer*“, so lautet nun der sinnreiche Untertitel einer Nürnberger Ausstellung, zu der ein Katalog erschien, der sowohl für die Fachwissenschaft (Spezialgebiet: Fränkische Tafel- und Glasgemälde und Skulpturen des ausgehenden Mittelalters) als auch für ein interessiertes Laienpublikum neue und vor allem bewusstseinsbildende Forschungsergebnisse präsentiert. Parallel zur Erstellung eines wissenschaftlichen Gesamtkatalogs aller spätmittelalterlichen Nürnberger Gemälde im Besitz des Germanischen Nationalmuseums hat man sich also intensiv mit Michael Wolgemut befasst, um alte Thesen zu revidieren, bis heute eher unbekannte Stücke genau zu betrachten und auf der Grundlage modernster Technik die Tafelgemälde und die dazugehörigen Skulpturen in ein neu beleuchtetes kunsthistorisches und sozialgeschichtliches Umfeld zu stellen.

Obwohl sich in Nürnberg und Umgebung ein nicht ganz so kleines Corpus von Arbeiten aus seiner Werkstatt erhielt, dürfte bislang kaum klar gewesen sein, dass es fast unmöglich ist, von ‚dem‘ Meister Wolgemut zu sprechen. Nur wenige Gemälde und Zeichnungen (vor allem in Erlangen) können seiner eigenen Hand zugeschrieben werden; der Durchgang durch Altarwerke, Porträts und Fragmente einstiger Retabeln (der Katalog präsentiert nicht weniger als drei Dutzend Arbeiten) macht klar, dass es seinerzeit – darin ein wenig der späteren Cranach-Werkstatt vergleichbar – nicht darum ging, das herausragende Einzelwerk eines namentlich bekannten Meisters zu erwerben. Stichwort Arbeitsteilung: In etlichen der Beiträge geht es zentral um die Frage, wie die einzelnen Hände, die an den Werken tätig

waren, zu scheiden sind. Es war weniger Wolgemuts Talent, das für die Dignität der vielen um 1500 erstellten Retabeln und wenigen Einzelporträts (unter denen das des Hans Tucher und seiner Frau herausragt) verantwortlich war, als die Gruppenarbeit, die, abhängig vom Talent einzelner Gesellen und Schüler, durchaus verschiedene Stile kreierte. Aus diesem Grund kann trotz skrupulöser Werkvergleiche nicht mit letzter Sicherheit gesagt werden, ob eine Landschaft und eine Einzelfigur im für die Wolgemut-Werkstatt in der Burgstraße gesicherten Œuvre von Albrecht Dürer gemalt wurden.

Andererseits verwundert es, wenn laut Manuel Teget-Welz der nach wie vor urkundlich nur schlecht gesicherte Grünewald „zu den wenigen namentlich bekannten Mitarbeitern Wolgemuts zählte“ (dafür gibt es keinen Beleg) sowie die diskutable und in einer monumentalen Untersuchung zumindest gut untermauerte These, dass der Lindenharter Altar, dessen Pressbrokate das Werk in die Wolgemut-Werkstatt verweisen, vielleicht von Hans Süß von Kulmbach gemalt worden sein könnte, mit einer nichtssagenden Floskel vom Tisch gewischt wird. Man sieht, dass Kunstgeschichte in Fällen, wo sie sich auf rein stilistische Argumente stützen muss, bisweilen im Raum bloßer Vermutungen bleibt. Insofern sind die vielen „Händescheidungen“, die in den grundlegenden Beiträgen und den Werkartikeln erläutert werden, bisweilen spekulativ. Im Hinblick auf das gesamte Œuvre, das zwischen 1476 und den 1510er Jahren bezeugt ist – zwischen einigen erstrangigen Fenstern in der Lorenzkirche und einigen minderwertigen Arbeiten, die bezeichnenderweise nicht mehr in der Stadt, sondern auf dem Land gefunden werden können –, zeigt sich deutlich, dass es noch zu Wolgemuts Zei-

ten nicht darum ging, individuelle Kunstwerke herzustellen. Der Paradigmenwechsel zu Dürer, der vielleicht ein paar Spuren in Wolgemuts Werkstatt hinterließ, und dessen Weg zwischen dem alten Meister, dessen eigenen Vorbildern (den Arbeiten der Pleydenwurff-Werkstatt) und seiner Adaption italienischer Vorbilder verlief, kann gerade mit den manchmal zweitklassigen, d.h., eher summarisch gemalten, Bildern der älteren Machart erläutert werden.

Man würde Wolgemut jedoch nicht gerecht werden, reduzierte man ihn auf einen zwar fleißigen, doch eher durchschnittlichen Künstler, dessen Eigenheiten vollständig in seiner Werkstatt aufgingen. Wir verdanken ihm auch, nach wichtigen Exempeln religiöser Druckgraphik, die Holzschnitte im berühmtesten Wiegendruck, der je in Nürnberg hergestellt wurde: der Schedel'schen Weltchronik. Nürnberg positionierte sich mit Wolgemuts Arbeiten auch als Vermittler zwischen der Kunst der Niederländer und Süddeutschland; mit dem Bildhauer Sixtus Frei haben wir sogar einen Künstler, der von Nürnberg nach Trient ging und in beiden Städten unverwechselbare Werke hinterließ.

Ein eigener Beitrag wurde den intensiven Beziehungen der Wolgemut-Werkstatt zu Schlesien gewidmet, die weiterer Vertiefungen bedürfen. Aber auch so wird klar, dass es nicht nur Handelsbeziehungen waren, die zwischen der Pegnitz und den weit östlich gelegenen Gegenden vermittelten, genauso wie in etlichen erstklassigen Zeichnungen des Meisters und den zweitklassigen einiger Gesellen die Wege zwischen den älteren Kunstregionen Böhmens und Frankens noch in den Spurrinnen der Parler verliefen.

Damit liegt endlich ein Buch über einen so typischen wie herausragenden Ma-

lerunternehmer, auch über bedeutende Arbeiten der von Wolgemut qua Heirat beerbten Pleydenwurff-Werkstatt vor, das die Altäre in der Lorenz- und Sebalduskirche, in Schwabach und Feuchtwangen, aber auch in Zwickau und (einst) in Hof in ihrem kunstgeschichtlichen Eigenwert bisweilen relativiert, bisweilen adelt. So gesehen ist nicht nur der Blick auf die Zusammensetzung der Wolgemut-Werkstatt realistisch. Mit den knapp 100 Katalognummern und 200 exzellenten Abbildungen besitzen wir nun endlich eine in jedem Sinne farbige Übersicht über eine wichtige Nürnberger Werkstatt und deren Leiter, deren Arbeitstechniken, Stilvielfalt und gelegentliche Originalität genau analysiert werden: als wichtiger Beitrag zur gelegentlich weit über Nürnberg hinaus wirkenden Kunstgeschichte des späten Mittelalters.

Frank Piontek

13 Führerscheine – 13 jüdische Schicksale. Historische Ausstellung zu den Biographien von dreizehn Menschen, denen 1938 im Bezirksamt Lichtenfels der Führerschein entzogen wurde, weil sie Juden waren. Scrap Book zur gleichnamigen Ausstellung. Projekt des P-Seminars Geschichte des Meranier-Gymnasiums Lichtenfels unter Leitung von Studiendirektor Manfred Brösamle-Lambrecht auf Initiative des Landrats Christian Meißner. Schuljahr 2017/18, 2., korrig. und erw. Auflage. Lichtenfels 2019; PDF-Datei, 11,8 MB.

Ende 2019 erschien in Lichtenfels eine Dokumentation mit dem Titel „13 Führerscheine – Dreizehn jüdische Schicksale“ als Projekt des P-Seminars des Meranier-Gymnasiums Lichtenfels, initiiert und gefördert durch den Landkreis Lichtenfels, gesponsert durch die Koinor-Horst-Mül-

ler Stiftung. Nach einer Einführung in die Dokumentation mit der Frage „Wozu ein Scrap Book?“ und einer Erklärung des Themas folgen die ausführlichen Lebensläufe der 13 jüdischen Menschen aus Lichtenfels, denen im Dritten Reich der Führerschein entzogen wurde, nur weil sie Juden waren, obwohl einige von ihnen im Ersten Weltkrieg als Soldaten ihr Leben für ihr Deutsches Vaterland riskiert hatten: Leo Banemann, Artur und Alfred Goldmeier, Max Hellmann, Jenny Kraus, Willy Kraus, Josef Kraus, Alfred Marx, Sigmund Marx, Theodor Nordhäuser, Alfred Oppenheimer, Leo Wolf, Berta Zinn und Stefan Zinn. Auch die Nachfahren vieler dieser jüdischen Menschen kommen ausführlich zu Wort. Mit Erleichterung kann der Leser feststellen, dass vielen der einstigen Führerscheinbesitzer die Emigration in die USA gelang. Leider wurden aber auch einige Opfer des NS-Staates: Theodor Nordhäuser wurde im Rahmen der Aktion Reinhard 1942 ermordet, Alfred Oppenheimer und Leo Wolf fanden mit großer Sicherheit den Tod im Konzentrationslager Sobibor.

Übersichten zu den Themen „Juden im Raum Lichtenfels“, „Führerschein und Auto in den 1930er Jahren“ sowie „Das Bezirksamt – die Rolle der lokalen Verwaltung“ schließen sich harmonisch an den Hauptteil der Dokumentation an, gefolgt von einem Aufsatz mit dem Titel „Auf der Suche nach Wilhelm Aumer“, einem Beamten in Lichtenfels, der Juden bei der Auswanderung half.

Eine Liste jüdischer Kfz-Besitzer, erstellt 1938 vom Bezirksamt Lichtenfels, eine Danksagung an alle Persönlichkeiten und Institutionen, die bei der Konzeption der Dokumentation Hilfe geleistet hatten, eine weitere Danksagung an die Nachkommen der Juden, denen man die Füh-

erschein abgenommen hatte, eine Vorstellung der Schülerinnen und Schüler sowie der Lehrer des P-Seminars Geschichte 2017/18 sowie ein Nachweis der Abbildungen schließen diese einzigartige Dokumentation ab.

Den Schülern und Lehrern des Projekts des P-Seminars des Meranier-Gymnasiums Lichtenfels ist es in der Tat gelungen, den 13 Juden, denen man den Führerschein abnahm, nur, weil sie Juden waren, ein bleibendes Denkmal zu setzen. Dafür gebührt ihnen Dank und Anerkennung aller, denen der ehrliche Umgang mit der Geschichte unseres Landes ein Herzensanliegen ist.

Israel Schwierz

Johann Schrenk: **Kulturstadt Nürnberg. Herkunft und Zukunft in Europa.** Reihe Buchfranken. Röttenbach [Schrenk-Verlag] 2019, ISBN 978-3-924270-766, 304 S., zahlr., z.T. farbige Abb., 49,80 Euro

Das Buch versteht sich als begleitendes Lesebuch zur Bewerbung Nürnbergs als europäische Kulturhauptstadt 2025. Es ist ein Mosaik aus den verschiedensten Bereichen der Nürnberger Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, der Geschichte, Politik, Kultur, Wirtschaft, Architektur, Literatur und Gesellschaft. Die Autoren sind ausgewiesene Experten ihres Fachs, Namen wie Alt-OB Ulrich Maly, Hermann Glaser, Uli Glaser, Oskar Schneider, Steffen Radlmaier, Dani Karavan, der Schöpfer der Straße der Menschenrechte, Barbara Bogen, Doris Katheder u.a. unterstreichen das. Im Rahmen dieser Besprechung können verständlicherweise nur ausgewählte Aspekte des umfangreichen Buches präsentiert werden.

In einem ersten Abschnitt nehmen Ulrich Maly, Hans-Joachim Wagner, Her-

mann Glaser und Barbara Bogen sowie William F. Sheldon Stellung zur Bewerbung Nürnbergs als Kulturhauptstadt Europas 2025 und erläutern, was aus ihrer Sicht dafür spräche. Daran anschließend skizziert Horst Brunner unter dem Titel „Klosterfrauen, Humanisten, Patrizier, Handwerker. Nürnberg als Literaturstadt im Spätmittelalter, in der Frühen Neuzeit und im Barock“ das breite Spektrum schriftstellerischer Tätigkeit in der Stadt an der Pegnitz durch die Jahrhunderte. Leider wird die spätere Zeit in dem Artikel nicht behandelt, weswegen durchaus wichtige Nürnberger Dichter wie der Arbeiterdichter Karl Bröger, Hermann Kesten, Gisela Elsner, Fitzgerald Kusz, Godehard Schramm, Michael Zeller, Hans Magnus Enzensberger und Ludwig Fels keine Erwähnung finden.

Nach einem „Ehrengedächtnis unseres ehrwürdigen Ahnherrn Albrecht Dürer“, 1797 von Wilhelm Heinrich Wackenroder in den „Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders“ veröffentlicht, schildert Matthias Murko zum Thema „Geistesblitze aus Franken“ das Wirken der zahlreichen Erfinder, Tüftler und technischen Pioniere in der Noris. Dass Nürnberg mit seiner Spielwarenmesse und dem Spielzeugmuseum ein wichtiges Zentrum der Herstellung, des Vertriebs und der Geschichte der deutschen Spielwarenherstellung ist, schildert Karin Falkenberg in ihrem Beitrag.

Auch die vom Nationalsozialismus verdunkelte Seite der Nürnberger Geschichte wird nicht ausgeblendet. Während sich Julius H. Schoeps und Olaf Glöckner mit Nürnberg im „Dritten Reich“ beschäftigen und auch die Auseinandersetzung mit diesem Erbe nach 1945 (Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände, Straße der Menschenrechte, Internationaler

Menschenrechtspreis) thematisieren, schildert Oscar Schneider in seinem Beitrag „Die Welt hält Gericht in Nürnberg“ die Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse und die Bedeutung des „Tribunals der Sieger“. Der der NS-Zeit und ihren Konsequenzen gewidmete Abschnitt des Buches umfasst immerhin etwa ein Drittel des Buches. So wichtig dieses Thema ist, entsteht durch den Umfang des Kapitels ein Ungleichgewicht für die Bedeutung der Stadt Nürnberg als potenzielle Hauptstadt Europas 2025. Die Geschichte und Kultur der Noris umfasst rund 1000 Jahre, das „Dritte Reich“ währte bloß 12 Jahre.

Beiträge von Dani Karavan / Steffen Radlmaier, Hermann Glaser und Doris Katheter umreißen das Themenfeld des Denkprozesses innerhalb der Stadt im Umgang mit ihrer „braunen“ Vergangenheit, indem sie die Straße der Menschenrechte, die Diskussion um das ehemalige Reichsparteitagsgelände und die Erinnerung im Wandel in den Blick nehmen. Als Ziel steht die Mündigkeit des Bürgers, die für die Demokratie unerlässlich ist, im Mittelpunkt.

Ein weiterer Abschnitt mit Artikeln von Franziska Fronhöfer, Hermann Glaser und Uli Glaser betont am Beispiel Nürnbergs die Wichtigkeit der Erkenntnis, dass Kultur Soziokultur sein muss. Sie muss „ungeniert“ und „spielerisch“ angepackt werden und braucht stets neue Perspektiven.

Einen sehr aktuellen Aspekt umreißt Philipp Nieberle in seinem Text „Dürer goes digital“, in dem er ausweist, dass Nürnberg eine sich immer mehr digitalisierende Stadt ist, was auch für deren Umland, die Metropolregion, gilt. Als Messestandort, und durch die hohen Grade der bereits umgesetzten Digitalisierung kann die Noris als Deutschlands Digital-Hauptstadt glänzen, was sich auch an der Aus-

richtung des Digitalgipfels 2018 ablesen ließ. In diesem Zusammenhang muss auch erwähnt werden, dass die Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU) im Reuters-Ranking der innovativsten europäischen Universitäten auf Rang zwei liegt!

So kann das Buch „Kulturstadt Nürnberg – Herkunft und Zukunft in Europa“ allen wärmstens empfohlen werden, die ihr Wissen um die Stadt Nürnberg und die Metropolregion erweitern wollen, ebenso allen, die in den Bereichen Politik, Kultur, Wissenschaft, Wirtschaft, Gesellschaft, Sozialwesen, Geschichte und Literatur tätig sind bzw. Interesse an diesen Themen haben. Das Gemeinschaftswerk von anerkannten Experten füllt eine Lücke am Buchmarkt. Es möge die Jury bei der Bewerbung Nürnbergs um die Kulturhauptstadt Europas 2025 überzeugen!

Ingeborg Höverkamp

Württembergisch Franken. Band 103. Jahrbuch 2019. Hrsg. v. Historischen Verein für Württembergisch Franken e.V., Schwäbisch Hall 2019; ISSN 0084-3067, 377 S., zahlr. Abb., der Preis ist mit dem Mitgliedsbeitrag abgegolten.

Große Teile des Nordostens Baden-Württembergs waren dem fränkischen Reichskreis zugehörig. Daran erinnert der ‚Fränkische Rechen‘ im großen Staatswappen Baden Württembergs. In diesen Regionen leben heute insgesamt rund eine Million Menschen. Der Historische Verein für Württembergisch Franken deckt mit seiner Arbeit weite Teile dieser geschichtlichen Bezüge – zumindest für den württembergischen Landesteil – immer wieder auf. Anhand der Liste der Fundstellen kann man die enge Verbundenheit der

Region mit den heute in Bayern liegenden Teilen Frankes nachvollziehen. Unter der bewährten Schriftleitung von Herta Beutler, Gerhard Fritz, Jörg Brehmer, Herbert Kohl und Armin Panter wurde auch das Jahrbuch 2019 zusammengestellt, was für die gewohnt hohe Qualität bürgt.

Der erste Beitrag der Sammlung befasst sich wieder mit dem Rätsel von Regensburg (die frühromanische Basilika in Unterregensburg bei Langenburg). Dr. Hans-Dieter Lehmann befasst sich unter dem Titel „Zum ‚Rätsel von Regensburg‘ und zur Herkunft einer Großmutter Kaiser Konrads II.“ zum wiederholten Male mit dem Thema. Das ist auch als Replik auf Bernhard Biedermanns Beitrag aus dem Jahrbuch 2016 „Regensburg und die Babenberger“ zu verstehen. Im Wesentlichen geht es um die Auslegung der Stiftungsurkunde aus dem Jahr 1033, bei der auch ein Markgraf von Schweinfurt als Zeuge mitgewirkt hat.

„Herbst auf der Comburg“ lautet der Aufsatz von Bernhard Biedermann, der sich, angeregt durch eine Festschrift zur 850-Jahrfeier von Schwäbisch Hall, mit einem Aufenthalt Kaiser Heinrichs VI. 1190 im Nahe von Hall gelegenen Kloster Comburg befasst. Er schließt darauf, dass das dort vorhandene spätromanische Hochgrab der Stifter des Klosters aus diesem Anlass für die Klosterkirche geschaffen wurde. Der ursprüngliche Standort in der Kirche unter dem Radleuchter und zwischen den Auferstehungszeugen sei leider 1970 im Zuge von Renovierungsarbeiten verändert worden. Er regt an, den Originalstandort und damit den kompositorischen Zusammenhang wiederherzustellen.

Helmut Wörner widmet sich unter dem Titel „Das Reitersiegel Gottfrieds von Hohenlohe – Reliquie oder Fälschung? Ein Forschungsbericht aus dem Hohenlohe-

Zentralarchiv Neuenstein“ mit dem Siegelstempel der „Ikone des Hauses Hohenlohe.“ Interessant ist, dass das heutige Reiterseigel zwar aus dem 18. Jahrhundert stammt, aber dass es Vorgänger gab, die sich zumindest bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen lassen. Die Jahreszahl 1235 könnte einem Fehler des Münzprägers, einem Zifferndreher beim Vorlagestechen, geschuldet sein.

Dr. Helmut Neumaier schlägt unter der Überschrift „Arme von Adel – Die Herren von Dienheim in Unterschüpf, Angeltürn und Merchingen“ einmal mehr den räumlichen Bezug ins badische Bauland. Im Ritterkanton Odenwald waren fast ausschließlich alteingesessene Familien eingeschrieben. Die Dienheim kauften sich von Rheinhessen kommend hier 1578 ein. Die Motivation lag wohl eher an den schwierigen Familienverhältnissen als am Kaufobjekt. Die Aufteilungen durch Vererbung, zersplitterte Besitz- und Herrschaftsverhältnisse und Misswirtschaft führten zum wirtschaftlichen Niedergang. Mit dem Tod der letzten Nachkommen 1724 endet die Ahnenreihe dort. Bemerkenswert ist das im Anhang veröffentlichte Testament eines Dienheims, das auch eine Aufstellung der Jahresgefälle von Zinsen, Gülden und Hühnern und damit beispielhaft diesen Teil des Einkommens enthält.

Gleich zwei Beiträge befassen sich mit Michael Egelein. Zunächst beschreibt Elfi Jemiller (Bamberg) in „Der Organist und Komponist Michael Egelein (um 1603–1633) und die Musikpflege an der Deutschordensresidenz (Bad) Mergentheim“ die musikgeschichtliche Bedeutung des Dargestellten. Erstaunlich ist die Mobilität Egeleins im süddeutschen Raum im Dreißigjährigen Krieg. Die Anstellung als Hoforganist in Mergentheim kam eher zufällig durch den Tod des Vorgängers zustande;

sein Arbeitgeber finanzierte die Weiterbildung in Würzburg. Dr. Gerhard Weinzierl (ebenfalls Bamberg) würdigt schließlich Egeleins kompositorische Verdienste in „Der Komponist Michael Egelein und der „stile nuovo“. Er stößt an, Egeleins Arbeiten zu editieren, zugeordnet zu seinem Lehrmeister, dem Würzburger Hoforganisten Heinrich Pfendner.

Zwei weitere Beiträge drehen sich um Gottfried Klenk. Susanne Krehlik setzt sich unter dem Titel „Solliches hab ich zum andenknen meinem Nachkimling aufgeschieben – Erläuterungen zu den Aufzeichnungen des Soldaten Johann Jakob Klenk und insbesondere des Bauern Gottfried Klenk aus den Jahren 1810 bis 1858“ mit dessen Notizen auseinander. Klenk wurde bei Murrhardt im Schwäbisch-Fränkischen-Wald geboren und starb in der Nähe von Aalen. Damit ist wieder der Randsaum des Vereinsgebietes betroffen. Die Aufzeichnungen der Klenks sind uns durch deren Nachkommen erhalten geblieben. Sie gelten als Selbstzeugnisse schreibender Soldaten/Bauern, die heute auf ein zunehmendes Interesse der Wissenschaft stoßen. Prof. Dr. Gerhard Fritz und Susanne Krehlik besorgen die „Edition der Aufzeichnungen des Soldaten Jakob Klenk (* 1785, † 1812) und des Bauern Gottfried Klenk (* 1792, † 1865) von 1810 bis 1865“ und kommentieren sie.

Der Beitrag von Wolfgang Brändle „Der Architekt Gustav Vorherr, die Landesverschönerung im Königreich Württemberg und das Dorf Freudenbach (Creglingen) als Modell“ ist wieder ein schönes Beispiel grenzüberschreitender Zusammenarbeit. Das brandenburg-ansbachische Freudenbach wurde in napoleonischer Zeit zunächst bayerisch und anschließend ab 1810 württembergisch. Vorherr wurde 1778 dort geboren. Die Familie des Vaters

war aus Tirol eingewandert, die Mutter stammte aus Schrozberg. Nach Ausbildung und verschiedenen Anstellungen wurde Vorherr zum Regierungsbaurat in München ernannt und mit der Landesverschönerung betraut. Vorherr war bereits früh mit Bernhard Christoph Faust und dessen Sonnenbaulehre, einem Vorläufer der Gartenstadtbewegung von Ebenezer Howard (England) Ende des 19. Jahrhunderts, vertraut. 1807, also noch zu bayerischer Zeit, legte er Pläne zur ökonomischen Verbesserung des Dorfes vor. Auch als Freudenbach württembergisch wurde, blieb er am Ball. Als die württembergische Regierung die Pläne ablehnte, richtete er eine Stiftung ein, deren Früchte noch heute vor Ort besichtigt werden können. Im Jahr 1848 starb Vorherr. Die Landesverschönerungsbemühungen endeten in den Revolutionswirren zugunsten des Eisenbahnbaus.

Dr. Günter Tiggesbäumker beschreibt in „Von Langenburg ins westfälische Corvey. Viktor Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Herzog von Ratibor und Fürst von Corvey (1818–1893)“ wie die UNESCO-Welterbestätte in den Besitz der Familie kam. Nach dem Verlust der Landeshoheit in Schillingsfürst ging der Umweg über den Landgrafen von Hessen-Rotenburg und den preußischen König schließlich nach Oberschlesien und auch Westfalen.

Der letzte Beitrag ist von Herbert Kohl „Karl-Heinz Wüstner – ein Botschafter Württembergisch Frankens“ gewidmet. Es ist die Würdigung zur Verleihung des Heimatpreises der Sparkassenstiftung und des Landkreises Schwäbisch Hall.

Buchbesprechungen, der Bericht über die Arbeit des Historischen Vereins für Württembergisch Franken in den Jahren 2017 und 2018, das Orts- und Personenregister sowie das Verzeichnis der Mitar-

beiterinnen und Mitarbeiter des Bandes, die Darstellung der Richtlinien für die Gestaltung der Beiträge und das Abkürzungsverzeichnis schließen den Band ab. Es ist einmal mehr eine Sammlung neuer Beiträge aus dem fränkischen Teil (Baden-) Württembergs. Die Jahrbücher und die weiteren Schriften des Historischen Vereins sind ein wichtiger und nicht zu unterschätzender Schlüssel zum (Selbst-)Verständnis dieses Bestandteils Frankens.

Thomas Voit

Martin Harrer: **Konrad Groß, Reichsschultheiß in Nürnberg, Stifter des Heilig-Geist-Spitals, und seine Verwandten, die Groß von Meckenhhausen.** Herzogenaurach [Eigenverlag] 2019; 189 S. plus 11 Anlagen, Format DIN A 4, Hardcover, 24,90 Euro (zu beziehen über den Autor: mud.harrer@herzonet.de).

Die Groß von Meckenhhausen spielten vom 13. bis 15. Jahrhundert eine bedeutende Rolle. Martin Harrer aus Herzogenaurach ist der Geschichte dieses Geschlechts nachgegangen und hat darüber eine wichtige Publikation geschrieben. Konrad Groß war Reichsschultheiß von Nürnberg, seine Verwandten waren die Groß von Meckenhhausen. Harrer dokumentiert aufgrund intensiver Quellenarbeit im Teil I seiner Arbeit 16 Mitglieder der Familie Groß bzw. der von Stein im Zeitraum von 1226 bis 1398. Jedes Mitglied wird einzeln vorgestellt und mit Urkundenmaterial belegt.

Teil II beschäftigt sich mit der Geschichte des Dorfes Meckenhhausen. Hier gibt er einen Überblick über adelige Familien in Meckenhhausen und über weitere Grundherren. Dann stellt er ehemalige Herrensitze in Meckenhhausen vor. Informativ ist auch das älteste Namensverzeich-

nis der Einwohner von Meckenhäusen aus dem Jahre 1441.

„Bewohner von Meckenhäusen vor Gericht“ nennt der Autor seinen Ausflug in die Historie, in dem wir von streitbaren Brüdern (1549), von einem Taubendieb (1551), einem streitbaren Wirt (1568), von einer Schlägerei im Jahre 1585, einer Klage wegen der Nichtbezahlung eines Arztlohns (1585), von zwei Hinrichtungen in Hilpoltstein (1604 und 1613), von Gewalttätigkeiten unter Geschwistern (1740), von einem Streit in der Schmiede in Meckenhäusen (1740), von Händeln im Wirtshaus in Mörsdorf mit Beteiligung von Meckenhäusern (1765) und von der letzten Hinrichtung in Hilpoltstein (1807) erfahren.

In einem weiteren Kapitel stellt der Autor die Wirtshäuser in Meckenhäusen und ihre Geschichte vor. Eine Abhandlung über Meckenhäusen im 30-jährigen Krieg und eine Darstellung des Lehnswesens beschließen den Teil II des Buches.

Umfangreich ist der Teil III, in dem der Autor elf Urkunden aus der Zeit von 1341 bis 1521 als Kopie und in Transkription vorstellt. Für jeden, der sich mit dem bedeutenden Geschlecht der Groß in Meckenhäusen und der Meckenhäuser Ortsgeschichte intensiver beschäftigen will, ist Martin Harrers fundierte Arbeit eine wunderbare Stütze. *Robert Unterburger*

Harald Knobling: **Chronik und Kunst. 100 Jahre Kunst von der VUKUK zur VKU 1919–2019.** Würzburg [Verlag Königshausen und Neumann] 2019; ISBN 978-3-8260-6880-5, Format 18 x 27 cm, geb., Leinen, 271 S., 28 Euro.

Der etwas sperrige Buchtitel verweist auf die Komplexität und den Anspruch eines

Vorhabens, dem sich der Autor Harald Knobling gestellt hat, nämlich 100 Jahre Kunst und Künstler in Unterfranken Revue passieren zu lassen und gleichzeitig aktuell auf die bildenden Künstler der Vereinigung aufmerksam zu machen. Anlass für die umfangreiche Publikation war das Jubiläum der VKU, der Vereinigung Kunstschaftender Unterfrankens e.V., die heute ihren Sitz im Spitale hat, der wohl schönsten Kunstgalerie Würzburgs.

Der Autor schließt mit diesem Buch ein Desiderat und nimmt den Leser mit auf eine spannende Reise durch 100 Jahre Kunst- und Kulturgeschichte. Er erinnert an bedeutende Persönlichkeiten wie die Bildhauerin Emy Roeder, die Maler Ernst Ludwig Kirchner, Max Slevogt, Heiner Dikreiter, Carl Grossberg, Joseph Oppenheimer, Gertraud Rostosky oder den Architekten Franz Kleinsteuber. Ebenso ruft er die zahlreichen und teilweise schon vergessenen Persönlichkeiten in Erinnerung, die nicht nur in Würzburg und im „Mainfränkischen Raum“ ihre Spuren hinterlassen haben. Anhand umfangreichen Quellen- und Bildmaterials wird Geschichte und Kulturgeschichte anschaulich und lebendig. Im Anhang sind, wie man es von einer Chronik erwartet, alle Mitglieder der VKU und ihrer Vorgängervereinigung, der VUKUK, soweit es quellenmäßig möglich war, mit Angaben zur Person, erfasst. Die Listen der Vorstände, ein Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Personenregister runden die Publikation ab, also ein Nachschlagewerk im besten Sinne.

Die Chronik besteht aus zwei Teilen, einem historischen und einem zeitgenössischen Teil. Der historische Teil beschreibt die hundertjährige Vereinsgeschichte mit Künstlerfesten und Kunstausstellungen, und im zeitgenössischen Teil wird jedem aktiven Mitglied der Vereinigung Kunst-

schaffender Unterfrankens die Möglichkeit gegeben, sich mit einem repräsentativen Werk und einer Texterklärung selbst vorzustellen. Somit wird in diesem Teil der Ist-Zustand der VKU im Jahre 2019 dokumentiert und der Leser erhält durch die Abbildung eines Werkes Einblick in das künstlerische Schaffen seiner Mitglieder.

Im historischen Teil zeichnet der Autor chronologisch künstlerische Entwicklungen, Strömungen und Hintergründe an konkreten Beispielen auf. Dabei zeigt sich, dass die Vereinigung nie eine homogene Künstlergruppe war, sondern dass immer verschiedene Strömungen nebeneinander existierten. In den 1920er und 1930er Jahren zeigt sich das im Nebeneinander von Konservativismus, Spätimpressionismus, Expressionismus und neuer Sachlichkeit. Für die Zeit des Nationalsozialismus thematisiert der Autor kritisch künstlerische, politisch-ideologische und gesellschaftliche Positionen der Mitglieder. In der Nachkriegszeit, den beginnenden 1950er und 1960er Jahren wird deutlich, wie beispielsweise im Rahmen von „Kunst am Bau“ beim Würzburger Mozartgymnasium moderne zeitgenössische Strömungen die VKU dominieren und den Blick in die Zukunft lenken. Auch die Entwicklung der abstrakten Kunst ist in dieser Zeit gegenwärtig.

So ist Schritt für Schritt für den Leser die Entwicklung in der bildenden Kunst bis in die Gegenwart nachzulesen und in zahlreichen Abbildungen dokumentiert. Dabei wird deutlich, wie in den letzten Jahrzehnten in Würzburg auf den „Erweiterten Kunstbegriff“ und internationale Strömungen reagiert wurde. Performance und Rauminstallation spielen zunehmend eine Rolle.

In der Publikation wird dem Spital, der ehemaligen „Spitalkirche zu den vier-

zehn Nothelfern“ jedoch nicht nur als Ausstellungsort für zeitgenössische Kunst, sondern auch als historischer Sakralraum Aufmerksamkeit gewidmet. Seine Geschichte, seine Renovierung und sein Umbau sowie seine Funktion als Hort und Zentrum der Vereinigung Kunstschaffender Unterfrankens werden in das Zentrum des Interesses gerückt.

Die gelungene informative Publikation, die die VKU als bedeutenden Kulturträger würdigt, ist inhaltlich breit angelegt, klar gegliedert und sehr gut gestaltet. Die Titelseite weist sich typographisch klassisch als Chronik aus, im Inneren beeindruckt die farbigen Abbildungen von Kunstwerken, die zum Blättern einladen. Sie ist kurzweilig geschrieben und nicht nur dem kulturell interessierten Franken ans Herz gelegt. Dass sie im renommierten Würzburger Verlag Königshausen & Neumann erschienen ist, steht der VKU gut an. Der Autor, der auf zahlreiche Publikationen zur Kunst und zur Kunstgeschichte verweisen kann, ist selbst Mitglied der Vereinigung, er ist bildender Künstler, Kunstwissenschaftler und Kunsterzieher.

Adolf Mörtl

Florian Steger: **Max Mohr. Arzt und rastloser Literat.** Unter Mitwirkung v. Martin Regenbrecht (kleine bayerische biografien). Regensburg [Verlag Friedrich Pustet] 2020; ISBN 978-3-7917-3075-2, 136 S., zahlr. Abb., 14,95 Euro.

Die facettenreiche Biographie und das vielseitige Werk des im Jahre 1891 in Würzburg geborenen Arztes und Schriftstellers Max Mohr waren lange kaum bekannt und fanden außerhalb seiner Geburtsstadt kaum Beachtung. Seine Herkunft aus einer weltoffenen jüdischen Unternehmer-

familie ermöglichte ihm eine humanistische Ausbildung auf einem Gymnasium, an das sich ein Studium der Medizin in Würzburg und München anschloss. Seine ersten literarischen Versuche reichen in die Jahre des Ersten Weltkrieges und der Kriegsgefangenschaft in England zurück. In den 1920er Jahren feierte er mit Dramen wie „Improvisationen im Juni“ und „Ramper“ national wie international große Erfolge und war mit zahlreichen Kulturschaffenden wie Thomas Mann, Oskar Maria Graf oder Heinrich George befreundet.

Sein rastloses, arbeitsreiches und von zahlreichen Reisen geprägtes Leben führte den begeisterten Alpinisten schließlich ab 1920 nach Wolfsgrub bei Rottach am Tegernsee. Seit den frühen 1930er Jahren hielt er sich zunehmend in Berlin auf, um Kontakte zu Verlagen und Filmfirmen herzustellen. Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme emigrierte Mohr wegen seiner jüdischen Herkunft im Jahre 1934 nach Shanghai, wo er als Arzt praktizierte. Aus dieser Zeit des Exils sind fast 200 Briefe Mohrs an die Familie erhalten, die heute wichtige Quellen zur Situation deutscher Exilanten in Shanghai darstellen. Max Mohr verstarb im Jahr 1937 in Shanghai während des japanisch-chinesischen Krieges im Alter von 46 Jahren an einem Herzinfarkt. Im selben Jahr wurden seine Bücher in Deutschland verboten und der Autor geriet nahezu vollständig in Vergessenheit. Rund 50 Jahre nach seinem Tod zeichnete der 1986 veröffentlichte Dokumentarfilm „Wolfsgrub“ des Regisseurs Nicolas Humbert, einem Enkel Max Mohrs, ein einfühlsames Portrait des Schriftstellers und trug damit zu einer Wiederentdeckung seines Œuvres bei.

Die von dem Ulmer Medizinhistoriker Florian Steger verfasste knappe biographische Würdigung, die mit zahlreichen Abbildungen ausgestattet ist, verzeichnet leider nur eine „Auswahlbibliographie“ aus **der Forschungsliteratur, für eine intensivere Beschäftigung sei deshalb auf die im Internet verfügbare medizinhistorische Dissertation von Ralf Beer (2016) verwiesen**, die (leider ohne Unterscheidung von archivalischen Quellen, Werken Max Mohrs und anderen Schriftstellern sowie von Forschungsliteratur) 277 Titel verzeichnet. Die Biographie von Steger nennt ferner wichtige Werke und Texte Max Mohrs; es fehlen aber gerade für den interessierten Leser der 1933 veröffentlichte Roman „Frau ohne Reue“, der bereits 1994 und 2019 (mit einer biographischen Skizze von Roland Flade) im Weidle Verlag nachgedruckt wurde. Die Initiative „Würzburg liest ein Buch e.V.“ hat diesen Roman als zentralen Text ihrer nunmehr vierten Leseaktion gewählt, die allerdings aufgrund der Corona-Pandemie in das Jahr 2021 verschoben wurde. Der Roman „Venus in den Fischen“ liegt ebenfalls seit 1993 in einem schönen Nachdruck im Weidle Verlag vor. Mit solchen bibliographischen Hinweisen würde man sicherlich eine größere Leserschaft auf einen heute nahezu vergessenen Schriftsteller lenken, dessen Gesamtschriftenverzeichnis ebenso ein Desiderat der Forschung darstellt wie eine kritische Gesamtausgabe. Ungeachtet dieser kritischen Anmerkungen bietet die knappe Biographie einen ersten und komprimierten Einstieg in das Leben und die Schriften Max Mohrs und darüber hinaus viele interessante Anregungen, sich mit dessen literarischem Werk intensiver auseinanderzusetzen. *Johannes Schellakowsky*